

Einführung in die Pragmatik

Skript

*Karl-Michael Schneider
Universität Passau
Allgemeine Linguistik
Innstraße 40
D-94032 Passau*

`schneide@phil.uni-passau.de`

vorläufige Version

23. November 2001

Inhaltsverzeichnis

0	Einleitung	1
0.1	Bedeutungs- und Inhaltsaspekte in der Pragmatik	2
0.2	Pragmatik als Teilgebiet der Linguistik	5
0.3	Pragmatik als Teilgebiet der Semiotik	6
0.4	Pragmatik als Performanztheorie	7
0.5	Pragmatik und Satzsemantik	10
0.6	Pragmatik und Soziolinguistik	12
I	Deixis	13
1	Allgemeines	13
1.1	Kontext einer Äußerung	13
1.2	Deiktische Ausdrücke	15
1.3	Semantik von deiktischen Ausdrücken	15
1.4	Deiktisches Zentrum	17
2	Deiktische Kategorien	18
2.1	Personale Deixis	19
2.2	Temporale Deixis	20
2.3	Lokale Deixis	24
2.4	Diskursdeixis	26
2.5	Soziale Deixis	28
3	Verschiedene Formen des Gebrauchs von deiktischen Ausdrücken	29
3.1	Deiktischer und nicht-deiktischer Gebrauch	29
3.2	Anaphorischer Gebrauch von deiktischen Ausdrücken	30
4	Deiktische Projektionen	31
4.1	Verlagerung des deiktischen Zentrums	31
4.2	Deiktische Paradoxien	33
II	Konversationelle Implikaturen	35
5	Kommunikativer Gehalt einer Äußerung	35
5.1	Bedeutungsaspekte von Äußerungen	35
5.2	Implikaturen	36
6	Grices Theorie der konversationellen Implikaturen	38
6.1	Konversationsmaximen	38
6.2	Auslösen von Implikaturen durch Konversationsmaximen	40
6.3	Auslösen von Implikaturen durch Nichtbeachtung von Maximen	42
6.4	Rekonstruktion von konversationellen Implikaturen	43
6.5	Eigenschaften von konversationellen Implikaturen	44

7	Skalare und klausale Implikaturen	47
7.1	Skalare Implikaturen	47
7.2	Klausale Implikaturen	49
7.3	Vereinfachung der Semantik durch skalare Implikaturen	49
7.4	Implikaturen als Beschränkungen für Lexikalisierungen	51
III	Präsuppositionen	53
8	Philosophische Ansätze	53
8.1	Freges “Voraussetzung”	53
8.2	Russells Kennzeichnungstheorie	54
8.3	Strawsons Präsuppositionstheorie	55
9	Präsuppositionstheorien	56
9.1	Semantische Präsuppositionstheorien	57
9.2	Pragmatische Präsuppositionstheorien	58
9.3	Präsuppositionsauslöser	59
10	Präsuppositionen in komplexen Sätzen	60
10.1	Vererben von Präsuppositionen	61
10.2	Blockieren von Präsuppositionen	62
10.3	Bedingte Blockierung (Filterung) von Präsuppositionen	64
11	Nicht-Abtrennbarkeit und Anfechtbarkeit von Präsuppositionen	67
11.1	Nicht-Abtrennbarkeit	67
11.2	Anfechtbarkeit	67
IV	Sprechakte	69
12	Sprachliches Handeln	69
12.1	Konstative und performative Äußerungen	69
12.2	Austins Bedingungen für das Gelingen von sprachlichen Handlungen	71
12.3	Einwände gegen die Unterscheidung performativ — konstativ	72
13	Austins Theorie der Sprechakte	73
13.1	Kraft einer Äußerung	73
13.2	Struktur von Sprechakten	74
13.3	Austins Klassifikation von Sprechakten	75
14	Searles Sprechakttheorie	76
14.1	Struktur von Sprechakten nach Searle	76
14.2	Searles Bedingungen für das Gelingen von Sprechakten	76
14.3	Klassifikation von Sprechakten nach Searle	78

15 Indirekte Sprechakte	80
15.1 Vollzug und Rekonstruktion von indirekten Sprechakten	81
15.2 Gründe für den indirekten Vollzug von Sprechakten	82
Literatur	83
Index	87

0 Einleitung

Die Semantik als Teilgebiet der Linguistik beschreibt die Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken (Wörtern, Phrasen, Sätzen), unabhängig von ihrer Verwendung. Die volle Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks entfaltet sich jedoch erst bei seiner Verwendung in einer konkreten Situation. Beispiele dafür werden im nächsten Abschnitt gegeben. Einerseits können sprachliche Ausdrücke Bezug auf den Kontext ihrer Äußerung nehmen, sodass ihrer Bedeutung nur relativ zu einem Äußerungskontext angegeben werden kann. Andererseits können mit Hilfe von sprachlichen Äußerungen aber auch Inhalte kommuniziert werden oder sogar Handlungen vollzogen werden, die sich einer Beschreibung, welche nur auf sprachliche Ausdrücke Bezug nimmt und die Umstände ihrer Äußerung ignoriert (also einer semantischen Beschreibung), entziehen. Solche Inhalte müssen mit Hilfe von außersprachlichen kognitiven¹ Fähigkeiten (Allgemeinwissen, Handlungsmaximen, Annahmen, kulturelle Konventionen) rekonstruiert werden. Die Fähigkeit, mit sprachlichen Mitteln bestimmte Inhalte nicht nur auszudrücken, sondern auch zu kommunizieren, und andererseits den intendierten Inhalt einer Äußerung zu rekonstruieren, ist ein essentieller Bestandteil der menschlichen Kognition und Sprachfähigkeit.

Anstelle von kommuniziertem oder intendiertem Inhalt sprechen wir im folgenden auch von *nicht-wörtlicher* Bedeutung. Die Beschreibung von kontextabhängigen und nicht-wörtlichen Bedeutungen bei der Verwendung von sprachlichen Ausdrücken in konkreten Situationen, und der Bedingungen für ihr Entstehen, ist Gegenstand der Pragmatik.

Im einzelnen beschäftigt sich die Pragmatik unter anderem mit den folgenden Themenbereichen:

Deixis, indexikalische Semantik: Interpretation von kontextabhängigen sprachlichen Ausdrücken, i.e. Ausdrücken, die Bezug auf den Kontext der Äußerung nehmen.

Präsuppositionen: Notwendige Bedingungen zur sinnvollen Verwendung und korrekten Interpretation von sprachlichen Ausdrücken.

Konversationelle Implikaturen: Tatsächlich kommunizierte oder intendierte Inhalte von Äußerungen, die mit Hilfe von allgemeinen Annahmen, Handlungsmaximen, kulturellen Konventionen usw. rekonstruiert werden müssen.

Sprechakttheorie: Sprachliches Handeln, i.e. Vollziehen von Handlungen mit Hilfe von sprachlichen Äußerungen.

Zur vertiefenden Lektüre stehen diverse Pragmatikbücher zur Verfügung, z.B. Gazdar (1979); Levinson (1983); Leech (1983); Green (1989); Blakemore (1992); Mey (1993); Grundy (1995); Thomas (1995); Yule (1996), sowie das Kapitel über Pragmatik in Grewendorf et al. (1987). Sehr nützlich Ressourcen im Internet sind:

- Concise Oxford Dictionary of Linguistics (Matthews, 1997)
<http://www.xrefer.com/>
- Lexicon of Linguistics, Utrecht Institute of Linguistics OTS, Utrecht University
<http://www2.let.uu.nl/UiL-OTS/Lexicon/>
- Linguistic Glossary, SIL (Summer Institute of Linguistics), Inc.
<http://www.sil.org/linguistics/glossary/>

¹kognitiv = das Wahrnehmen, Denken, Erkennen betreffend (Duden, 2001).

- The Oxford Companion to the English Language (McArthur, 1992)
<http://www.xrefer.com/>
- PhilLex, Lexikon der Philosophie
<http://www.phillex.de/>
- Philosophen und Logiker
<http://www.philosophenlexikon.de/>

0.1 Bedeutungs- und Inhaltsaspekte in der Pragmatik

Eine grundlegende Unterscheidung bei der Untersuchung des Gebrauchs von Sprache ist die zwischen sprachlichen Ausdrücken und Äußerungen:

sprachlicher Ausdruck: eine identifizierbare sprachliche Einheit mit charakteristischen Eigenschaften. Sprachliche Ausdrücke sind z.B. Laute, Silben, Wörter, Phrase, Sätze.

sprachliche Äußerung: ein sprachlicher Ausdruck, der in einer konkreten Situation, in einem bestimmten Kontext, von einem Sprecher artikuliert oder von einem Hörer wahrgenommen wird. Ein sprachlicher Ausdruck wird erst durch seine Artikulation oder Wahrnehmung zu einer Äußerung.

Die Semantik beschreibt ausschließlich die Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken, während die Pragmatik den Inhalt von Äußerungen untersucht. Um diese beiden Bedeutungsaspekte deutlich von einander abzugrenzen, verwenden wir die Begriffe *wörtliche* und *nicht-wörtliche* Bedeutung:

wörtliche Bedeutung: das (konkrete oder abstrakte) Konzept (Objekt, Eigenschaft, Handlung, etc.), das mit einem sprachlichen Ausdruck assoziiert ist (Fanselow & Staudacher, 1991). Die wörtliche Bedeutung eines (Aussage-) Satzes ist die Menge der Welten, in denen die Aussage des Satzes wahr ist (Lohnstein, 1996). Die wörtliche Bedeutung eines Ausdrucks ist unabhängig von seiner Verwendung, vom Sprecher/Hörer und vom Kontext, in dem der Ausdruck geäußert wird.

nicht-wörtliche Bedeutung: der tatsächlich kommunizierte oder vom Sprecher intendierte Inhalt einer Äußerung. Die nicht-wörtliche Bedeutung ergibt sich erst durch die Verwendung eines sprachlichen Ausdrucks in einer bestimmten Situation, in einem bestimmten Kontext, durch einen bestimmten Sprecher oder Hörer mit spezifischen Annahmen und Hintergrundwissen.

Die wörtliche Bedeutung ist also eine Eigenschaft von sprachlichen Ausdrücken, während die nicht-wörtliche Bedeutung eine Eigenschaft von sprachlichen Äußerungen ist.

Kontextabhängigkeit von sprachlichen Ausdrücken

Viele sprachlichen Ausdrücke nehmen Bezug auf den Kontext, in dem sie geäußert werden:

- (1)
 - a. Ich bin in einer Stunde zurück.
 - b. Heute regnet es.
 - c. Diese Stadt ist wunderbar.

Die Äußerungen in (1) kann man nur vollständig interpretieren, wenn man weiß, wer die Äußerung gemacht hat (1-a) und den Ort und Zeitpunkt der Äußerung kennt.²

Kontextabhängige Ausdrücke: sprachliche Ausdrücke, die Bezug auf den Kontext (Ort, Zeitpunkt, Sprecher) einer Äußerung nehmen.

Kontextabhängige Ausdrücke in (1) sind z.B. *ich, bin* (Tempusmarkierung), *in einer Stunde, zurück, heute*. Um die Sätze in (1) einer semantischen Analyse zugänglich zu machen, kann man die kontextabhängigen Ausdrücke durch ihre Kontextbezüge ersetzen:

- (2) a. Der Sprecher ist eine Stunde nach dem Zeitpunkt der Äußerung wieder am Ort der Äußerung.
b. Am Tag der Äußerung regnet es.

(1-c) ist mehrdeutig:

- (3) a. Die Stadt, in der sich der Sprecher zum Zeitpunkt der Äußerung befindet, ist wunderbar.
b. Die Stadt, auf die der Sprecher auf der Karte zeigt, ist wunderbar.

Die Sätze in (2) und (3) sind (bis auf die Tempusmarkierung der Verben) kontextfrei, und man kann die Gültigkeit ihrer Aussage in einer gegebenen Welt (im Sinne der Semantik) überprüfen.³ Die Pragmatik untersucht unter anderem folgende Fragen:

- was ist der Kontext einer Äußerung?
- welche sprachlichen Mittel gibt es, um sich auf den Kontext einer Äußerung zu beziehen?
- was ist die Bedeutung von kontextabhängigen Ausdrücken?

Korrekte Verwendung von sprachlichen Ausdrücken

Um einen sprachlichen Ausdruck in einer konkreten Situation sinnvoll verwenden zu können, müssen im allgemeinen, abhängig vom verwendeten Ausdruck, bestimmte Bedingungen erfüllt sein, d.h. die Verwendung eines sprachlichen Ausdrucks impliziert zugleich Annahmen über die Situation, in der er verwendet wird. Dies wird an folgendem Beispiel demonstriert:

- (4) Peters Kinder gehen schon zur Schule.

Dieser Satz kann nur sinnvoll geäußert werden, falls eine Reihe von Bedingungen erfüllt sind, z.B.:

- Es gibt eine Person, auf die sich der Ausdruck *Peter* bezieht,
- es gibt eine Institution, auf die sich der Ausdruck *die Schule* bezieht,

²In (1-b) ist der Ort, an dem es regnet, nicht spezifiziert. Für gewöhnlich wird in diesem Fall angenommen, dass die Aussage sich auf den Ort der Äußerung bezieht, vgl.:

- (i) a. Heute regnet es (hier).
b. Heute regnet es in München.

Die Rekonstruktion dieses impliziten Bezugs wird weiter unten angesprochen.

³Die Äußerung des betreffenden Satzes durch einen Sprecher an einem bestimmten Ort, zu einem bestimmten Zeitpunkt ist jetzt ein Teil der Welt!

- Peter hat Kinder.

In diesem Fall macht der Satz eine Aussage über die Welt (im Sinne der Semantik), deren Wahrheit oder Falschheit überprüft werden kann.

Die Montague-Semantik basiert auf den Wahrheitswerten *wahr* und *falsch* der klassischen Aussagenlogik und ordnet jedem Satz einen dieser Wahrheitswerte (bzw. eine Wahrheitswertfunktion) zu (Lohnstein, 1996). Der Fall, dass ein Satz nicht interpretierbar ist, d.h. keinen Wahrheitswert besitzt, weil die Welt, in der er geäußert wird, bestimmte Bedingungen nicht erfüllt, wird von der Montague-Semantik nicht erfasst; daher werden die impliziten Annahmen, die bei der Verwendung von sprachlichen Ausdrücken gemacht werden, traditionell als pragmatisches Phänomen angesehen und in der Pragmatik untersucht.⁴

Nicht-wörtliche Kommunikation

Der Ausgangspunkt zur Untersuchung der Verwendung von Sprache und den daraus sich ergebenden nicht-wörtlichen Bedeutungen kann in den philosophischen Überlegungen Ludwig Wittgensteins gesucht werden (Wittgenstein, 1960). Wittgenstein postulierte, dass Sprache nicht primär zur Beschreibung der Welt, also zum Formulieren von Aussagen, deren Richtigkeit objektiv überprüfbar ist, dient, sondern zum Zwecke der Kommunikation, d.h. dem Austausch und gegenseitigen Auslösen von Gedanken und/oder Handlungen. Es lässt sich leicht beobachten, dass die allermeisten Äußerungen neben der wörtlichen Bedeutung der verwendeten sprachlichen Ausdrücke auch nicht-wörtliche Bedeutungsaspekte tragen, die oft den eigentlichen Inhalt der Äußerung ausmachen. Die folgenden Beispiele dienen zur Illustration:

- (5)
- Kannst du mir sagen, wie spät es ist?
 - Es zieht!
 - Ich schenke dir meine Uhr.
 - A: Ich suche Martin Zenter.
B: Hast du schon mal nebenan nachgesehen?

Wörtlich gesehen ist (5-a) die Frage nach einer Fähigkeit, (5-b) die Beschreibung eines Zustands und (5-c) die Beschreibung einer Handlung. Der kurze Dialog zwischen zwei Personen A und B in (5-d) ist wörtlich gesehen völlig sinnentleert. Tatsächlich wird aber durch das Äußern der Sätze in (5) in geeigneten Situationen ein ganz anderer Inhalt kommuniziert:

- (6)
- Sag mir bitte, wie spät es ist.
 - Mach bitte das Fenster zu.
 - (*die Uhr geht in den Besitz des Angesprochenen über*).
 - A: Falls du weißt, wo Martin Zenter ist, sag es mir bitte.
B: Ich weiß es nicht, aber möglicherweise ist er nebenan.

(Eine detaillierte Rekonstruktion des kommunizierten Inhalts wird in Abschnitt 0.4 anhand von zwei Beispielen gezeigt.) Daraus ergeben sich einige Fragestellungen:

- warum erfolgt sprachliche Kommunikation meistens nicht-wörtlich?

⁴Obwohl es hierbei um Bedingungen für die korrekte Verwendung von sprachlichen Äußerungen, und daher um den Gebrauch von Sprache geht, sind diese Bedingungen doch unabhängig von der konkreten Situation, in der eine Äußerung gemacht wird; sie drücken vielmehr Annahmen über diese Situation aus. Die Pragmatik beschäftigt sich mit dem Gebrauch von Sprache in konkreten Situationen. Bedingungen für den Gebrauch von Sprache, die unabhängig von konkreten Situationen formuliert werden können, fallen daher nicht notwendigerweise in den Bereich der Pragmatik.

- wichtiger: wie erkennt man als Hörer, dass eine Äußerung nicht-wörtlich gemeint ist?
- wie erschließt man den intendierten Inhalt einer Äußerung?
- welches Wissen ist notwendig, um den intendierten Inhalt einer Äußerung zu erschließen?
- kurz: was meinen wir, wenn wir etwas sagen?

Als Antwort auf die erste Frage können genannt werden: Höflichkeit, Unverbindlichkeit, größerer Fortsetzungsspielraum, kulturelle Konventionen. Die Fragen nach dem Inhalt einer Äußerung und seiner Rekonstruktion sind schwieriger zu beantworten. Zum korrekten Verstehen einer Äußerung (i.e. zum Verstehen des intendierten Inhalts) sind offenbar auch außersprachliche Fähigkeiten und Kenntnisse wie allgemeine Kognition und Allgemeinwissen notwendig; die reine Kenntnis der Grammatik und der Bedeutung der Wörter genügt nicht. Die Untersuchung und Beantwortung dieser Fragen bildet den Hauptgegenstand der Pragmatik.

0.2 Pragmatik als Teilgebiet der Linguistik

Die allgemeine Linguistik (auch allgemeine Sprachwissenschaft) ist die Wissenschaft, die die menschliche Sprache (sogenannte *natürliche Sprache*) als natürliches, beobachtbares Phänomen und als menschliche Eigenschaft untersucht. Die allgemeine Linguistik ist in eine Reihe von Teildisziplinen gegliedert, die jeweils bestimmte Aspekte von natürlichen Sprachen untersuchen und beschreiben:

Phonetik: untersucht die akustischen und artikulatorischen Eigenschaften einer Sprache (Laute).

Phonologie: untersucht systematische Zusammenhänge zwischen verschiedenen Lauten einer Sprache (Lautverschiebungen, Alternationen, Korrelationen), sowie die Silbenstruktur einer Sprache.

Morphologie: untersucht die Struktur (den Aufbau) von Wörtern und Wortbildungsprozesse (Derivation, Flexion, Komposition).

Syntax: untersucht die Struktur von Sätzen (Konstituentenstruktur) und beschreibt Bedingungen für die Grammatikalität von Sätzen.

Semantik: untersucht die Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken (Wörtern, Phrasen, Sätzen).

Pragmatik: untersucht den Gebrauch von sprachlichen Ausdrücken, d.h. welcher Inhalt beim Äußern eines Satzes tatsächlich kommuniziert wird.

Psycholinguistik: untersucht die kognitiven und mentalen⁵ Prozesse beim Produzieren und Verstehen von sprachlichen Äußerungen.

Soziolinguistik: untersucht die sozialen (gesellschaftlichen) Faktoren bei der Verwendung von sprachlichen Ausdrücken.

Die ersten fünf Teildisziplinen (Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik) betrachten das Phänomen Sprache losgelöst vom Menschen als Sprachbenutzer (Sprecher, Hörer), d.h. sie untersuchen sprachliche Ausdrücke, oder im Falle der sogenannten generativen Linguistik (Fanselow & Felix, 1987) die Sprachfähigkeit des Menschen als eines idealisierten Sprachbenutzers. In der Pragmatik,

⁵mental = den Bereich des Verstandes betreffend, geistig (Duden, 2001).

Zeichen	Bezeichnetes	Relation
Rauch dunkle Wolken	Feuer Gewitter	kausal
Verkehrsschild sprachlicher Ausdruck	Einbahnstraße Bedeutung	konventionell

Tabelle 1: Zeichen und Bezeichnete.

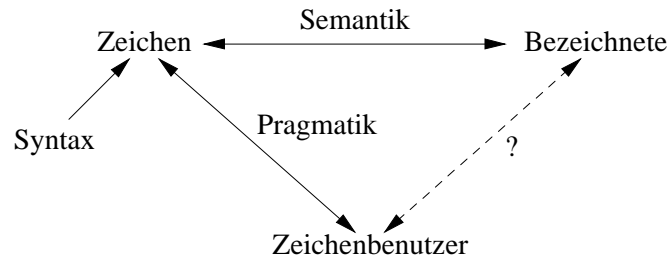


Abbildung 1: Das semiotische Dreieck.

Psycholinguistik und Soziolinguistik steht dagegen nicht in erster Linie die Sprache an sich, sondern ihr Gebrauch, also die Verwendung von sprachlichen Ausdrücken, die Produktion und das Verstehen von Äußerungen im Vordergrund. Die Psycholinguistik untersucht dabei im wesentlichen die Verarbeitungsprozesse, d.h. sie betrachtet sprachliche Äußerungen unter dem Aspekt der (physikalischen) Wahrnehmbarkeit. Pragmatik und Soziolinguistik betrachten dagegen die inhaltlichen Aspekte beim Gebrauch von sprachlichen Äußerungen. Eine Abgrenzung von Pragmatik und Soziolinguistik erfolgt in Abschnitt 0.6.

0.3 Pragmatik als Teilgebiet der Semiotik

Metatheoretisch kann man die Pragmatik als Teilgebiet der Semiotik auffassen:

Semiotik: die Lehre von den Zeichen, oder das Studium der Zeichen.

Zeichen: jede akustische, visuelle (schriftliche, symbolische, etc.) oder sonstige wahrnehmbare oder erfassbare Manifestation, die einen Rückschluss zulässt, oder einen Hinweis gibt, auf die Existenz eines Objektes oder einer Eigenschaft oder eines Sachverhaltes (des *Bezeichneten*).

Tabelle 1 zeigt einige Beispiele für Zeichen und das von ihnen Bezeichnete. Zeichen und Bezeichnetes stellen zusammen mit dem *Zeichenbenutzer* (oder *Interpretierer*) die drei Grundkonzepte der Semiotik dar. Die Semiotik untersucht die Beziehungen zwischen Zeichen, Bezeichneten und Zeichenbenutzern.⁶ Der Philosoph Charles Morris hat drei Relationen im semiotischen Dreieck (Abb. 1) benannt (die sogenannten *semiotischen Kategorien*), die in seiner Sicht den drei wesentlichen Teilgebieten der Semiotik entsprechen (Morris, 1946):

Syntax: untersucht die Beziehungen zwischen verschiedenen Zeichen.

⁶Es ist anzumerken, dass die Semiotik keine einheitliche Disziplin ist, sondern dass in der Literatur ca. 15 verschiedene Strömungen existieren, die teilweise sogar stark politisch geprägt sind.

Semantik: untersucht die Beziehungen zwischen Zeichen und Bezeichneten.

Pragmatik: untersucht die Beziehungen zwischen Zeichen und Zeichenbenutzern.

(Die Relation zwischen Zeichenbenutzern und Bezeichneten ist in erster Linie nicht Gegenstand der Semiotik, da sie nicht auf Zeichen Bezug nimmt.)

Die Semiotik kann man als eine Metatheorie oder Metawissenschaft auffassen, da sie offenlässt, von welcher Art die Zeichen, Bezeichneten und Zeichenbenutzer sind. Indem man diese Konzepte konkretisiert, kann man eine bestimmte Wissenschaft als spezielle Form der Semiotik definieren. Im Falle der Linguistik verwenden wir folgende Konkretisierung:

Zeichen: sprachliche Ausdrücke (Laute, Wörter, Phrasen, Sätze, usw.)

Bezeichnete: Bedeutungen von sprachlichen Ausdrücken

Zeichenbenutzer: Sprecher, Hörer

Die drei Teilgebiete Syntax, Semantik und Pragmatik der Linguistik entsprechen damit den semiotischen Kategorien von Charles Morris. Pragmatik ist damit die Teildisziplin der Linguistik, die sich mit der Relation zwischen Sprachbenutzern und sprachlichen Ausdrücken, also dem Gebrauch von sprachlichen Ausdrücken durch Sprecher und Hörer, beschäftigt. (Die Relation zwischen Bedeutungen und Sprechern/Hörern stellt in etwa die allgemeine Kognition (das Denken) dar.)

0.4 Pragmatik als Performanztheorie

Da die Pragmatik den Gebrauch von Sprache, i.e. sprachlichen Äußerungen, untersucht, kann sie als Performanztheorie angesehen werden. Performanz bezeichnet (in Bezug auf Sprache) die Fähigkeit von Sprechern und Hörern, sprachliche Ausdrücke zu verwenden, zu artikulieren (Sprachproduktion) und zu verstehen (Sprachperzeption).

Sprecherperformanz

Bezogen auf die Produktion von Äußerungen betrachtet die Pragmatik die Fähigkeit eines Sprechers, sprachliche Äußerungen in korrekter, angemessener und zweckgerichteter Weise zu verwenden. Dabei kann man zwei Fähigkeiten unterscheiden:

korrekter Gebrauch von sprachlichen Ausdrücken: die Fähigkeit, Sätze mit Kontexten zu kombinieren, in denen die Äußerung eines Satzes einen Sinn ergibt.

Ein Beispiel für diese Fähigkeit liefert der folgende Satz:

(7) Hans bedauert, dass er geschrien hat.

Die Äußerung von (7) macht nur Sinn, wenn eine Person, auf die sich das Pronomen *er* beziehen kann (*Hans* oder ein anderes männliches Wesen im Kontext der Äußerung) geschrien hat (im allgemeinen kann man nur etwas bedauern, das tatsächlich stattgefunden hat). Die Implikation, dass das Ereignis, welches durch das Objekt von *bedauern* beschrieben wird, stattgefunden hat, ist ein Aspekt der Bedeutung von *bedauern*, der jedoch nicht die Wahrheit oder Falschheit einer Aussage betrifft (und daher nicht in der Semantik behandelt wird), sondern den Gebrauch von sprachlichen Ausdrücken einschränkt und daher in den Bereich der Pragmatik fallen. Um solche Implikationen von aussagenlogischen Implikationen abzugrenzen, bezeichnet man sie als (pragmatische) *Implikaturen* (*P* ist eine Variable, die für eine beliebige Proposition steht):

- (8) “bedauern, dass *P*” impliziert: “*P* hat stattgefunden”

besonderer Gebrauch von sprachlichen Ausdrücken: die Fähigkeit, durch Kombination von Sätzen mit Kontexten besondere, d.h. nicht-wörtliche Inhalte zu vermitteln.

Beispiele dafür sind die Sätze:

- (9) a. Heute ist wieder ein herrliches Wetter! (*an einem regnerischen Tag*)
 b. Mein lieber Freund! (*bei einem Streit zwischen Sprecher und Adressat*)

In beiden Fällen ist die wörtliche Bedeutung des sprachlichen Ausdrucks mit dem Kontext der Äußerung offenbar unverträglich. Trotzdem ist es möglich, die Äußerungen in (9) in den angegebenen Situationen zu machen, wobei dadurch ein besonderer Inhalt vermittelt wird. Die objektive Falschheit der wörtlichen Aussage von (9-a) (unter der Annahme, dass im Kulturkreis des Sprechers regnerisches Wetter als schlechtes Wetter gilt), evtl. zusammen mit einer passenden Intonation, verlangt eine nicht-wörtliche Interpretation, i.e. als ironische Feststellung, wodurch gerade das Gegenteil der wörtlichen Aussage als Inhalt der Äußerung vermittelt wird. Ähnliches gilt für (9-b).

Hörerperformanz

Bezogen auf die Perzeption von Äußerungen kann man die Fähigkeit eines Hörers untersuchen, zu erkennen, ob durch eine Äußerung in einem bestimmten Kontext ein besonderer (nicht-wörtlicher) Inhalt vermittelt werden soll, und wenn ja, diesen besonderen Inhalt zu erschließen. An zwei Beispielen soll versucht werden, die tatsächlich kommunizierten Inhalte von Äußerungen aus der Sicht des jeweiligen Hörers argumentativ zu rekonstruieren (Levinson, 1983, pp. 47ff).⁷

Beispiel für eine argumentative Rekonstruktion des nicht-wörtlichen Inhalts:

Betrachten wir folgenden kurzen Dialog zwischen zwei Personen A und B:

- (10) a. A: Kannst du morgen bei mir vorbeikommen?
 b. B: Ich fahre morgen nach München.
 c. A: Was ist mit Donnerstag?
- (11) Argumentative Rekonstruktion des Inhalts von (10-a) (Hörer = B)
- a. A fragt mich, ob ich in der Lage bin, morgen bei ihm vorbeizukommen (wörtliche Bedeutung).
- b. A möchte nicht einfach nur wissen, ob ich dazu in der Lage bin (das wäre für A uninteressant) (Annahme).
- c. Wenn A mich fragt, ob ich zu etwas in der Lage bin, dann möchte er in Wirklichkeit, dass ich das tue, wonach er mich fragt (allgemeines Prinzip).
- d. A hält es für möglich, ist aber nicht sicher, ob ich morgen vorbeikommen kann (sonst würde er nicht fragen) (allgemeines Prinzip).
- e. A glaubt, dass ich nicht ohnehin morgen vorbeikomme (sonst würde er nicht fragen) (allgemeines Prinzip).

⁷Die Korrektheit einer solchen Rekonstruktion kann nicht gewährleistet werden, weil die kommunizierten und verstandenen Inhalte immer von diversen Faktoren wie Intentionen, Annahmen, Hintergrundwissen, etc. der beteiligten Personen abhängen.

- f. A glaubt, dass er mich durch die Frage dazu bewegen kann, morgen bei ihm vorbeizukommen (allgemeines Prinzip).
 - g. A möchte, dass ich morgen bei ihm vorbeikomme, falls ich dazu in der Lage bin (Folgerung, intendierter Inhalt).
- (12) Argumentative Rekonstruktion des Inhalts von (10-b) (Hörer = A)
- a. B teilt mir mit, dass er morgen nach München fährt (wörtliche Bedeutung⁸).
 - b. Die Antwort von B ist nicht eine bloße Feststellung, sondern hat etwas mit meiner Frage zu tun (Annahme).
 - c. B kann nicht am selben Tag nach München fahren und bei mir vorbeikommen (Hintergrundwissen), oder
 - d. B möchte nicht am selben Tag nach München fahren und bei mir vorbeikommen (z.B. weil ihm das zu anstrengend ist) (Annahme).
 - e. B kann morgen nicht bei mir vorbeikommen (Folgerung, intendierter Inhalt).
- (13) Argumentative Rekonstruktion des Inhalts von (10-c) (Hörer = B)
- a. A fragt mich, was mit Donnerstag ist (wörtliche Bedeutung).
 - b. Mit "Donnerstag" ist der kommende Donnerstag gemeint (Auflösung einer Ambiguität).
 - c. A möchte nicht einfach irgendetwas über den kommenden Donnerstag wissen (z.B. welches Wetter zu erwarten ist), sondern die Frage steht in Zusammenhang mit A's voriger Frage und meiner Antwort darauf (Annahme).
 - d. A stellt mir (implizit) dieselbe Frage wie vorher, nur auf kommenden Donnerstag bezogen anstatt auf morgen, d.h. A fragt mich (implizit), ob ich am kommenden Donnerstag bei ihm vorbeikommen kann (Folgerung aus allgemeinem Prinzip).
 - e. A möchte, dass ich kommenden Donnerstag bei ihm vorbeikomme, falls ich dazu in der Lage bin (intendierter Inhalt, gleiche Argumentation wie in (11)).

Beispiel für eine argumentative Rekonstruktion des nicht-wörtlichen Inhalts:

Betrachten wir folgende Äußerung eines Sprechers A, an einen Hörer B gewandt:

- (14) Es zieht.
- (15) Argumentative Rekonstruktion des Inhalts von (14)
- a. A beschreibt einen Zustand (wörtliche Bedeutung).
 - b. Der beschriebene Zustand ist ein unangenehmer Zustand (kulturelle, soziale o.ä. Grundwerte/Konventionen).
 - c. A möchte mich nicht einfach nur über diesen Zustand informieren, sondern er verfolgt damit eine weitergehende Absicht (Annahme).
 - d. Wenn A mich über einen unangenehmen Zustand informiert, möchte er mich dazu bewegen, diesen Zustand abzustellen oder zum positiven zu verändern, oder zumindest einen Beitrag dazu zu leisten, sofern das in meiner Macht steht (allgemeines Prinzip).
 - e. A glaubt, dass ich in der Lage bin, etwas gegen den Zug zu unternehmen (sonst würde er sich nicht an mich wenden) (allgemeines Prinzip).
 - f. A möchte, dass ich etwas gegen den Zug unternehme (Folgerung).
 - g. A und ich wissen beide, dass der Zug durch Schließen des Fensters abgestellt werden kann (Hintergrundwissen).

⁸Aus der wörtlichen Bedeutung lässt sich auch schließen, dass beide (A und B) sich nicht in München befinden.

- h. A möchte, dass ich das Fenster schließe (Folgerung, intendierter Inhalt).

Wie wir sehen, spielt die wörtliche Bedeutung der Sätze in (10) und (14) keine oder nur eine untergeordnete Rolle im Vergleich zu den intendierten Inhalten.

0.5 Pragmatik und Satzsemantik

Die Charakterisierung der Pragmatik als der Untersuchung der tatsächlich kommunizierten (nicht-wörtlichen) Inhalte von sprachlichen Äußerungen grenzt sie von der Semantik ab, in der die wörtliche Bedeutung von Äußerungen untersucht wird:

Semantik: untersucht und beschreibt die Bedeutung von sprachlichen *Ausdrücken*.

Pragmatik: untersucht und beschreibt den kommunizierten Inhalt und den Gebrauch von sprachlichen *Äußerungen*.

In der Semantik wird die Bedeutung eines Satzes (Proposition) im allgemeinen mit der Summe seiner Wahrheitsbedingungen identifiziert (Lohnstein, 1996):

Wahrheitsbedingungen: die Bedingungen, unter denen ein Satz wahr ist.

Mit Hilfe von Wahrheitsbedingungen können aber eben nur solche Bedeutungsaspekte beschrieben werden, die in einer gegebenen oder fiktiven Situation (Menge von Umständen) objektiv nachprüfbar sind. Damit beschränkt sich die Semantik im wesentlichen auf beschreibende Äußerungen im Sinne von Wittgenstein. Implizite, nicht-wörtliche Inhalte, die durch den Gebrauch von sprachlichen Ausdrücken in bestimmten Kontexten vermittelt oder durch kulturelle und ähnliche Konventionen entstehen und in der Semantik nicht erfasst werden, sind Gegenstand der Pragmatik. Daraus resultiert die folgende Definition von Pragmatik:

$$\text{Pragmatik} = \text{Bedeutung} - \text{Wahrheitsbedingungen}$$

d.h. die Pragmatik untersucht und beschreibt alle Bedeutungsaspekte von sprachlichen Äußerungen, die nicht durch Wahrheitsbedingungen erfasst werden.

Zu den Bedeutungsaspekten von sprachlichen Äußerungen, die nicht durch Wahrheitsbedingungen erfasst werden, gehören auch Bedingungen für den sinnvollen Gebrauch von sprachlichen Ausdrücken. Dies wird an folgendem Beispiel verdeutlicht:

- (16) ??Peters Kinder sind Hippies, aber er hat gar keine Kinder.

Satz (16) lässt sich in keiner Situation sinnvoll äußern (wir nehmen hier Koreferenz zwischen *Peter* und *er* an). Für (16) erhalten wir folgende semantische Analyse ($\llbracket e \rrbracket$ bezeichnet die Extension (Wahrheitswert oder Menge von Individuen) des Ausdrucks *e*):

- (17) $K =_{\text{def}}$ Peters Kinder
 $H =_{\text{def}}$ Hippies
 $A =_{\text{def}}$ Peters Kinder sind Hippies
 $B =_{\text{def}}$ er hat gar keine Kinder
- (18) $\llbracket K \rrbracket$ = Menge der Individuen, die Kinder von Peter sind
 $\llbracket H \rrbracket$ = Menge der Individuen, die Hippies sind
 $\llbracket A \rrbracket$ = $(\forall k) k \in K \rightarrow k \in H$
 (A is wahr gdw. alle Kinder von Peter Hippies sind)
 $\llbracket B \rrbracket$ = w gdw. $K = \emptyset$

Die Semantik von *aber* ist dieselbe wie von *und*:

$$(19) \quad \llbracket e_1 \text{ aber } e_2 \rrbracket = \llbracket e_1 \rrbracket \wedge \llbracket e_2 \rrbracket$$

Der zusätzliche Kontrast zwischen zwei mit *aber* verbundenen Teilsätzen ist nicht durch einfache Wahrheitsbedingungen ausdrückbar.

Weiterhin gilt folgender Zusammenhang zwischen den Extensionen der beiden Teilsätze, da eine allquantifizierte Aussage immer erfüllt ist, wenn die Menge der Individuen, über die quantifiziert wird, leer ist:

$$(20) \quad \begin{array}{l} \text{a. falls } \llbracket B \rrbracket = w, \text{ dann ist } K = \emptyset \text{ und daher } \llbracket A \rrbracket = w, \text{ und somit auch } \llbracket A \text{ aber } B \rrbracket = \llbracket A \rrbracket \wedge \\ \llbracket B \rrbracket = w. \\ \text{b. falls } \llbracket B \rrbracket = f, \text{ dann gilt } \llbracket A \text{ aber } B \rrbracket = \llbracket A \rrbracket \wedge \llbracket B \rrbracket = f. \end{array}$$

Damit folgt:

$$(21) \quad \llbracket A \text{ aber } B \rrbracket = \llbracket B \rrbracket$$

d.h. der Satz (16) ist semantisch (d.h. in Bezug auf seinen Wahrheitswert) äquivalent zu dem Satz (22):

$$(22) \quad \text{Peter hat keine Kinder.}$$

(gleiches gilt auch für den Satz *Peters Kinder sind Hippies, und er hat gar keine Kinder.*) Damit ist der Satz (16) wahr genau dann, wenn Peter keine Kinder hat. Insbesondere kann die Semantik nicht erklären, warum der Satz (16) nicht sinnvoll geäußert werden kann. Dies ergibt sich erst aus der Betrachtung der zusätzlichen Annahmen (Präsuppositionen), die mit dem *Gebrauch* von sprachlichen Ausdrücken verbunden sind. Der sinnvolle Gebrauch der Phrase *Peters Kinder* setzt voraus, dass Peter Kinder hat (\xrightarrow{P} bezeichnet eine Präsupposition):

$$(23) \quad A \xrightarrow{P} K \neq \emptyset$$

Präsuppositionen werden nicht als Bestandteil der direkten (wörtlichen) Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks angesehen. $K \neq \emptyset$ ist daher keine logische Konsequenz von A und taucht deswegen in der semantischen Analyse des Satzes (16) nicht auf.

Da $K \neq \emptyset$ die Negation (der Bedeutung) von B ist, gilt:

$$(24) \quad A \xrightarrow{P} \neg \llbracket B \rrbracket$$

d.h. der Gebrauch des Satzes (16) präsupponiert, dass B nicht wahr ist, und damit der Satz selbst nicht wahr ist (wegen (21)), ein Widerspruch. Deswegen kann (16) nicht sinnvoll geäußert werden, obwohl die Aussage des Satzes erfüllbar ist.

Betrachten wir nun Satz (25):

$$(25) \quad \text{Peters Kinder sind Hippies, und er hat Kinder.}$$

Seien A, H, K wie oben definiert und

$$(26) \quad B =_{\text{def}} \text{er hat Kinder}$$

Dann gilt:

(27) $\llbracket B \rrbracket = w$ gdw. $K \neq \emptyset$

Die Aussage $K \neq \emptyset$ (Peter hat Kinder) ist einerseits eine logische Konsequenz aus der Aussage des Satzes (25) ($A \wedge B \rightarrow B$ ist eine Tautologie), und wird andererseits aber auch durch den Gebrauch von (25) präsupponiert. Damit wäre B eigentlich redundant und müsste nicht geäußert werden, d.h. es würde genügen, zu sagen:

(28) Peters Kinder sind Hippies.

Andererseits kann durch das Äußern von (25), im Gegensatz zu (28), ein besonderer Inhalt ausgedrückt werden; z.B. kann dadurch der eigenen Überzeugung Nachdruck verliehen werden, dass Peter tatsächlich Kinder hat, falls dies normalerweise unplausibel erscheinen würde, oder ein Zuhörer kann dazu bewegt werden, zu einer solchen Überzeugung zu gelangen. Eine Präsupposition alleine könnte dafür möglicherweise zu schwach sein.

0.6 Pragmatik und Soziolinguistik

Die Soziolinguistik beschäftigt sich, ebenso wie die Pragmatik, mit dem Gebrauch von Sprache unter inhaltlichen Aspekten, geht dabei aber anderen Fragestellungen nach:

Soziolinguistik: Untersuchung der Relation zwischen Sprache und sozialen Faktoren. Die Soziolinguistik vergleicht verschiedene soziale Gruppen bzgl. ihrer Sprache miteinander:

- welche sprachlichen Ausdrücke werden in verschiedenen sozialen Gruppierungen (Gesellschaftsschichten, geschlechterspezifische Gruppen) verwendet?
- wie wird Sprache eingesetzt, um Identität innerhalb einer sozialen Gruppe herzustellen?
- wie verläuft der Spracherwerb innerhalb verschiedener sozialer Gruppen?

Pragmatik: Untersuchung der Relation zwischen sprachlichen Ausdrücken und ihrer Verwendung. Die Pragmatik betrachtet nicht verschiedene (soziale) Gruppen von Sprechern und Hörern, sondern einen einheitlichen Sprecher/Hörerotypus:

- unter welchen Bedingungen (in welchen Situationen) können sprachliche Ausdrücke sinnvoll verwendet werden?
- welcher Inhalt wird durch sprachliche Äußerungen in bestimmten Kontexten ausgedrückt?
- warum werden bestimmte Inhalte in sprachlicher Kommunikation nicht-wörtlich ausgedrückt?

I Deixis

1 Allgemeines

Im Gegensatz zu sprachlichen Ausdrücken (Lauten, Wörtern, Sätzen), die als linguistische Einheiten mit bestimmten Eigenschaften existieren, und als solche unabhängig von ihrer Verwendung untersucht werden können, sind Äußerungen Ereignisse, die zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort stattfinden. Bestimmte sprachliche Ausdrücke nehmen auf die Umstände einer Äußerung Bezug:

- (1) a. Heute ist Dienstag.
 b. Ich bin in einer Stunde zurück.
 c. Diese Stadt ist wunderbar.

Heute und *in einer Stunde* nehmen Bezug auf den Zeitpunkt der Äußerung; *ich* nimmt Bezug auf den Sprecher (Produzenten der Äußerung); *zurück* und *diese Stadt*⁹ nehmen Bezug auf den Ort der Äußerung. Auch die Tempusmarkierung der Verben nimmt Bezug auf den Zeitpunkt der Äußerung.

Die Deixis¹⁰ oder indexikalische Semantik befasst sich mit der Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken, die Bezug auf die Umstände einer Äußerung nehmen. Unter anderem befasst sich die Deixis mit folgenden Fragen:

- durch welche sprachlichen Mittel kann man Bezug auf die Umstände einer Äußerungen nehmen?
- wie werden solche sprachlichen Ausdrücke interpretiert?

1.1 Kontext einer Äußerung

Deiktische Koordinaten

Eine sprachliche Äußerung ist ein Ereignis, bei dem ein sprachlicher Ausdruck (Satz)

- von einer bestimmten Person,
- an einem bestimmten Ort,
- zu einem bestimmten Zeitpunkt
- an einem bestimmten Punkt in einem Diskurs,
- in einem bestimmten sozialen Kontext

produziert (oder interpretiert) wird. Diese Größen, die die Umstände eines Ereignisses kennzeichnen, heißen deiktische Koordinaten:

deiktische Koordinaten, pragmatische Indizes: Personen, Zeitpunkte, Orte, Diskurspunkte oder soziale Ebenen.

⁹(1-c) ist mehrdeutig: *diese Stadt* kann auch auf einen Ort verweisen, der nicht mit dem Ort der Äußerung identisch ist, sondern durch andere Mittel (Gesten) gegeben ist, siehe Abschnitt 3.1.

¹⁰von griechisch *zeigen auf*

deiktischer Referenzpunkt: Menge (oder Tupel) von deiktischen Koordinaten, die eine Person, einen Zeitpunkt, Ort, Diskurspunkt und eine soziale Ebene spezifizieren.

Der Typ einer deiktischen Koordinate heißt deiktische Kategorie:

deiktische Kategorien: Person, Zeit, Ort, Diskurs, sozialer Status.

Kontext einer Äußerung

Deiktische Referenzpunkte werden verwendet, um den Kontext einer Äußerung zu beschreiben:¹¹

Kontext einer Äußerung: deiktischer Referenzpunkt, an dem eine Äußerung produziert oder interpretiert wird.

Sprecherkontext: Kontext der Produktion einer Äußerung (Sprecher, Zeitpunkt, Ort, Diskurspunkt, an dem die Äußerung gemacht wird, sozialer Status des Sprechers).

Hörerkontext: Kontext der Interpretation einer Äußerung (Hörer, Zeitpunkt, Ort, Diskurspunkt, an dem die Äußerung interpretiert wird, sozialer Status des Hörers).

Wir verwenden folgende Bezeichnungen für die deiktischen Koordinaten des Sprecher- und Hörerkontextes:

- S = Sprecher
- H = Hörer
- CT = Zeitpunkt der Produktion (Coding Time)
- CP = Ort der Produktion (Coding Place)
- RT = Zeitpunkt der Interpretation (Receiving Time)
- RP = Ort der Interpretation (Receiving Place)

Die Koordinaten der Person, Zeit und Ort des Sprecher- und Hörerkontextes einer Äußerung sind dann durch die beiden Tupel gegeben:

- Sprecherkontext: (S, CT, CP)
- Hörerkontext: (H, RT, RP)

Zwischen Sprecher- und Hörerkontext besteht ein bestimmter Zusammenhang, der durch den Modus der Kommunikation gegeben ist:

- Selbstgespräch: $S = H, CT = RT, CP = RP$
- verbale *Face-to-Face*-Kommunikation:¹² $CT = RT, CP = RP, S \neq H$
- Telefongespräch: $CT = RT, S \neq H$ (im allgemeinen gilt $CP \neq RP$)

¹¹Im folgenden werden die Begriffe Sprecher und Hörer in einem allgemeineren Sinne verwendet und schließen auch Produzenten und Leser geschriebener Äußerungen ein.

¹²*Face-to-Face* = von Angesicht zu Angesicht

- aufgezeichnete verbale Äußerung, schriftliche Äußerung: $CT \leq RT$

Man beachte, dass man im allgemeinen sowohl den Sprecherkontext als auch den Hörerkontext kennen muss, um eine Äußerung korrekt interpretieren zu können, wie in dem folgenden Beispiel:

(2) Ich rufe dich um halb acht an.

Ich bezieht sich dabei auf den Sprecher *S*, während *dich* sich auf den Hörer *H* bezieht. Soweit nicht anders vermerkt, ist im folgenden mit *Kontext einer Äußerung* immer der Sprecherkontext gemeint.

1.2 Deiktische Ausdrücke

Sprachliche Ausdrücke, die Bezug auf den Kontext ihrer Äußerung nehmen, heißen deiktische Ausdrücke, manchmal auch *indexikalische Zeichen*:

Deiktischer Ausdruck: sprachlicher Ausdruck, dessen Bedeutung relativ zum Kontext der Äußerung definiert ist, in der er enthalten ist, oder der überwiegend so verwendet wird.

Viele deiktische Ausdrücke können auch nicht-deiktisch verwendet werden, d.h. so, dass ihre Bedeutung nicht relativ zum Kontext der Äußerung definiert ist (siehe Abschnitt 3.1). Einige Beispiele für deiktische Ausdrücke sind:

- Personalpronomen: *ich, du*
- Zeitadverbien: *jetzt, heute, nächste Woche*
- Ortsadverbien: *hier, 200m von hier*
- Satzadverbien: *aber, daher, im nächsten Kapitel*
- Personalmarkierung von Verben: (ich) kaufe, (du) kaufst
- Tempusmarkierung von Verben: ich sage, ich sagte
- Demonstrativpronomen: *diese* Geschichte

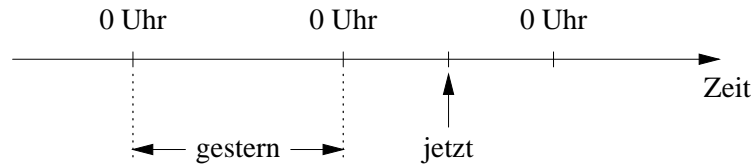
1.3 Semantik von deiktischen Ausdrücken

Die intensionale Bedeutung $\llbracket S \rrbracket^I$ eines Satzes *S* ist die Menge der Welten, in denen die Aussage von *S* wahr ist, oder dazu äquivalent, eine Funktion $\llbracket S \rrbracket^I : \text{Welten} \rightarrow \{T, F\}$ von der Menge der Welten in die Menge der Wahrheitswerte (*True, False*), sodass $\llbracket S \rrbracket^I(W) = T$ genau dann, wenn die Aussage von *S* in der Welt *W* wahr ist.¹³ Die intensionale Semantik berücksichtigt den Kontext einer Äußerung nicht.

Die Semantik von deiktischen Ausdrücken kann man als Funktion von deiktischen Koordinaten in deiktische Koordinaten angeben:

- (3)
- $\llbracket \text{jetzt} \rrbracket^D(t) = t$
 - $\llbracket \text{in einer Stunde} \rrbracket^D(t) = t + 1\text{h}$
 - $\llbracket \text{hier} \rrbracket^D(p) = p$
 - $\llbracket \text{10 Min von hier} \rrbracket^D(p) = \text{Ort, zu dem man in 10 Min von } p \text{ gelangt}$

¹³Diese Definition ist etwas vereinfacht, aber für unsere Zwecke ausreichend. Eine genauere Darstellung findet man zum Beispiel in Lohnstein (1996).

Abbildung 1: Semantik von *gestern*.

Die Bedeutung von *10 Min von hier* ist offensichtlich nicht präzise zu bestimmen. In manchen Fällen liefert die Semantik eines deiktischen Ausdrucks auch ein Intervall von deiktischen Koordinaten, wie in dem folgenden Beispiel (vgl. Abb. 1):

- (4) $\llbracket \text{gestern} \rrbracket^D(t) = \text{Intervall von 0 Uhr bis 24 Uhr, welches den Zeitpunkt } t - 1 \text{ Tag enthält.}$

Das Beispiel (4) zeigt auch, dass die sinnvolle Verwendung von Ausdrücken wie *gestern*, *heute* und *in einem Monat* eine Einteilung der Zeit in Abschnitte wie Stunden, Tage, Monate, etc. voraussetzt.

Die Semantik eines Satzes mit deiktischen Ausdrücken ist dann eine Funktion von Kontexten in kontextfreie Propositionen. Für einen Satz S ist $\llbracket S \rrbracket^D(K)$ die Aussage von S bezogen auf den Kontext K , wie in dem folgenden Beispiel gezeigt (die Semantik der Personal- und Tempusmarkierung von *bin* wird hier der Einfachheit außer acht gelassen):

- (5) $\llbracket \text{ich bin in einer Stunde zurück} \rrbracket^D(i, t, p) =$
 $i \text{ ist zum Zeitpunkt } t + 1 \text{h wieder am Ort } p$

(*ich* impliziert zusätzlich, dass i der Sprecher ist.) Die intensionale Bedeutung eines Satzes S mit deiktischen Ausdrücken ergibt sich dann zu

- (6) $\llbracket \llbracket S \rrbracket^D(K) \rrbracket^I(W) = T$ gdw. die Aussage von S , bezogen auf den Kontext K , in der Welt W wahr ist.

Die beiden Funktionen $\llbracket S \rrbracket^I$ und $\llbracket S \rrbracket^D$ kann man auch zu einer Funktion $\llbracket S \rrbracket^{I,D}$ von Paaren von Welten und Kontexten in Wahrheitswerte kombinieren:

- (7) $\llbracket S \rrbracket^{I,D}(W, K) =_{\text{def}} \llbracket \llbracket S \rrbracket^D(K) \rrbracket^I(W)$

Dann lässt sich (6) schreiben als

- (8) $\llbracket S \rrbracket^{I,D}(W, K) = T$ gdw. die Aussage von S , bezogen auf den Kontext K , in der Welt W wahr ist.

Semantische Konsequenz in der Deixis

Semantische Konsequenz ist eine Relation zwischen Sätzen (oder genauer zwischen Aussagen). Ein Satz S_2 ist eine semantische Konsequenz von S_1 , falls gilt: Wenn S_1 wahr ist, ist S_2 auch wahr (S_1 impliziert S_2). Als Notation verwenden wir $S_1 \Vdash S_2$ falls S_2 eine semantische Konsequenz von S_1 ist.¹⁴ In der intensionalen Semantik ist die Wahrheit eines Satzes immer in Bezug auf eine Welt W

¹⁴Man beachte, dass \Vdash eine semantische Relation ist, d.h. sie nimmt Bezug auf die Wahrheit von Sätzen. Das syntaktische Pendant zu \Vdash ist die Implikation \rightarrow , i.e. $S_1 \Vdash S_2$ gdw. $S_1 \rightarrow S_2$ eine Tautologie ist.

gegeben. Semantische Konsequenz ist daher in der intensionalen Semantik durch Quantifizierung über allen Welten definiert:

semantische Konsequenz: S_2 ist eine semantische Konsequenz von S_1 , Notation: $S_1 \Vdash S_2$, falls für alle Welten W gilt: Falls $\llbracket S_1 \rrbracket^I(W) = T$, dann $\llbracket S_2 \rrbracket^I(W) = T$, d.h. wenn S_1 in W wahr ist, dann ist auch S_2 in W wahr.

Zum Beispiel ist in (9) S_2 eine semantische Konsequenz von S_1 :

- (9) a. $S_1 =$ Hans ist 2m groß und wiegt 100kg
b. $S_2 =$ Hans ist 2m groß

(Zum Beweis: Beachte, dass S_1 von der Form “ S_2 und S_3 ” ist, mit $S_3 =$ *Hans wiegt 100kg* (syntaktische Kontraktionen ignoriert). Deswegen ist S_2 eine logische Konsequenz von S_1 , i.e. $S_1 \rightarrow S_2$ ist eine Tautologie, und daher ist S_2 auch eine semantische Konsequenz von S_1 .) Die obige Definition von semantischer Konsequenz erfasst nicht die Bedeutung von deiktischen Ausdrücken in S_1, S_2 (die Tempusmarkierung wird hier stillschweigend ignoriert). Um semantische Konsequenz zwischen Sätzen mit deiktischen Ausdrücken korrekt beschreiben zu können, muss man zusätzlich zu den Welten auch über die Kontexte quantifizieren:

semantische Konsequenz in der Deixis: S_2 ist eine semantische Konsequenz von S_1 , Notation: $S_1 \Vdash S_2$, falls für alle Welten W , alle Kontexte K gilt: Falls $\llbracket S_1 \rrbracket^{I,D}(W, K) = T$, dann $\llbracket S_2 \rrbracket^{I,D}(W, K) = T$, d.h. wenn S_1 in der Welt W , im Kontext K wahr ist, dann auch S_2 .

Zum Beispiel ist in (10) S_2 eine semantische Konsequenz von S_1 :

- (10) a. $S_1 =$ ich bin 2m groß und wiege 100kg
b. $S_2 =$ ich bin 2m groß

1.4 Deiktisches Zentrum

Zum korrekten Verstehen einer Äußerung muss ein deiktischer Referenzpunkt zur Interpretation der deiktischen Ausdrücke fixiert werden. Dieser Referenzpunkt heißt deiktisches Zentrum:

Deiktisches Zentrum einer Äußerung: deiktischer Referenzpunkt, der als Kontext zur Interpretation der deiktischen Ausdrücke in der Äußerung verwendet wird.

Im Normalfall wird als deiktisches Zentrum der Sprecherkontext verwendet. Ein deiktischer Ausdruck verweist auf das deiktische Zentrum, falls für seine Semantik gilt: $\llbracket d \rrbracket^D(k) = k$, wobei k eine deiktische Koordinate der passenden deiktischen Kategorie ist. Tabelle 1 zeigt einige solche Ausdrücke.

Unter bestimmten Bedingungen kann das deiktische Zentrum auch ein anderer Referenzpunkt als der Sprecherkontext sein. Beispiele dafür sind:

- deiktische Projektionen; dabei wird das deiktische Zentrum zum Hörerkontext verschoben (siehe Abschnitt 4),
 - die explizite Angabe eines deiktischen Referenzpunktes, wie in (11):
- (11) a. Ich bin gerade im Schwimmbad. Hier ist es ziemlich voll. (*Handyanruf*)
b. Es ist jetzt Donnerstag, der 10. Mai, 11.05 Uhr, und ich hätte eine Frage wegen unseres Termins morgen. (*Nachricht auf einem Anrufbeantworter*)
c. 17.4.1963: Heute hat sich das Wetter wieder verschlechtert. (*Tagebucheintrag*)

Kategorie	deiktischer Ausdruck	Standardinterpretation
Person	ich	<i>S</i>
Zeit	jetzt	<i>CT</i>
Ort	hier	<i>CP</i>
Diskurs	dieser Satz	erreichter Punkt im Diskurs
sozialer Status	z.B. Ausdrucksweise	Status des Sprechers

Tabelle 1: Deiktische Ausdrücke, die auf das deiktische Zentrum verweisen.

proximal	distal	deiktische Kategorie
hier	dort	Ort, Diskurs
dies- (+N)	jene- (+N)	Zeit, Ort, Diskurs

Tabelle 2: Proximal-distal-Distinktion.

Proximal-distal-Distinktion

Die Proximal-distal-Dimension bezeichnet die relative Entfernung vom deiktischen Zentrum:

proximal: nah am deiktischen Zentrum

distal: fern vom deiktischen Zentrum

Tabelle 2 zeigt einige deiktische Ausdrücke, die einen Kontrast in der Entfernung vom deiktischen Zentrum ausdrücken.

2 Deiktische Kategorien

Die Deixis ist in Untergebiete unterteilt, die sich mit deiktischen Ausdrücken im Hinblick auf die verschiedenen deiktischen Kategorien beschäftigen:

personale Deixis: Mit welchen sprachlichen Ausdrücken wird auf Personen im Kontext einer Äußerung Bezug genommen? Wie werden diese Ausdrücke interpretiert, d.h. was ist ihre Semantik?

temporale Deixis: Wie wird auf Zeitpunkte und Zeitspannen relativ zum Zeitpunkt der Äußerung Bezug genommen?

lokale Deixis: Wie wird auf Orte relativ zum Ort der Äußerung Bezug genommen?

Diskursdeixis: Wie wird auf vorherige oder nachfolgende Äußerungen in einem größeren Diskurs Bezug genommen?

soziale Deixis: Welche sprachlichen Ausdrücke nehmen Bezug auf den sozialen Status des Sprechers oder des Adressaten?

In den folgenden Abschnitten betrachten wir die verschiedenen Typen von deiktischen Ausdrücken in den jeweiligen deiktischen Kategorien. Wir beschränken uns dabei im wesentlichen auf das Deutsche.

2.1 Personale Deixis

Personalpronomen der ersten und zweiten Person

Die Personalpronomen erster und zweiter Person sind personaldeiktische Ausdrücke. Ihre Semantik kann man wie folgt angeben:

- (12) a. $\llbracket \text{ich} \rrbracket^D = S$ (Sprecher)
 b. $\llbracket \text{wir} \rrbracket^D = \{i_1, i_2, \dots\}$, $S = i_k$ (Sprecher und weitere Personen)
 c. $\llbracket \text{du} \rrbracket^D = H$ (Hörer)
 d. $\llbracket \text{ihr} \rrbracket^D = \{i_1, i_2, \dots\}$, $H = i_k$ (Hörer und weitere Personen)

(wir betrachten nur die Pronomen im Nominativ; die anderen Fälle (*mich, mir, meiner, etc.*) besitzen dieselbe deiktische Semantik). Die Personalpronomen erster und zweiter Person unterscheiden sich von den temporal- (Zeit) und lokaldeiktischen (Ort) Ausdrücken dadurch, dass ihre Semantik nicht relativ zu einem beliebigen deiktischen Referenzpunkt, sondern direkt in Bezug zum Sprecherkontext (erste Person) oder Hörerkontext (zweite Person) einer Äußerung definiert ist.

Personalpronomen der dritten Person

Die Semantik der Personalpronomen dritter Person kann nicht relativ zu einem deiktischen Referenzpunkt oder zum Kontext einer Äußerung angegeben werden. Sie sind daher keine deiktischen Ausdrücke. Personalpronomen übernehmen ihre Referenz (Verweis auf eine Person oder Personen-Gruppe) von einem nominalen Ausdruck, dem sogenannten Antezedens, in der näheren Umgebung (im Diskurs) des Pronomens. Die möglichen Antezedenten eines Pronomens sind durch syntaktische (Bindung), semantische und pragmatische Faktoren (Adäquatheit) eingeschränkt. Betrachten wir dazu das folgende Beispiel:

- (13) Sie sitzt zwei Reihen vor mir.

Das Pronomen *sie* referiert auf eine Person, deren Standort zum Standort des Sprechers, also zum Kontext der Äußerung, in Beziehung gesetzt wird. Relevant für die Frage, ob *sie* in (13) ein deiktischer Ausdruck ist, ist aber nicht, ob die Referenz von *sie* zum Kontext in Beziehung gesetzt wird, sondern vielmehr, ob sie vom Kontext abhängt, d.h. durch den Kontext definiert wird. In (13) ist das nicht der Fall; die Intension von (13) entspricht in etwa der Paraphrasierung in (14-a):

- (14) a. Die Person, auf die *sie* verweist, sitzt zwei Reihen vor dem Sprecher.
 b. #Die Person, die zwei Reihen vor dem Sprecher sitzt, sitzt zwei Reihen vor dem Sprecher.

Würde die Referenz von *sie* durch *sitzt* und den (deiktischen) Ausdruck *zwei Reihen vor mir* definiert, so müsste die Intension von (13) der Paraphrasierung in (14-b) entsprechen. Tatsächlich kann die Aussage des Satzes in (13) nur verifiziert werden, wenn die Referenz von *sie* unabhängig vom Kontext festgelegt ist.

In (15) wird dagegen eine Person in Abhängigkeit vom Kontext definiert:

- (15) Die Studentin, die zwei Reihen vor mir sitzt, schläft schon wieder.

Jedoch bedeutet dies nicht, dass *die Studentin* in (15) ein deiktischer Ausdruck ist; vielmehr ist die gesamte Phrase *die Studentin, die zwei Reihen vor mir sitzt* deiktisch. Dies ergibt sich aus der Kontextabhängigkeit der Bedeutung von *mir* und der Kompositionalität der Semantik. Der Ausdruck *zwei*

Reihen vor mir bezeichnet einen Ort relativ zum Standort des Sprechers; der Relativsatz *die zwei Reihen vor mir sitzt* modifiziert den Ausdruck *die Studentin* und schränkt dadurch die Interpretation der gesamten Phrase (in Abhängigkeit vom Kontext) ein. Die Bedeutung von *die Studentin* bleibt davon aber unberührt.

Possessivpronomen

Possessivpronomen sind in der gleichen Weise deiktisch wie Personalpronomen, da sie mit Hilfe von Personalpronomen paraphrasiert werden können:

- (16) a. *mein* = von mir
 b. *dein* = von dir
 c. *sein* = von ihm

Insbesondere sind die Possessivpronomen dritter Person wie die Personalpronomen dritter Person nicht deiktisch.

Numerus- und Personalmarkierung von Verben

Im Deutschen, wie in vielen anderen Sprachen mit ausgeprägter Nominal- und Verbflexion, stimmen in einem finiten Satz Subjekt und Verb in den Numerus- und Person-Merkmalen überein (Subjekt-Verb-Kongruenz):

- (17) a. *ich* kaufe
 b. *du* kaufst
 c. *er/sie/es* kauft
 d. *wir* kaufen
 e. *ihr* kauft
 f. *sie* kaufen

Damit kann man die Numerus- und Person-Merkmale von Verben in der ersten und zweiten Person auch als personaldeiktische Ausdrücke auffassen. In sogenannten *pro-drop*-Sprachen kann man Personalpronomen in der Subjektposition einfach weglassen, wenn das Subjekt eines Satzes nicht besonders hervorgehoben werden soll, vgl. Italienisch:

- (18) a. *compro* (ich kaufe)
 b. *compri* (du kaufst)
 c. *compra* (er/sie/es kauft)

Die Verbflexion bestimmt die Numerus- und Person-Merkmale des Subjekts eindeutig. Damit hat die Verbflexion die gleiche deiktische Semantik wie die entsprechenden Personalpronomen.

2.2 Temporale Deixis

Zeitadverbien

Unter Zeitadverbien wollen wir einfache Ausdrücke verstehen, die auf Zeitpunkte oder Zeitspannen Bezug nehmen, die relativ zum (Zeitpunkt des) deiktischen Zentrums definiert sind:

- (19) a. Drücken Sie die Taste jetzt!

- b. Ich habe in einer Stunde einen Termin.
- c. Gestern war Dienstag.

Die Semantik der deiktischen Ausdrücke in (19) kann man wie folgt angeben:

- (20)
- a. $\llbracket \text{jetzt} \rrbracket^D(t) = t$
 - b. $\llbracket \text{in einer Stunde} \rrbracket^D(t) = t + 1\text{h}$
 - c. $\llbracket \text{gestern} \rrbracket^D(t) = \text{Tag}(t - 1 \text{ Tag})$

wobei $\text{Tag}(t)$ für einen Zeitpunkt t der Tag ist, in dem t liegt:

- (21) $\text{Tag}(t) = 24\text{h-Intervall von } 0 \text{ Uhr bis } 24 \text{ Uhr, das } t \text{ enthält.}$

Komplexe Zeitadverbien

Unter komplexen Zeitadverbien verstehen wir Ausdrücke der folgenden Art:

- dies-/nächst-/letzt- + N
- am + *Wochentag*
- im + *Monat*

Bei den Nomen (N) in der ersten Form unterscheiden wir zwei Typen:

Common Noun Units: Nomen, die Zeitspannen einer bestimmten Länge bezeichnen. Beispiele: *Woche, Monat, Jahr*.

Proper Name Units: Namen von Zeitspannen mit fester Länge, deren Anfang und Ende auf ein bestimmtes Raster festgelegt ist. Beispiele: *Dienstag, August*.

dies-/nächst-/letzt- + common noun unit

Ein Ausdruck der Form *dies-/nächst-/letzt- + common noun unit* bezeichnet eine Zeitspanne, deren Länge durch den Ausdruck festgelegt ist, und deren Anfang und Ende relativ zum deiktischen Zentrum definiert ist (siehe Abb. 2):

- (22)
- a. $\llbracket \text{diese Woche} \rrbracket^D(t) = \text{Woche}(t)$
 - b. $\llbracket \text{nächsten Monat} \rrbracket^D(t) = \text{Monat}(t + 1 \text{ Monat})$
 - c. $\llbracket \text{letztes Jahr} \rrbracket^D(t) = \text{Jahr}(t - 1 \text{ Jahr})$

$\text{Woche}(t)$, $\text{Monat}(t)$ und $\text{Jahr}(t)$ sind ähnlich definiert wie $\text{Tag}(t)$.

dies-/nächst-/letzt- + proper name unit

Proper Name Units wie Wochentage (*Montag, Dienstag, ...*) und Monatsnamen (*Januar, Februar, ...*) sind Namen für Zeitspannen mit fester Länge, die sich periodisch in einem festgelegten zeitlichen Abstand wiederholen:

- (23)
- a. Montag = 1. Tag in jeder Woche
 - b. Februar = 2. Monat in jedem Jahr

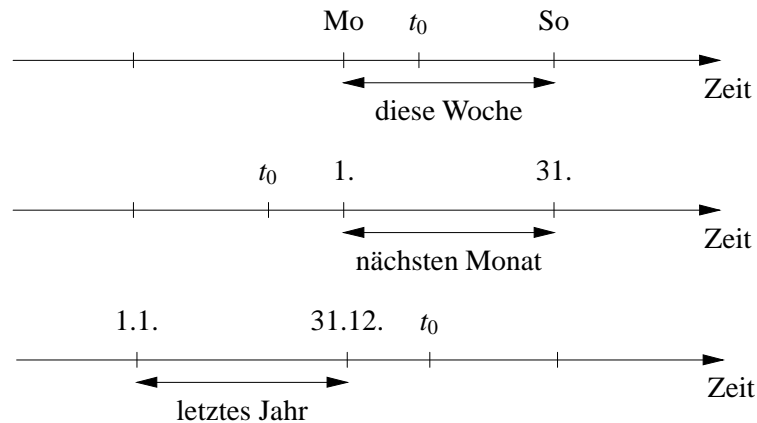


Abbildung 2: Common Noun Units (t_0 = Zeitpunkt des deiktischen Zentrums).

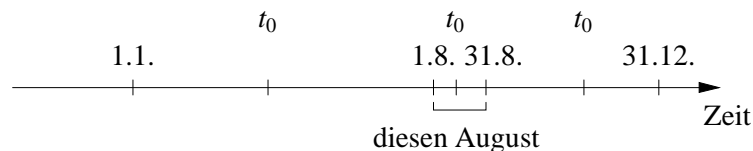


Abbildung 3: Proper Name Unit.

Ein Ausdruck der Form *dies-/nächst-/letzt-* + *proper name unit* verweist auf eine bestimmte Zeitspanne, deren Typ (Länge, relative Lage innerhalb einer größeren Zeiteinheit) durch den Namen festgelegt ist, und deren absolute Lage relativ zum deiktischen Zentrum festgelegt ist (siehe Abb. 3):

$$(24) \quad \llbracket \text{diesen August} \rrbracket^D(t) = \text{August im dem Jahr, das } t \text{ enthält}$$

Ausdrücke mit Proper Name Units kann man mit Hilfe von Common Noun Units paraphrasieren, allerdings ist die korrekte Paraphrasierung nicht immer offensichtlich:

- (25) a. diesen August = August in diesem Jahr
 b. nächsten Donnerstag = kommenden Donnerstag oder Donnerstag in der nächsten Woche
 c. nächsten August = kommenden August oder August im nächsten Jahr

Ausdrücke von der Form *nächst-* + *proper name unit* und *letzt-* + *proper name unit* sind oft mehrdeutig, abhängig von der zeitlichen Entfernung der bezeichneten Zeitspanne vom deiktischen Zentrum. Zum Beispiel ist die Bedeutung von *nächsten Donnerstag* abhängig vom Tag, an dem der Ausdruck verwendet wird, siehe Tabelle 3.

am + *Wochentag*, *im* + *Monat*

Ausdrücke der Form *am* + *Wochentag* (*am Dienstag*) und *im* + *Monat* (*im Januar*) bezeichnen eine Zeitspanne, deren Länge und relative Lage in einer größeren Zeiteinheit (Woche, Jahr) festliegt, deren absolute Lage sich aber nicht eindeutig bestimmen lässt; vielmehr werden solche Ausdrücke je nach Kontext, in dem sie gebraucht werden, passend interpretiert:

Wochentag(t)	\llbracket nächsten Donnerstag $\rrbracket^D(t)$
Di	Tag($t + 2$ Tage) oder Tag($t + 9$ Tage)
Mi	Tag($t + 8$ Tage) (Tag($t + 1$) = "morgen"!)
Do	Tag($t + 7$ Tage)

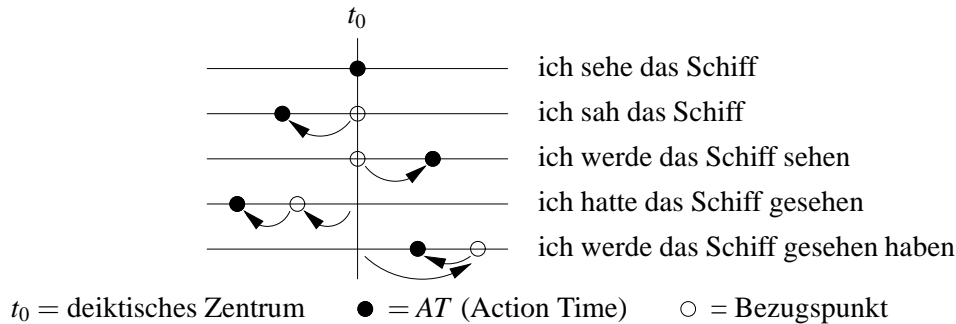
Tabelle 3: Bedeutung von *nächsten Donnerstag*.

Abbildung 4: Deiktische Semantik der Tempusmarkierung von Verben.

- (26) a. Am Dienstag gehe ich ins Kino. (*kommender Dienstag*)
 b. Am Dienstag war ich im Kino. (*vergänger Dienstag*)
 c. *Erzählung von einem Urlaub, der vor einem Monat stattfand:*
 Am Dienstag haben wir die Ausstellung im Museum of Modern Art besucht.
 (*Dienstag vor ca. einem Monat*)

Tempusmarkierung von Verben

Tempusmerkmale von Verben sind temporaldeiktische Ausdrücke, weil die Tempusmarkierung des Verbs in einem finiten Satz den Zeitpunkt des beschriebenen Geschehens (Zustands, etc.) relativ zum deiktischen Zentrum festlegt, siehe Abb. 4. Den Zeitpunkt eines Geschehens bezeichnen wir mit AT (Action Time). Das Plusquamperfekt (*hatte gesehen*) drückt aus, dass ein Geschehen zeitlich vor einem anderen vergangenen Geschehen liegt (Duden, 2001), d.h. AT liegt zeitlich vor einem relativen Bezugspunkt, der selbst zeitlich vor dem deiktischen Zentrum liegt. Das Futur II (*werde gesehen haben*) drückt aus, dass ein Geschehen zeitlich vor einem zukünftigen Geschehen oder vor einem künftigen Zeitpunkt liegt, d.h. AT liegt zeitlich vor einem relativen Bezugspunkt, der zeitlich nach dem deiktischen Zentrum liegt.

Intendierte Bedeutung von temporaldeiktischen Ausdrücken

Bei temporaldeiktischen Ausdrücken ist die wörtliche Bedeutung nicht immer die intendierte, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- (27) a. Ich arbeite jetzt bei BMW.
 b. Gestern habe ich mir den Kopf angestoßen.
 c. Nächste Woche habe ich einen Termin beim Chef.
 d. Letztes Jahr war ich in Hongkong in Urlaub.

In (27) ist die intendierte Bedeutung von *jetzt*, *gestern*, *nächste Woche* und *letztes Jahr* nicht ein Zeitpunkt, ein ganzer Tag, eine ganze Woche, ein ganzes Jahr, sondern eine Zeitspanne von einem unbestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit bis zum Zeitpunkt der Äußerung (27-a), ein Zeitpunkt innerhalb eines Tages (27-b), ein Zeitpunkt innerhalb der nächsten Woche (27-c), eine Zeitspanne von unbestimmter Dauer innerhalb des letzten Jahres (27-d). Solche von der wörtlichen Bedeutung abweichenden Interpretationen deiktischer Ausdrücke ergeben sich erst durch ihrem Gebrauch in einem bestimmten Kontext mit Hilfe nichtsprachlicher kognitiver Fähigkeiten (Plausibilitätsprüfung). Die tatsächlich intendierte Bedeutung von deiktischen Ausdrücken zu rekonstruieren fällt nicht in den Bereich der Deixis, welche die Semantik von deiktischen Ausdrücken untersucht, sondern in den Bereich der allgemeinen Pragmatik.

2.3 Lokale Deixis

Ortsadverbien

Ortsadverbien sind einfache und komplexe Ausdrücke, die auf Orte verweisen, die relativ zum deiktischen Zentrum (im allgemeinen: Ort des Sprechers) gegeben sind:

- (28) a. $\llbracket \text{hier} \rrbracket^D(p) = p$
 b. $\llbracket \text{da} \rrbracket^D(p) = \text{Ort in unbestimmter Entfernung von } p$

Komplexe Ortsadverbien können aus einfachen Ortsadverbien und Entfernungsangaben oder temporalen Ausdrücken gebildet werden:

- (29) a. $\llbracket 400\text{km von hier} \rrbracket^D(p) = \text{unbestimmter Ort in 400km Entfernung von } p$
 b. $\llbracket 10 \text{ Min von hier} \rrbracket^D(p) = \text{unbestimmter Ort, zu dem man in 10 Min von } p \text{ gelangt}$

Räumliche Relationen

Präpositionen wie *neben*, *hinter*, *vor*, *über*, *unter*, etc. bezeichnen räumliche Relationen zwischen zwei Orten (Punkten im Raum). In einer Präpositionalphrase $P_{\text{spat}} NP$ (*spat* = spatial = räumlich) bezeichnet die NP (Nominalphrase) ein Objekt, das als Bezugspunkt dient, und die Präpositionalphrase bezeichnet einen Ort in einiger Entfernung vom Bezugspunkt in einer bestimmten Richtung:

- (30) a. unter dem Schrank
 b. hinter dem Auto

Bei manchen Präpositionen, wie *unter* und *über*, ist die Orientierung der Relation, d.h. die Richtung, in der sich der bezeichnete Ort vom Bezugspunkt aus befindet, unabhängig vom Blickwinkel festgelegt:

- (31) $\llbracket \text{unter dem Schrank} \rrbracket = \text{Ort mit dem selben geographischen Längen- und Breitengrad wie der Schrank, aber geringerer Entfernung zum Erdmittelpunkt.}$

Bei anderen Präpositionen, wie *neben*, *vor*, *hinter*, ist die Richtung der Relation relativ zu einer Orientierungsrichtung, vgl. Abb. 5. Falls das Bezugsobjekt eine eigene (intrinsische) Orientierung besitzt, ist die Präpositionalphrase ambig:

- (32) a. Die Katze ist hinter dem Auto. (a) *am Heck des Autos*, (b) *vom Sprecher aus gesehen*
 b. Herr Meier steht links von Frau Müller. (a) *von Herrn Meier aus gesehen*, (b) *vom Sprecher aus gesehen*

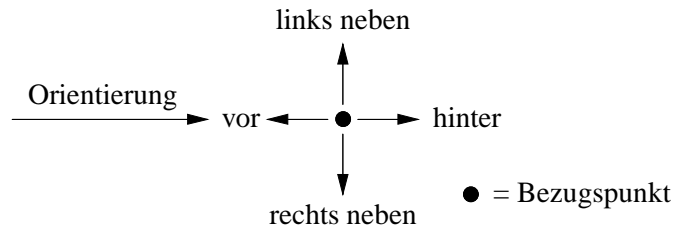


Abbildung 5: Räumliche Relationen, relativ zu einer Orientierungsrichtung.

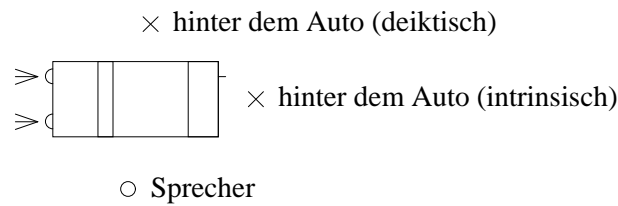


Abbildung 6: Intrinsische und deiktische Orientierung von räumlichen Relationen.

Dann sind zwei Interpretationen möglich (vgl. Abb. 6):

deiktische Interpretation: relativ zur Blickrichtung vom deiktischen Zentrum zum Bezugspunkt.

nicht-deiktische Interpretation: relativ zur intrinsischen Orientierung des Bezugsobjekts.

Man kann bei Präpositionalphrasen mit Präpositionen, die räumliche Relationen bezeichnen, nicht von deiktischen Ausdrücken sprechen, sondern nur von deiktischer oder nicht-deiktischer Verwendung (Verwendung = Intention des Sprechers oder Interpretation durch den Hörer).

Bewegungsverben

Bewegungsverben wie *kommen*, *gehen*, *fahren* können in bestimmten Verwendungen neben der Bewegungsform auch eine Bewegungsrichtung relativ zu einem Bezugspunkt ausdrücken:¹⁵

- (33) a. *kommen* = Bewegung zu einem Bezugspunkt
 b. *herkommen* = Bewegung zum Sprecher
 c. *gehen*, *fahren* = Bewegung weg von einem Bezugspunkt

herkommen ist ein lokaldeiktischer Ausdruck, weil die Bewegung zum Sprecher hin gerichtet ist. Bei den anderen Verben in (33) kann man von deiktischer und nicht-deiktischer Verwendung sprechen, je nachdem, ob das deiktische Zentrum (im allgemeinen der Standort des Sprechers) oder ein anderer (kontextunabhängiger) Punkt als Bezugspunkt verwendet wird:

- (34) deiktische Verwendung:
 a. Er kommt. (*Bewegung zum deiktischen Zentrum*)
 b. Er geht. (*Bewegung weg vom deiktischen Zentrum*)

¹⁵Heath (1980, p. 152) bezeichnet Ausdrücke, die eine Bewegung zum deiktischen Zentrum beschreiben, als *centripetal*, und solche, die eine Bewegung weg vom deiktischen Zentrum beschreiben, als *centrifugal*.

- (35) nicht-deiktische Verwendung:
- a. Er kommt. (*Bewegung zu unbestimmtem Bezugspunkt*)
 - b. Er geht. (*Bewegung weg von unbestimmtem Bezugspunkt*)
 - c. Er kommt ins Wohnzimmer. (*Schilderung aus der Sicht des Wohnzimmers*)
 - d. Er geht in die Küche. (*Bewegung weg vom Wohnzimmer*)
 - e. Er kommt zu mir. (*Bewegung zum Sprecher*)
 - f. Er kommt zu dir. (*Bewegung zum Hörer*)
 - g. Er geht schnell. (*keine bestimmte Richtung*)

Er kommt und *Er geht* können deiktisch (34-a,b) und nicht-deiktisch (35-a,b) interpretiert werden. In (35-c,d) ist der Bezugspunkt ein Ort, der unabhängig vom Kontext der Äußerung ist, und aus dessen Sicht das Geschehen geschildert wird. In (35-e,f) wird *kommt* nicht-deiktisch verwendet, obwohl die Bewegung zum Sprecher bzw. Hörer gerichtet ist, weil der Bezugspunkt nicht durch *kommt* festgelegt wird, sondern durch das Pronomen *mir* bzw. *dir*.

Wenn der Sprecher oder Hörer selbst das Subjekt (Agens) des Bewegungsverbs ist, bewegt sich der Kontext der Äußerung:

- (36)
- a. Ich komme. (*Bewegung des Sprechers zum Hörer*)
 - b. Ich gehe. (*Bewegung des Sprechers weg vom Hörer*)
 - c. Du kommst (her). (*Bewegung des Hörers zum Sprecher*)
 - d. Du gehst. (*Bewegung des Hörers weg vom Sprecher oder anderem Bezugspunkt*)

2.4 Diskursdeixis

Die Diskursdeixis betrachtet größere sprachliche Einheiten und Textabschnitte:

Diskurs: Folge von gesprochenen oder geschriebenen, zusammengehörenden Äußerungen.

Diskursdeiktische Ausdrücke sind Ausdrücke, die auf Äußerungen oder Teile von Äußerungen im selben Diskurs verweisen, relativ zum Diskurspunkt (Punkt im Diskurs, an dem der Ausdruck steht).

Satzadverbien

Satzadverbien und Adverbialausdrücke wie *aber*, *alles in allem*, *als Konsequenz*, *also*, *daher*, *daneben*, *darüberhinaus*, *im Gegensatz dazu*, *jedoch*, *letzten Endes nun*, *so*, *tatsächlich* erlauben es, auf frühere oder nachfolgende Äußerungen in einem längeren Diskurs Bezug zu nehmen:

- (37)
- a. *aber*, *im Gegensatz dazu*, *jedoch* (*Inhalt der folgenden Äußerung steht im Kontrast zum Inhalt der vorherigen Äußerung*)
 - b. *also*, *daher* (*Inhalt der folgenden Äußerung ist Konsequenz aus dem Inhalt der vorherigen Äußerung*)
 - c. *daneben*, *darüberhinaus* (*Inhalt der folgenden Äußerung ist Ergänzung/Erweiterung des Inhalts der vorherigen Äußerung*)

In den Beschreibungen in (37) sind zwei Bedeutungsaspekte enthalten: (i) die inhaltliche Bedeutung (Kontrast, Konsequenz, Ergänzung) und (ii) der Verweis auf die betreffenden Äußerungen (vorherige/nachfolgende Äußerung), der eigentliche diskursdeiktische Aspekt.

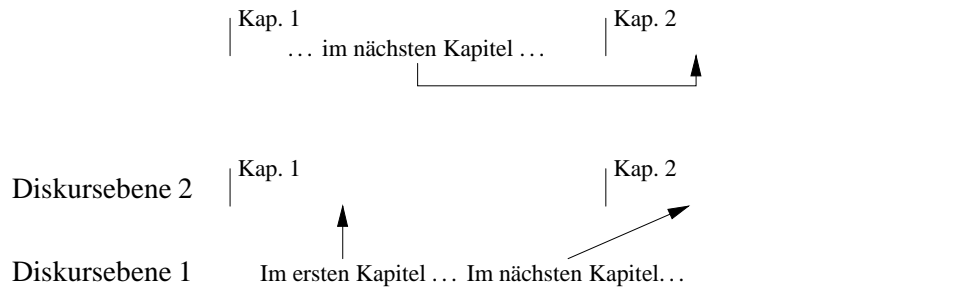


Abbildung 7: Deiktischer (oben) und nicht-deiktischer (unten) Gebrauch in der Diskursdeixis.

dies-/nächst-/vorig- + N

Ausdrücke der Form *dies-/nächst-/vorig- + N* können in schriftlichen Diskursen (Bücher, Aufsätze, etc.) verwendet werden, um auf vorherige oder nachfolgende Äußerungen (relativ zum aktuellen Diskurspunkt) zu verweisen:

- (38) a. In *diesem Aufsatz* stellen wir eine neue Theorie vor.
 b. Im *nächsten Kapitel* wird dieser Punkt im Detail behandelt.
 c. Diese Behauptung wurde im *vorigen Abschnitt* widerlegt.

Ihre Semantik beruht darauf, dass ein Diskurs in Abschnitte, Kapitel, Absätze, Sätze, etc. unterteilt werden kann, ähnlich wie bei den temporaldeiktischen Ausdrücken *letzte Woche*, *nächstes Jahr*, etc., vgl. Abschnitt 2.2 (*d* ist eine diskursdeiktische Koordinate, i.e. ein Diskurspunkt):

- (39) a. $\llbracket \text{dieser Aufsatz} \rrbracket^D(d) = \text{Aufsatz}(d) \text{ Aufsatz, der die Äußerung enthält}$
 b. $\llbracket \text{nächstes Kapitel} \rrbracket^D(d) = \text{Kapitel}(d + 1 \text{ Kapitel}) \text{ Kapitel nach diesem Kapitel}$
 c. $\llbracket \text{voriger Abschnitt} \rrbracket^D(d) = \text{Abschnitt}(d - 1 \text{ Abschnitt}) \text{ Abschnitt vor diesem Abschnitt}$

Man beachte, dass die Ausdrücke in (39) auch nicht-deiktisch verwendet werden können; sie beziehen sich dann auf Punkte in einem anderen Diskurs:

- (40) a. Im nächsten Kapitel gibt der Autor eine ausführliche Darstellung dessen, was er vorher nur kurz angerissen hat. (*Rezension eines Buches*)
 b. Im nächsten Satz sagt er genau das Gegenteil von dem, was er zuvor gesagt hat.

In (40) ist der Referenzpunkt für die Ausdrücke *nächstes Kapitel*, *nächster Satz*, *vorher* und *zuvor* nicht der Diskurspunkt, an dem die Äußerung gemacht wird (Abb. 7 oben), sondern ein Punkt in einem anderen Diskurs, auf den in einer früheren Äußerung verwiesen wurde (Abb. 7 unten).

Deiktische Verwendung von Demonstrativpronomen

Demonstrativpronomen wie *dies* und *das* können diskursdeiktisch verwendet werden, um auf frühere oder nachfolgende Äußerungen im selben Diskurs zu verweisen:

- (41) a. *diese* Geschichte kennst du noch nicht: (*Verweis auf nachfolgende Geschichte*)
 b. *das* war/ist der größte Blödsinn, den ich je gehört habe. (*Verweis auf vorherige Äußerung*)

In (41-b) zeigt die Tempusmarkierung von *hören* an, dass die Äußerung, auf die *das* verweist, in der Vergangenheit gemacht wurde.

2.5 Soziale Deixis

Sozialdeiktische Ausdrücke sind Ausdrücke, die auf den sozialen Status des Sprechers oder Hörers einer Äußerung, oder auf soziale Unterschiede zwischen Sprecher und Hörer Bezug nehmen. Dazu gehören zum Beispiel:

- die Innigkeit oder Distanziertheit des Verhältnisses zwischen Sprecher und Hörer (freundschaftliches Verhältnis, enge Bekanntschaft, Vorgesetztenverhältnis, Untertanenverhältnis),
- der Respekt oder die Achtung, die der Sprecher dem Hörer entgegenbringt,
- eine besondere Stellung des Sprechers oder Hörers in der Gesellschaft (König, Papst, Kardinal, Bundespräsident),
- die Gesellschaftsschicht, der der Sprecher oder Hörer angehört (Unter-, Mittel-, Oberschicht),
- das Geschlecht des Sprechers oder Hörers (männlich, weiblich).

Beispiele für Ausdrücke, die auf den sozialen Status des Hörers (absolut oder relativ zum sozialen Status des Sprechers) verweisen, sind:

(42) Personalpronomen der zweiten Person:

- a. *du* (engeres Verhältnis zwischen Sprecher und Hörer)
- b. *Sie* (distanzierteres Verhältnis, Vorgesetztenverhältnis)
- c. *Ihr* (altertümliche Form der Anrede für sozial höhergestellte Person)

Anredeformen:

- a. *Herr, Frau* (distanziert, respektvoll)
- b. *Herr Bundespräsident, Herr Botschafter, Eure Exzellenz* (für Personen mit besonderer Stellung)

Einige Sprachen besitzen verschiedene Formen von Personalpronomen, die nicht nur zwischen dem Geschlecht des Sprechers, sondern auch dem des Hörers differenzieren (Levinson, 1983, p. 91).

Beispiele für Ausdrücke, die auf den sozialen Status des Sprechers verweisen, sind:

(43) Formen, die nur von bestimmten Sprechern verwendet werden können:

- a. Höflichkeitspartikel in Thai: *khǎb* (männlicher Sprecher), *khá* (weiblicher Sprecher)
- b. Japanisch: spezielle Form des Personalpronomens erster Person, das nur vom japanischen Kaiser benutzt werden kann.

niedere/gehobene Sprache:

- a. *dinieren* (Oberschicht)
- b. *essen, Geld*, etc. (Mittelschicht)
- c. *mampfen, Knete, Kohle*, etc. (Unterschicht)

(die soziale Deixis besitzt eine gewisse Nähe zur Soziolinguistik.)

3 Verschiedene Formen des Gebrauchs von deiktischen Ausdrücken

3.1 Deiktischer und nicht-deiktischer Gebrauch

Die Semantik eines deiktischen Ausdrucks ist eine Funktion, die deiktische Koordinaten in deiktische Koordinaten abbildet (vgl. Abschnitt 1.3):

- (44) a. $\llbracket \text{jetzt} \rrbracket^D(t) = t$
 b. $\llbracket \text{hier} \rrbracket^D(p) = p$
 c. $\llbracket \text{da} \rrbracket^D(p) = \text{Ort in einiger Entfernung von } p$

Je nachdem, welche Koordinaten als Referenzpunkt für die Interpretation eines deiktischen Ausdrucks verwendet werden, unterscheiden wir zwischen deiktischer und nicht-deiktischer Verwendung:

deiktische Verwendung: Als Referenzpunkt wird der Kontext der Äußerung verwendet, im Normalfall (S, CT, CP) (vgl. Abschnitt 1.1).

nicht-deiktische Verwendung: Der Referenzpunkt ist mehr oder weniger unabhängig vom Kontext der Äußerung.

Die Bedeutung eines Ausdrucks hängt also nicht in jedem Fall vom Kontext der Äußerung ab, i.e. wenn er nicht-deiktisch verwendet wird. Wird ein deiktischer Ausdruck nicht-deiktisch verwendet, so muss der Referenzpunkt auf andere Weise als durch den Kontext der Äußerung bestimmt werden. Aber auch bei einem deiktischen Gebrauch ist unter Umständen zusätzliche Information notwendig oder hilfreich, um den Referenzpunkt für die Interpretation genauer zu bestimmen, wie in (44-c): Ohne weitere Informationen besagt der Ausdruck *da* im wesentlichen nur, dass der bezeichnete Ort nicht mit dem Ort der Äußerung identisch ist, was eine sehr vage Spezifikation ist. Je nachdem, wieviel Zusatzinformation ein Sprecher bei der Verwendung eines deiktischen Ausdrucks dem Hörer zur Bestimmung des Referenzpunktes gibt, unterscheiden wir zwischen gestischem und symbolischem Gebrauch:

gestischer Gebrauch: Der Referenzpunkt wird durch eine (visuelle oder akustische) Geste des Sprechers festgelegt (deiktische und nicht-deiktische Verwendung).

Beispiele für nicht-deiktischen, gestischen Gebrauch von deiktischen Ausdrücken sind:

- (45) a. *Dies hier* ist ein Original, und *hier* sehen Sie eine Fälschung. (*Geste = Zeigen auf betreffende Objekte*)
 b. Stell *das da hier* hin. (*Geste = Zeigen auf betreffendes Objekt und Ort*)

Auch nicht-deiktische Ausdrücke können gestisch verwendet werden, indem durch eine Geste die semantische Referenz eingeschränkt wird:

- (46) *Er* ist nicht der Chef, *er* ist nur der Chauffeur. *Er* ist der Chef. (*Geste = Zeigen auf betreffende Personen*)

In (47) ist *so* ein Ausdruck, der eine Beziehung zwischen einer Geste (laute Stimme) und dem nachfolgenden Adjektiv *laut* herstellt. Dadurch wird die Bedeutung von *laut* mit Hilfe der Lautstärke der Äußerung genauer spezifiziert; folglich handelt es sich hierbei auch um einen gestischen Gebrauch:

- (47) Manchmal möchte ich *SO LAUT SCHREIEN!*

symbolischer Gebrauch: Der Referenzpunkt ist vollständig durch den Kontext der Äußerung gegeben (nur bei deiktischer Verwendung).

Beispiele für symbolischen Gebrauch von deiktischen Ausdrücken sind:

- (48) a. *Diese Stadt* ist wunderbar. (*Stadt, in der sich der Sprecher befindet*)
 b. *Sie* können alle mitkommen. (*Adressaten*)
 c. *Wir* können uns *dieses Jahr* keinen Urlaub leisten. (*Sprecher mit anderen Personen; Jahr, in dem die Äußerung gemacht wird*)
 d. *Mir* geht es *hier* sehr gut. (*Sprecher; Ort der Äußerung*)

Ein Beispiel für einen nicht-deiktischen, nicht-gestischen und nicht-symbolischen Gebrauch eines deiktischen Ausdrucks (*du*) ist der folgende Satz:

- (49) *Heutzutage* kannst *du* nicht mehr allein auf die Straße gehen.

du bezeichnet nicht den Hörer, sondern hat dieselbe Bedeutung wie *man*. Die Verwendung von *heutzutage* ist deiktisch und symbolisch, i.e. *heutzutage* bezeichnet eine unbestimmte, nicht abgeschlossene Zeitspanne von der näheren Vergangenheit bis in die Zukunft.

3.2 Anaphorischer Gebrauch von deiktischen Ausdrücken

Von anaphorischem Gebrauch spricht man, wenn ein Ausdruck die Referenz von einem anderen Ausdruck übernimmt:

anaphorisch: auf das gleiche Ziel (Gegenstand, Person, Zeitpunkt, etc.) wie ein anderer Ausdruck verweisend (semantische Koreferenz).

Einige Ausdrücke, wie die Personalpronomen dritter Person und Reflexivpronomen, werden immer anaphorisch verwendet, da sie keine eigene Referenz haben können. Aber auch deiktische Ausdrücke können anaphorisch verwendet werden. Beispiele für anaphorischen Gebrauch sind die folgenden Sätze:

- (50) a. Der Mann trat ein, und *er* zündete sich eine Zigarette an. (*nicht-deiktisch*)
 b. Ich wurde in London geboren und habe *dort* seitdem gelebt. (*deiktisch*)
 c. Ich habe mir einen Finger eingeklemmt: *diesen hier*. (*gestisch*)

In (50-a) sind *der Mann* und *er* koreferent, i.e. sie bezeichnen dieselbe Person. In (50-b) sind *London* und *dort* koreferent, i.e. sie bezeichnen denselben Ort. Obwohl der Ort, den *dort* bezeichnet, also nicht vom Kontext der Äußerung abhängt, besitzt *dort* trotzdem auch einen deiktischen Bedeutungsaspekt (i.e. Bezug zum Kontext der Äußerung), weil seine Verwendung in (50-b) impliziert, dass sich der Sprecher nicht in London aufhält (*dort* \approx *nicht hier*). In (50-c) sind *einen Finger* und *diesen hier* koreferent, i.e. sie bezeichnen denselben Finger. Der Gebrauch von *diesen hier* ist gestisch und nicht-deiktisch, durch die Geste (Zeigen des Fingers) wird die Referenz von *diesen hier* (und dadurch auch die von *einen Finger*) näher bestimmt.¹⁶

¹⁶Dagegen ließe sich einwenden, dass *einen Finger* in (50-c) gar nicht auf einen bestimmten Finger referiert, und dass daher *einen Finger* und *diesen hier* nicht koreferent sind, sondern dass (50-c) durch (i) paraphrasiert werden könnte, wobei *einen Finger* unabhängig von *diesen Finger* ist:

- (i) Ich habe mir einen Finger eingeklemmt: Genauer gesagt habe ich mir *diesen Finger hier* eingeklemmt.

Anaphorischer vs. diskursdeiktischer Gebrauch

In dem folgenden Beispiel ist *it* nicht koreferent mit *his paycheck* (Levinson, 1983, p. 86f):

- (51) The man who gave his paycheck to his wife was wiser than the man who gave it to his mistress.

his paychek und *it* bezeichnen nicht denselben, sondern zwei verschiedene Gehaltsschecks. Man kann *it* als textuellen Ersatz für *his paycheck* ansehen, i.e. *it* referiert in (51) nicht auf einen Gegenstand, sondern auf den sprachlichen Ausdruck *his paycheck*. (51) kann man paraphrasieren als

- (52) The man who gave his paycheck to his wife was wiser than the man who gave his paycheck to his mistress.

Pronomen, die nicht semantisch koreferent mit einem anderen Ausdruck sind, sondern auf den Ausdruck selbst verweisen, heißen *Pronouns of Laziness* (Geach, 1962; Haik, 1986; Partee, 1978). Nach Levinson (1983, p. 86f) kann man die Verwendung von *it* in (51) als diskursdeiktisch (nicht anaphorisch) ansehen, weil es auf einen Ausdruck an einem früheren Diskurspunkt referiert. In (53) referiert dagegen *das* im zweiten Satz auf die Proposition des ersten Satzes, nicht auf den Satz selbst, und wird daher anaphorisch verwendet:

- (53) A: Ich habe ihn nie gesehen.
B: *Das* ist eine Lüge!

4 Deiktische Projektionen

Das deiktische Zentrum einer Äußerung, i.e. der deiktische Referenzpunkt zur Interpretation der kontextabhängigen Ausdrücke, ist in den meisten Fällen identisch mit dem Sprecherkontext (siehe Abschnitte 1.1, 1.4). In besonderen Fällen kann aber das deiktische Zentrum vom Sprecherkontext weg zum Hörerkontext oder zu einem anderen, im Zusammenhang mit der Äußerung genannten deiktischen Referenzpunkt verlagert werden; in diesem Fall spricht man von deiktischer Projektion:

deiktische Projektion: Verschiebung des deiktischen Zentrums vom Sprecherkontext zum Hörerkontext oder zu einem anderen Kontext.

4.1 Verlagerung des deiktischen Zentrums

Deiktische Projektionen treten unter anderem in zwei Fällen auf:

- bei der schriftlichen Wiedergabe von Äußerungen in direkter Rede,
- wenn eine Äußerung Bezug auf ihre eigene Entstehung nimmt.

direkte Rede

In direkter Rede werden eine oder mehrere Äußerungen einer dritten Person wörtlich wiedergegeben:

- (54) Er sagte: "Ich bleibe hier."

In (54) bezeichnen *ich* und *hier* nicht den Sprecher und Ort der Äußerung (54), sondern den Sprecher und Ort der zitierten Äußerung, d.h. das deiktische Zentrum der zitierten Äußerung ist der Sprecherkontext der zitierten Äußerung. Diese Bindung der Äußerung an den Kontext ihrer Produktion wird durch das Zitat nicht unterbrochen. Durch die direkte Rede findet also eine deiktische Projektion auf den Sprecherkontext der zitierten Äußerung statt.

Bezug auf die eigene Entstehung

Sprachliche Äußerungen können mit Hilfe von diskursdeiktischen Ausdrücken (*dieser Brief, diese Sendung, dieser Satz, diese Äußerung*) Bezug auf ihre eigene Entstehung (Produktion) nehmen, zum Beispiel indem sie ihre eigene Entstehung beschreiben. Durch geeignete Wahl der Tempusmarkierung des Verbs kann das deiktische Zentrum vom Sprecherkontext zum Hörerkontext verschoben werden (deiktische Projektion). Dies funktioniert bei solchen Kommunikationsformen, bei denen die Interpretation einer Äußerung zeitlich nach der Produktion liegt ($CT < RT$ ¹⁷), zum Beispiel schriftliche Kommunikation und Aufzeichnungen von verbalen Äußerungen. In (55) und (56) ist die Äußerung jeweils Teil des Briefs bzw. der Sendung:

- (55) keine deiktische Projektion:
- a. Ich schreibe diesen Brief während ich Radio höre.
 - b. Diese Sendung wird heute, am 1. April aufgezeichnet und nächsten Dienstag gesendet.
- (56) deiktische Projektion:
- a. Ich schrieb diesen Brief während ich Radio hörte.
 - b. Diese Sendung wurde am 1. April aufgezeichnet und wird heute gesendet.

In (55) und (56) ist aufgrund der Selbstreferenz der Äußerung (*diesen Brief, diese Sendung*) und des Bezugs auf die Entstehung der Äußerung (*schreibe, aufgezeichnet*) das beschriebene Geschehen mit der Produktion der Äußerung identisch; daher gilt in (55) und (56) $AT = CT$.¹⁸ (55-a,b) lassen sich wie folgt analysieren ($t_0 =$ Zeitpunkt des deiktischen Zentrums):

- (57) a. $AT = CT$ (Selbstreferenz)
 b. $AT = t_0$ (Präsensmarkierung)
 c. $CT = t_0$ (a, b)

Daher ist der Sprecherkontext das deiktische Zentrum (keine deiktische Projektion). (56-a,b) lassen sich wie folgt analysieren:

- (58) a. $AT = CT$ (Selbstreferenz)
 b. $AT < t_0$ (Vergangenheitsform)
 c. $CT < t_0$ (a, b)

Da der Sprecherkontext nicht das deiktische Zentrum ist und $CT < RT$ (Brief, Tonaufzeichnung), wird das deiktische Zentrum vom Sprecherkontext zum Hörerkontext verlagert, d.h. ein Leser des Briefs oder ein Hörer der Sendung interpretiert die Äußerungen von seinem eigenen Standpunkt aus (deiktische Projektion).

¹⁷ $CT =$ Coding Time, $RT =$ Receiving Time, siehe Abschnitt 1.1.

¹⁸ $AT =$ Action Time, siehe Abschnitt 2.2.

4.2 Deiktische Paradoxien

Unter bestimmten Umständen können deiktische Projektionen zu Bedingungen führen, die durch keine Belegung von CT , RT , AT und t_0 erfüllbar sind, was zur Folge hat, dass für eine Äußerung kein deiktisches Zentrum existiert, sodass es keine sinnvolle Interpretation für die Äußerung gibt. Solche Bedingungen heißen deiktisches Paradox:

deiktisches Paradox: Bedingungen, die zur Inkonsistenz des deiktischen Systems führen.

Die deiktischen Paradoxien im folgenden Beispiel ergeben sich aus der Tatsache, dass bei direkter verbaler Kommunikation $CT = RT$ ist. Die Äußerungen besagen, dass sie schon zu einem früheren Zeitpunkt gemacht wurden, was in direkter verbaler Kommunikation keinen Sinn ergibt:

- (59) a. Ich äußerte diesen Satz gestern.
b. Ich machte diese Äußerung gestern.

(59-a,b) enthalten eine Referenz auf die eigene Entstehung (*äußerte diesen Satz, machte diese Äußerung*). Der Widerspruch in (59-a,b) lässt sich wie folgt analysieren:

- (60) a. $AT = CT$ (Selbstreferenz)
b. $AT < t_0$ (Vergangenheitsform)
c. $CT = RT$ (verbale Face-to-Face Kommunikation)
d. deiktisches Zentrum = Sprecherkontext: $CT = AT < t_0 = CT$ (Widerspruch)
e. deiktisches Zentrum = Hörerkontext: $RT = CT = AT < t_0 = RT$ (Widerspruch)

Die deiktischen Paradoxien der folgenden Art werden durch die grundsätzliche Bedingung ermöglicht, dass eine Äußerung erst interpretiert werden kann, wenn sie produziert worden ist, i.e. es gilt immer $CT \leq RT$. Die Äußerung in (61) besagt, dass sie selbst noch gar nicht existiert (die Äußerung ist Teil des Briefes):

- (61) Ich werde diesen Brief am Mittwoch schreiben.

Temporaldeiktisch lässt sich diese Paradox wie folgt erklären:

- (62) a. $AT = CT$ (Selbstreferenz)
b. $AT > t_0$ (Tempusmarkierung)
c. $RT \geq CT$ (gilt universell)
d. deiktisches Zentrum = Sprecherkontext: $AT > t_0 = CT = AT$ (Widerspruch)
e. deiktisches Zentrum = Hörerkontext: $CT = AT > t_0 = RT \geq CT$ (Widerspruch)

Daher ist (61) weder vom Standpunkt des Schreibers noch von dem des Lesers sinnvoll interpretierbar.

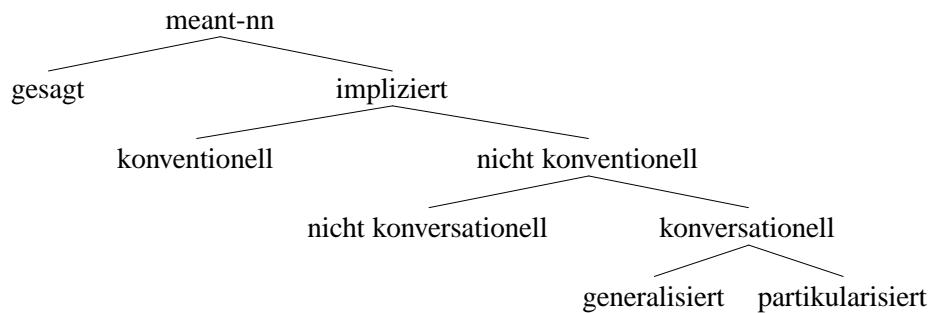


Abbildung 1: Struktur des kommunikativen Gehalts einer Äußerung nach Grice (1975).

II Konversationelle Implikaturen

5 Kommunikativer Gehalt einer Äußerung

5.1 Bedeutungsaspekte von Äußerungen

Konversationelle (oder pragmatische) Implikaturen sind Bedeutungsaspekte, die mit Äußerungen bei deren Verwendung assoziiert werden, aber nicht in der Äußerung selbst enthalten sind. Konversationelle Implikaturen bilden daher einen Teilaspekt des kommunikativen Gehalts einer Äußerung:

kommunikativer Gehalt: Die Gesamtheit aller Bedeutungsaspekte einer Äußerung.

Grice (1957)¹⁹ unterscheidet zwischen zwei Arten von Bedeutungen:

natural meaning: Bedeutungen, die in einem kausalen oder konventionellen Zusammenhang zu einem Ausdruck stehen;²⁰ in (1) ist *Regen* eine natürliche Bedeutung von *dunkle Wolken*:

(1) Dunkle Wolken bedeuten Regen.

non-natural meaning, meaning-nn: Der vom Sprecher intendierte oder vom Hörer verstandene Inhalt einer Äußerung. Der Hörer versteht den intendierten Inhalt einer Äußerung, indem er die Intention des Sprechers erkennt, ihm diesen Inhalt zu vermitteln.

Nach Grice (1957) macht die letztere Art von Bedeutung den kommunikativen Gehalt einer Äußerung aus.

Der kommunikative Gehalt einer Äußerung lässt sich nach Grice (1975) in verschiedene Bestandteile zerlegen, wie in Abb. 1 gezeigt. Die Unterscheidung zwischen (wörtlich) gesagten und konventionell implizierten Inhalten basiert auf einer Zweiteilung der Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken in

- semantische Referenz bzw. Wahrheitsbedingungen bzw. Wahrheitsfunktion,
- zusätzliche Bedeutungsaspekte, Nebenbedeutungen (Konnotationen).

Zum Beispiel besitzen *und* und *aber* dieselbe Wahrheitsfunktion (Konjunktion), aber unterschiedliche Nebenbedeutungen (*aber* drückt einen Kontrast zwischen zwei Aussagen aus).

¹⁹Nachdruck vorhanden in Grice (1971a) und Grice (1971b).

²⁰vgl. dies mit der Relation von Zeichen und Bezeichnetem in der Semiotik (Abschnitt 0.3).

5.2 Implikaturen

In Abb. 1 bezeichnet *gesagt* die semantische Referenz oder die Wahrheitsbedingungen der sprachlichen Ausdrücke in der Äußerung. *impliziert* (englisch: *implicated*) bezeichnet alle Bedeutungsaspekte einer Äußerung, die nicht Bestandteil der semantischen Referenz oder der Wahrheitsbedingungen sind. Für diese Bedeutungsaspekte wird der Begriff *Implikatur* verwendet:

Implikatur: Bedeutungsaspekt, der nicht aus der semantischen Referenz oder den Wahrheitsbedingungen eines sprachlichen Ausdrucks, sondern nur mit Hilfe von Konnotationen²¹ oder zusätzlichen Annahmen über den Zweck einer Äußerung (kommunikativer Akt) oder grundlegenden Prinzipien der Verwendung von Sprache abgeleitet werden kann.

Implikaturen unterscheiden sich von logischen Implikationen und semantischen Konsequenzen, i.e. Schlussfolgerungen aus der semantischen Referenz oder den Wahrheitsbedingungen eines Ausdrucks. In dem folgenden Beispiel ist (2-b) eine semantische Implikation von (2-a), (2-d) eine logische Implikation von (2-c), und (2-e,f) sind Implikaturen von (2-c):

- (2)
- a. Die Biene ist ein Insekt.
 - b. Die Biene ist ein Tier.
 - c. Alfred arbeitet, aber Babsi sitzt noch im Zug.
 - d. Alfred arbeitet.
 - e. Babsi arbeitet nicht.
 - f. Babsi kommt wahrscheinlich zu spät zur Arbeit.

Konventionelle Implikaturen

Implikaturen sind unterteilt in konventionelle und nicht konventionelle Implikaturen:

konventionelle Implikatur: Implikatur, die Teil der konventionellen Bedeutung eines Ausdrucks ist, aber nicht allein aus den Wahrheitsbedingungen oder der Wahrheitsfunktion des Ausdrucks (im Sinne der intensionalen Semantik) ableitbar ist.

nicht konventionelle Implikatur: Implikatur, die nicht Teil der konventionellen Bedeutung eines Ausdrucks ist.

Die Sätze in (3-b,e) besitzen dieselben Wahrheitsbedingungen wie die Sätze in (3-a,d):

- (3)
- a. Er ist Engländer und ein tapferer Mann.
 - b. Er ist Engländer und somit ein tapferer Mann.
 - c. Er ist ein tapferer Mann, weil er Engländer ist.
 - d. Alfred arbeitet und Babsi liest.
 - e. Alfred arbeitet, aber Babsi liest.
 - f. Alfred liest nicht.
 - g. Babsi arbeitet nicht.

Gegenüber (3-a,d) besitzen (3-b,e) aber noch zusätzlich die Bedeutungsaspekte (3-c) bzw. (3-f,g). Die zusätzlichen Bedeutungen kommen aufgrund der konventionellen Bedeutung von *somit* und *aber* zustande; sie sind durch einfache Wahrheitsbedingungen nicht erfassbar. Es handelt sich daher um konventionelle Implikaturen.

²¹Konnotation = sekundäre, subjektive, assoziative, emotionale, stilistische oder wertende Nebenbedeutung (Duden, 2001).

Konversationelle Implikaturen

Nicht konventionelle Implikaturen sind unterteilt in konversationelle und nicht konversationelle, nicht konventionelle Implikaturen; letztere werden hier nicht weiter betrachtet.

konversationelle Implikatur: nicht konventionelle Implikatur, die ein Hörer mit Hilfe von Annahmen über die Intention des Sprechers, sowie mit Hilfe von grundlegenden Prinzipien des Gebrauchs von Sprache (sprachlichen Maximen) aus einer Äußerung ableitet.

Im Gegensatz zu semantischen und logischen Implikationen und konventionellen Implikaturen sind konversationelle Implikaturen nicht aus sprachlichen Ausdrücken, sondern nur aus Äußerungen ableitbar, weil sie von den Umständen der Äußerung (Kontext), den beteiligten Personen (Sprecher, Hörer) und ihren Intentionen und gegenseitigen Annahmen abhängen und beeinflusst werden.

In den folgenden Beispielen sind die Sätze in (5) mögliche konversationelle Implikaturen der Äußerungen in (4):

- (4) a. Kannst du mir sagen, wie spät es ist?
 b. Der Postbote war gerade da.
 c. Alfred öffnete die Flasche und nahm einen ordentlichen Schluck.
 d. Die Flagge ist weiß, rot und blau.
- (5) a. Wie spät ist es?
 b. Hol bitte die Post aus dem Briefkasten. / Es ist kurz nach zehn.
 c. Alfred öffnete zuerst die Flasche und nahm dann einen ordentlichen Schluck.
 d. Die Flagge ist zum Teil weiß, zum Teil rot und zum Teil blau.

(5-a) folgt aus einer allgemeinen Konversationsmaxime Konversationsmaximen (siehe Abschnitt 6); die Antwort *ja* oder *nein* auf würde gegen diese Konversationsmaxime verstoßen und wäre daher unpassend. Der zweite Satz in (5-b) ist eine mögliche konversationelle Implikatur von (4-b), falls (4-b) als Antwort auf (4-a) gegeben wird und der Postbote immer um 10 Uhr kommt, und dies beiden Gesprächspartnern bekannt ist.

Die Bedeutung “und dann” von *und* (5-c) und “zum Teil weiß” von *weiß* wird als konversationelle Implikatur aufgefasst, weil sie nicht immer vorhanden ist, z.B.:

- (6) a. Alfred öffnete die Flasche und piff eine Melodie.
 b. Die Flagge ist weiß.

Die konventionelle Bedeutung von *und* und *weiß* ist wie folgt:

- (7) a. $[[S_1 \text{ und } S_2]]^I = [[S_1]]^I \wedge [[S_2]]^I$
 b. $[[\text{weiß}]] = \text{“die Farbe weiß enthaltend”}$

Die Implikatur “vollständig weiß” oder “teilweise weiß” zum Beispiel ergibt sich dann daraus, ob ein Gegenstand noch andere Farben hat oder nicht. Eine Behandlung dieser Bedeutungsunterschiede in der Semantik, i.e. als Teil der konventionellen Bedeutung, würde dazu führen, dass fast jedes Lexem mehrdeutig wäre, und damit zu einer Vervielfachung der Bedeutungen im mentalen Lexikon.

Generalisierte und partikularisierte Implikaturen

Konversationelle Implikaturen sind weiter unterteilt in generalisierte und partikularisierte Implikaturen:

partikularisierte konversationelle Implikatur: konversationelle Implikatur, die nur in einer speziellen Situation, oder in einem speziellen Kontext entsteht.

generalisierte konversationelle Implikatur: konversationelle Implikatur, die unabhängig von der Situation und dem Kontext, in dem eine Äußerung gemacht wird, entsteht.

In dem folgenden Beispiel ist (9-a) eine generalisierte Implikatur von (8-a) und (9-b) eine partikularisierte Implikatur von (8-b):

- (8) a. Ich betrat ein Haus.
 b. Der Hund schaut so schuldbewusst!
- (9) a. Das Haus war nicht mein Haus.
 b. Der Hund hat den Apfelkuchen gefressen.

Die Implikatur (9-a) tritt unabhängig vom Kontext der Äußerung auf. Diese Implikatur kann man mit dem unterschiedlichen Informationsgehalt von *mein Haus* und *ein Haus* erklären (Maxime der Quantität, siehe Abschnitt 6.1). Die Implikatur (9-b) entsteht dagegen nur in Situationen, in denen ein Bezug auf das Verschwinden des Apfelkuchens gegeben ist, zum Beispiel:

- (10) Wo ist denn der Apfelkuchen geblieben?

6 Grices Theorie der konversationellen Implikaturen

6.1 Konversationsmaximen

Grices Theorie der konversationellen Implikaturen (Grice, 1975) ist der Versuch, allgemeine Prinzipien und Regeln des Gebrauchs von Sprache zu formulieren, mit denen man erklären kann, wie konversationelle Implikaturen erkannt und ihr Inhalt rekonstruiert werden können. Grices Theorie liegt eine grundlegende Annahme über den Sprachgebrauch bei der Kommunikation und Konversation zugrunde, nämlich dass Kommunikation als eine Form rationalen Handelns aufzufassen sei, bei dem alle Beteiligten bestimmte Ziele verfolgen (zum Beispiel eigene Überzeugungen jemand anderem vermitteln, Informationen von anderen erlangen oder von anderen erbetene Informationen bereitstellen). Um diese Ziele zu erreichen, kooperieren die Beteiligten miteinander, indem sie ihre Äußerungen entsprechend gestalten.

Kooperationsprinzip (Grice, 1975): Die Beteiligten gestalten ihre Äußerungen so, wie es zum Erreichen des Zwecks des Kommunikationsaktes erforderlich ist.

Das Kooperationsprinzip besagt, dass die Beteiligten sich kooperativ verhalten, beschreibt aber noch nicht, wie eine Äußerung im einzelnen gestaltet sein muss, um den Zweck des Kommunikationsaktes zu erreichen. Dies hat Grice in seinen vier Konversationsmaximen dargestellt. Die Konversationsmaximen kann man als konkrete Ausprägungen des Kooperationsprinzips im Hinblick auf bestimmte Aspekte der Kommunikation verstehen, oder als Richtlinien für den Gebrauch von Sprache, die eine erfolgreiche, sinnvolle und effiziente Kommunikation ermöglichen:²²

Konversationsmaximen (Grice, 1975):

²²entsprechende Prinzipien der Kooperation kann man auch in anderen, außersprachlichen Bereichen in Form von Handlungsmaximen formulieren.

Maxime der Qualität: sage nichts, was du für falsch hältst, oder was du nicht hinreichend belegen kannst.

Maxime der Quantität: gestalte deine Äußerung genau so informativ, wie es der Kommunikationsakt erfordert.

Maxime der Relevanz: gestalte deine Äußerung so, dass sie im Hinblick auf den Kommunikationsakt relevant ist.

Maxime der Modalität: gestalte deine Äußerung angemessen, präzise, klar, verständlich, i.e. vermeide Unklarheiten, Mehrdeutigkeiten, unnötige Weitschweifigkeiten, Ungeordnetheit.

Die Bedeutung der Konversationsmaximen kann man an Äußerungen demonstrieren, die gegen die Maximen verstoßen:

- (11) a. Alfred hat einen Rolls Royce, aber ich glaube es nicht. (Qualität)
 b. A: Wo wohnt Babsi jetzt?
 B: Irgendwo. (Quantität)
 c. A: Ich finde, wir sollten diesen Punkt nochmal diskutieren.
 B: Sie haben aber eine schöne Krawatte an! (Relevanz)
 d. Claus nahm einen Schluck aus der Flasche und öffnete sie, aber natürlich hat er sie zuerst geöffnet. (Modalität)

(11-a) wird als *Moore's Paradox* bezeichnet (Levinson, 1983, p. 105). In (11-b) ist die Antwort von B weniger informativ, als der Frage von A angemessen wäre; aus der Sicht von A ist die Antwort daher unbefriedigend (offenbar hat B keine Lust, eine genauere Auskunft zu geben). In (11-c) ist die Äußerung von B für den Kommunikationsakt unangebracht, da sie keinen Bezug zum Thema der Konversation besitzt. In (11-d) werden zwei Geschehen, die notwendigerweise nacheinander in einer bestimmten Reihenfolge stattfinden (erst die Flasche öffnen, dann einen Schluck daraus nehmen), zuerst in der falschen Reihenfolge geschildert; sodann muss der Sprecher die zeitliche Abfolge richtigstellen, um den Hörer nicht völlig zu verwirren.

Grice schlägt folgende Definition von konversationellen Implikaturen mit Hilfe des Kooperationsprinzips und der Konversationsmaximen vor:²³

Charakterisierung von konversationellen Implikaturen: Eine Äußerung *P* eines Sprechers *S* impliziert konversationell *Q*, falls folgende Bedingungen erfüllt sind:

1. Man kann unterstellen, dass *S* die Konversationsmaximen, oder zumindest das Kooperationsprinzip beachtet, i.e. dass seine Äußerung dem Zweck des Kommunikationsaktes dient.
2. Damit Bedingung (1) erfüllt ist, muss angenommen werden, dass *S* denkt, dass *Q*.
3. *S* glaubt dass beide, Sprecher und Hörer, wissen, dass der Hörer in der Lage ist, zu erkennen, dass Bedingung (1) nur erfüllt ist, falls *S* denkt, dass *Q*.

Widersprüchlichkeit von Konversationsmaximen

Unter Umständen kann ein Sprecher legal gegen die Konversationsmaximen verstoßen, nämlich dann, wenn verschiedene Maximen im Widerspruch zueinander stehen; dann ist ein Verstoß gegen die eine Maxime unausweichlich, wenn die andere beachtet werden soll, wie in dem folgenden Beispiel:

²³Formulierung von Levinson (1983, p. 113), Grewendorf et al. (1987, p. 408).

- (12) A: Wo wohnt Babsi jetzt?
B: Irgendwo in Südfrankreich.

B verletzt mit seiner Antwort die Maxime der Quantität, weil der Informationsgehalt der Äußerung nicht den Erwartungen von A entspricht. Jedoch würde B mit einer genaueren Antwort gegen die Maxime der Qualität verstoßen, falls B den genauen Wohnort von Babsi nicht kennt. (Letzteres kann A aus der Antwort von B ableiten, siehe unten.)

6.2 Auslösen von Implikaturen durch Konversationsmaximen

Mann kann zwei Arten von konversationellen Implikaturen unterscheiden, je nach der Ursache ihrer Entstehung:

- Implikaturen, die durch die Konversationsmaximen (und ihre Beachtung durch den Sprecher, bzw. die Annahme des Hörers, dass der Sprecher sie beachtet) ausgelöst werden,
- Implikaturen, die durch die Nichtbeachtung der Konversationsmaximen durch den Sprecher ausgelöst werden.

(Letztere werden im nächsten Abschnitt untersucht.) Bei Implikaturen der ersten Art können die Konversationsmaximen Hinweise auf den Inhalt der Implikatur liefern. Die Konversationsmaximen haben nämlich unter anderem den Effekt, die Kommunikation zu vereinfachen, weil bestimmte Dinge, die bereits aus den Maximen (und ihrer Beachtung) abgeleitet werden können, nicht mehr explizit gesagt werden müssen. Zum Beispiel lassen sich die Konversationsmaximen auch wie folgt interpretieren:

- Maxime der Qualität: Was ich sage, halte ich für richtig und kann es auch hinreichend belegen.
- Maxime der Quantität: Wenn ich eine Aussage mit geringerem Informationsgehalt anstelle einer solchen mit höherem Informationsgehalt mache, dann gilt letztere nicht oder ich weiß nicht, ob sie gilt, oder ich glaube nicht, dass sie gilt (denn falls sie gälte, wäre meine Aussage nicht informativ genug).
- Maxime der Relevanz: Was ich sage, halte ich für relevant im Hinblick auf den Kommunikationsakt; was ich nicht sage, halte ich für irrelevant.
- Maxime der Modalität: Was ich sage, ist klar, verständlich und geordnet.

Mit Hilfe dieser Interpretationen lassen sich in den folgenden Äußerungen die konversationellen Implikaturen in (14) unmittelbar ableiten:

- (13) a. Alfred besitzt einen wertvollen Weinkeller.
b. Einige Philosophen halten die These für unsinnig.
c. Babsi hat neun Kinder.
d. Die Fahne ist weiß.
e. A: Wie war's im Gericht? B: Ich wurde freigesprochen.
f. Reich mir mal das Salz, bitte.
g. Claus betrat den Laden und kaufte eine Flasche Whisky.
- (14) a. Ich weiß oder glaube und kann hinreichend belegen, dass Alfred einen wertvollen Weinkeller besitzt. (Qualität)
b. Nicht alle Philosophen halten die These für unsinnig. (Quantität)

- c. Babsi hat nicht mehr als neun Kinder. (Quantität)
- d. Die Fahne ist ausschließlich weiß. (Quantität)
- e. B: Ich wurde in allen Anklagepunkten freigesprochen. (Quantität)
- f. Reich mir das Salz bitte jetzt. (Relevanz)
- g. Claus betrat zuerst den Laden und kaufte dann eine Flasche Whisky. (Modalität)

(14-a) ist im wesentlichen der Inhalt der Maxime der Qualität, auf die Äußerung (13-a) angewandt. Nach Grice (1978, p. 114) kann man (14-a) daher nicht direkt als Implikatur bezeichnen (Levinson, 1983, p. 105).

(14-b) entsteht unter der Annahme, dass der Ausdruck *alle Philosophen* informativer ist als *einige Philosophen* (der Informationsgehalt eines Ausdrucks ist umgekehrt proportional zur Menge der Objekte, auf die er referieren kann (nominaler Ausdruck), bzw. der Welten, in denen er wahr ist (Satz). Mit *einige Philosophen* können unter bestimmten Bedingungen auch alle Philosophen²⁴ gemeint sein, während *alle Philosophen* nicht eine echte Untermenge aller Philosophen bezeichnen kann). Würde ein Sprecher der Äußerung in (13-b) alle Philosophen meinen, dann würde er gegen die Maxime der Quantität verstoßen, weil er seiner Äußerung nicht den angemessenen Informationsgehalt geben würde, obwohl er dazu in der Lage wäre; daher folgt die Implikatur in (14-b).

Ähnlich verhält es sich in (13-c). Die Aussage in (13-c) träfe auch zu, wenn Babsi mehr als neun Kinder hätte (Levinson, 1983, p. 106), während die Aussage *Babsi hat 10 Kinder* nicht erfüllt ist, wenn Babsi nur neun Kinder hat. Daher ist die Aussage *Babsi hat 10 Kinder* informativer als (13-c). Wenn ein Sprecher dennoch (13-c) äußert, impliziert er damit konversationell (mit Hilfe der Maxime der Quantität) (14-c).

Analog wäre (13-d) (intensional) auch erfüllt, wenn die Fahne neben weißen auch noch rote und blaue Stellen hätte. In diesem Fall wäre aber eine entsprechende Aussage informativer, wodurch die Implikatur in (14-d) ausgelöst wird. In (13-e) wäre ebenfalls eine passende Aussage informativer, falls B nicht in allen Punkten freigesprochen worden wäre.

In (13-f) muss ein Hörer der Äußerung aufgrund der Maxime der Relevanz davon ausgehen, dass sich die Bitte auf den jetzigen Zeitpunkt bezieht; wollte der Sprecher das Salz erst in einiger Zeit haben, so wäre (13-f) zum jetzigen Zeitpunkt nicht relevant und würde daher die Maxime verletzen. Daraus ergibt sich die Implikatur in (14-f).

Die Implikatur in (14-g) ergibt sich aus (13-g) daraus, dass der Hörer annimmt, der Sprecher beachte die Maxime der Modalität. Diese besagt unter anderem, dass beschriebene Ereignisse in der Reihenfolge ihrer Beschreibung stattfinden (man beachte, dass die Implikatur (14-g) auch entsteht, wenn der Sprecher die Maxime der Modalität nicht beachtet, z.B. wenn Claus zuerst eine Flasche Whisky kauft und dann einen (anderen) Laden betritt; entscheidend ist, dass der Hörer die Einhaltung der Maxime annimmt).

Levinson (1983, p. 104) nennt konversationelle Implikaturen wie die in (14) Standardimplikaturen:

Standardimplikatur: konversationelle Implikatur, die durch die Konversationsmaximen und ihre Beachtung durch den Sprecher, bzw. durch die Annahme der Beachtung durch den Sprecher beim Hörer, ausgelöst wird.

²⁴aus einer festen, vorgegebenen Menge von Philosophen

6.3 Auslösen von Implikaturen durch Nichtbeachtung von Maximen

Implikaturen der zweiten Art werden dadurch ausgelöst, dass ein Sprecher offensichtlich die Konversationsmaximen missachtet. In diesem Fall wird angenommen, dass der Sprecher sich dennoch kooperativ verhält, i.e. dass seine Äußerung so gestaltet ist, dass sie dem Erreichen des Zwecks des Kommunikationsaktes dient. Aus dieser Annahme kann ein Hörer dann ableiten, dass die Äußerung neben dem konventionellen Inhalt noch einen anderen, nicht wörtlich geäußerten Inhalt besitzen muss, der dem Zweck des Kommunikationsaktes angemessen ist. Dies wird in den folgenden Beispielen demonstriert:

- (15) Qualität:
- Alfred ist ein netter Junge! (in Wirklichkeit ist Alfred ein freches Kind)
 - Babsi ist aus Eisen.
 - Warst du schon mal im Gefängnis? (ich weiß dass du noch nie im Gefängnis warst)
- (16) Quantität:
- Krieg ist Krieg.
 - Entweder Claus kommt oder er kommt nicht.
 - Wenn Dorothea etwas macht, dann macht sie es.
- (17) Relevanz:
- A: Wie spät ist es?
B: Der Postbote war gerade da.
 - A: Weißt du wo Ernst ist?
B: Da steht ein roter VW-Käfer vor Fraukes Haus.
 - A: Frauke ist eine alte Schreckschraube.
B: Schönes Wetter heute, nicht wahr?
- (18) Modalität:
- Die Sopranistin gab eine Folge von Klängen von sich, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der Arie hatte.

(15-a,b) sind offensichtlich unwahr. (15-c) verstößt gegen die Maxime der Qualität in dem Sinne, dass ich eine Möglichkeit erörtere, von der ich weiß, dass sie nicht gegeben ist. Solche Verstöße gegen die Maxime der Qualität können zu Implikaturen führen, die als sprachliche Figuren verwendet werden:

- (19)
- Alfred ist nicht nett. (Ironie)
 - Babsi hält viel aus. (Metapher)
 - Du warst noch nie im Knast. (Feststellung)

Die Aussagen in (16-a,b,c) sind allesamt Tautologien und besitzen daher auf der Ebene der konventionellen Bedeutung überhaupt keinen Informationsgehalt. Trotzdem können mit den Äußerungen in (16-a,b,c) nichttriviale Aussagen gemacht werden, zum Beispiel:

- (20)
- Krieg ist eine schlimme Sache.
 - Mir ist egal, ob Claus kommt.
 - Dorothea ist zuverlässig.

Diese Implikaturen sind aber stark vom Kontext und der Situation, in der eine Äußerung gemacht wird, abhängig.

In (17-a,b,c) scheint die konventionelle Bedeutung der Antworten von B dem Kooperationsprinzip zu widersprechen, da wörtlich genommen kein Zusammenhang zwischen der Frage von A und der Antwort von B besteht. Unter der Annahme, dass B sich kooperativ verhält, kann A jedoch vermuten, dass die Antwort von B für die Frage in irgendeiner Hinsicht relevant ist, und dass daher die Äußerung von B neben dem wörtlichen Inhalt noch eine konversationelle Implikatur enthalten muss, z.B.:

- (21) a. Es ist kurz nach zehn. (*der Postbote kommt immer um kurz nach zehn*)
 b. Ernst ist wahrscheinlich bei Frauke. (*Ernst hat einen roten VW-Käfer*)
 c. Frauke steht hinter dir.

Die konversationelle Implikatur stellt in diesem Fall die eigentliche Antwort auf A's Frage dar.

In (18) möchte der Sprecher offenbar durch die komplizierte Form der Beschreibung etwas wie (22) ausdrücken:

- (22) Die Sopranistin sang fürchterlich.

Allgemein kann man also für den Fall, dass eine Äußerung in Bezug auf den konventionellen Inhalt gegen die Konversationsmaximen verstößt, davon ausgehen, dass der konventionelle Inhalt nicht der intendierte Inhalt ist (unter der Voraussetzung, dass der Sprecher sich kooperativ verhält), und dass letzterer als konversationelle Implikatur erschlossen werden muss:

Indiz für das Vorliegen einer konversationellen Implikatur: eine konversationelle Implikatur kann in einer Äußerung angenommen werden, wenn der Sprecher in Bezug auf den konventionellen Inhalt gegen eine oder mehrere Konversationsmaximen verstößt.

Diese Formulierung ist ein Spezialfall der Charakterisierung von Grice in Abschnitt 6.1

6.4 Rekonstruktion von konversationellen Implikaturen

Die Charakterisierung von konversationellen Implikaturen von Grice in Abschnitt 6.1 gibt keine Hinweise darauf, wie eine erkannte Implikatur rekonstruiert, d.h. ihr Inhalt ermittelt werden kann; dies lässt sich nur im Einzelfall beschreiben. Dennoch schlägt Grice ein allgemeines Schema vor, nachdem die Rekonstruktion von konversationellen Implikaturen erfolgt (Levinson 1983, p. 113f; Grewendorf et al. 1987, p. 409):

Rekonstruktionschema für konversationelle Implikaturen:

1. *S* hat gesagt, dass *P*.
2. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass *S* die Konversationsmaximen, oder zumindest das Kooperationsprinzip, nicht beachtet.
3. Um *P* sagen und gleichzeitig die Konversationsmaximen oder das Kooperationsprinzip beachten zu können, muss *S* denken, dass *Q*.
4. *S* weiß, dass beide, Sprecher und Hörer, wissen, dass *Q* angenommen werden muss, damit *S* *P* sagen und sich dabei kooperativ verhalten kann.
5. *S* hat nichts unternommen, um den Hörer daran zu hindern, *Q* zu denken.
6. *S* beabsichtigt also, oder will zumindest zulassen, dass der Hörer denkt, dass *Q*.
7. *S* hat also *Q* impliziert, indem er *P* gesagt hat.

Um eine konversationelle Implikatur tatsächlich rekonstruieren zu können, muss ein Hörer folgende Fakten und Annahmen kennen, bzw. kann sich auf sie stützen (Levinson 1983, p. 113; Grewendorf et al. 1987, p. 408):

Fakten/Annahmen zur Rekonstruktion von konversationellen Implikaturen:

1. *P*, i.e. die konventionelle Bedeutung der Äußerung,
2. das Kooperationsprinzip und die Konversationsmaximen,
3. den Kontext der Äußerung,
4. Hintergrundwissen (zum Beispiel die Tatsache, dass *P* unwahr ist),
5. die Annahme, dass beide, Sprecher und Hörer, (1)–(4) kennen und die Kenntnis von (1)–(4) gegenseitig annehmen.

6.5 Eigenschaften von konversationellen Implikaturen

Aus dem obigen Rekonstruktionsschema für konversationelle Implikaturen leitet Grice ab, dass konversationelle Implikaturen über sechs Eigenschaften verfügen, die sie von anderen Schlussfolgerungen, wie logischen und semantischen Schlüssen, konventionellen Implikaturen und induktiven Folgerungen, unterscheiden:

Eigenschaften von konversationellen Implikaturen:

- Äußerungsgebundenheit,
- Anfechtbarkeit,
- Nicht-Abtrennbarkeit,
- argumentative Rekonstruierbarkeit²⁵,
- Nicht-Konventionalität,
- Indeterminiertheit.

Äußerungsgebundenheit

Im Gegensatz zu logischen Schlussfolgerungen und konventionellen Implikaturen sind konversationelle Implikaturen nicht an sprachliche Ausdrücke, sondern an Äußerungen gebunden, da sie erst bei der Verwendung eines Ausdrucks entstehen.

Anfechtbarkeit

Anfechtbarkeit oder Annullierbarkeit ist eine Eigenschaft, die viele Arten von pragmatischen Schlussfolgerungen, im Gegensatz zum Beispiel zu logischen Implikationen und deduktiven Schlüssen, besitzen (Levinson, 1983, p. 114):

Anfechtbarkeit: eine Schlussfolgerung heißt anfechtbar, falls sie durch Hinzufügen von zusätzlichen Prämissen annulliert werden kann.

²⁵Grewendorf et al. (1987, p. 409ff); Grice spricht von Berechenbarkeit (*calculability*) (Levinson, 1983, p. 117).

Deduktive Schlussfolgerungen (23) sind nicht anfechtbar:

- (23) a. Wenn Sokrates ein Mensch ist, dann ist er sterblich.
 b. Sokrates ist ein Mensch.
 c. Sokrates ist sterblich.

(23-c) folgt aus (23-a,b) mit Hilfe des *Modus Ponens*. Dieser Schluss bleibt auch nach dem Hinzufügen beliebiger weiterer Prämissen gültig.²⁶ Konversationelle Implikaturen sind dagegen anfechtbar. (24-b) ist eine konversationelle Implikatur und (24-c) eine logische Folgerung von (24-a):

- (24) a. Einige Philosophen halten die These für unsinnig.
 b. Nicht alle Philosophen halten die These für unsinnig.
 c. Mindestens ein Philosoph hält die These für unsinnig.

(24-a) kann wie in (25) paraphrasiert werden (die Paraphrasierung gibt die genaue Bedeutung besser wieder):

- (25) Es gibt Philosophen, die die These für unsinnig halten.

Die Implikatur (24-b) kann man annullieren, indem man (24-a) um eine Aussage erweitert, die zu der Implikatur im Widerspruch steht, wie in (26-a), paraphrasiert als (26-b):

- (26) a. Einige Philosophen halten die These für unsinnig, vielleicht auch alle.
 b. Es gibt Philosophen, die die These für unsinnig halten, und es ist möglich, dass alle Philosophen die These für unsinnig halten.

(26-a,b) sind zusammen mit (24-b) widersprüchlich, ohne (24-b) dagegen erfüllbar, weswegen (24-b) keine konversationelle Implikatur von (26-a,b) ist. (24-c) folgt dagegen aus (24-a) bzw. (25) und ist nicht annullierbar. Der Versuch in (27-a), paraphrasiert als (27-b), scheitert:

- (27) a. ?Einige Philosophen halten die These für unsinnig, vielleicht auch keiner.
 b. ?Es gibt Philosophen, die die These für unsinnig halten, und es ist möglich, dass kein Philosoph die These für unsinnig hält.

Aus (25) folgt, dass es nicht möglich ist, dass kein Philosoph die These für unsinnig hält, daher sind (27-a,b) widersprüchlich.

Auf die gleiche Weise kann man argumentieren, dass (28-b) eine konversationelle Implikatur und keine logische Folgerung von (28-a) ist:

- (28) a. Babsi hat neun Kinder.
 b. Babsi hat genau neun Kinder.
 c. Babsi hat mindestens neun Kinder.

(28-c) ist eine Paraphrasierung von (28-a). In (29-a), paraphrasiert als (29-b), ist die konversationelle Implikatur annulliert, da (29-a,b) zusammen mit (28-b) widersprüchlich ist:

- (29) a. Babsi hat neun Kinder, vielleicht sogar noch mehr.
 b. Babsi hat mindestens neun Kinder, und es ist möglich, dass Babsi mehr als neun Kinder hat.

²⁶Diese Eigenschaft besagt, dass die klassische Aussagenlogik monoton ist, i.e. falls eine Aussage P aus einer Menge von Aussagen Φ ableitbar ist, dann ist P auch aus jeder Menge Ψ mit $\Phi \subseteq \Psi$ ableitbar.

Wäre (28-b) eine logische Folgerung von (28-a), so wie (28-c), dann müssten (29-a,b) widersprüchlich sein, so wie (30-a), paraphrasiert als (30-b):

- (30) a. ?Babsi hat neun Kinder, vielleicht auch weniger.
 b. ?Babsi hat mindestens neun Kinder, und es ist möglich, dass Babsi weniger als neun Kinder hat.

Nicht-Abtrennbarkeit

Mit Ausnahme der Maxime der Modalität geben die Konversationsmaximen Anweisungen zur Gestaltung von Äußerungen in Bezug auf den Inhalt (genauer: auf die konventionelle Bedeutung) der Äußerung (die Maxime der Modalität beschreibt die Form einer Äußerung). Im Hinblick auf konversationelle Implikaturen bedeutet dies, dass konversationelle Implikaturen an die konventionelle Bedeutung einer Äußerung gebunden sind, und nicht an die linguistische Form. Zum Beispiel ist (31-c) eine konversationelle Implikatur von (31-a) und von der bedeutungsgleichen Äußerung (31-b):

- (31) a. Alfred ist heute nicht betrunken.
 b. Alfred ist heute nüchtern.
 c. Alfred ist normalerweise betrunken.

Schlussfolgerungen, die an die linguistische Form gebunden sind, heißen abtrennbar:

Abtrennbarkeit: eine Schlussfolgerung heißt abtrennbar, falls sie durch eine alternative linguistische Form (mit gleicher konventioneller Bedeutung) unterdrückt werden kann.

Konversationelle Implikaturen sind daher nicht abtrennbar.

Argumentative Rekonstruierbarkeit

Die Rekonstruktion (des Inhalts) von konversationellen Implikaturen kann mit dem Rekonstruktionschema in Abschnitt 6.4 erklärt werden, d.h. man argumentiert unter Berufung auf das Kooperationsprinzip und die Konversationsmaximen, dass eine Sprecher etwas bestimmtes implizieren muss, wenn er sich kooperativ verhält.

Nicht-Konventionalität

Konversationelle Implikaturen sind nicht Bestandteil der konventionellen Bedeutung eines Ausdrucks, sondern kommen aufgrund der Konversationsmaximen oder der Annahme der Kooperation des Sprechers (bei einer Missachtung der Konversationsmaximen) zustande.

Indeterminiertheit

Die konversationellen Implikaturen, die mit einer Äußerung verknüpft sind, sind abhängig vom Kontext der Äußerung und vom Hintergrundwissen der beteiligten Personen, und darüberhinaus auch von sehr subjektiven Faktoren, wie Gedanken, Einstellungen und Intentionen der beteiligten Personen. Beispiele dafür sind ironische Aussagen (32-a), Metaphern (32-b) und Tautologien (32-c,d) (vgl. 6.3):

- (32) a. Alfred ist ein netter Junge!
 b. Babsi ist aus Eisen.
 c. Krieg ist Krieg.

- d. Entweder Claus kommt oder er kommt nicht.

Die Implikaturen dieser Äußerungen lassen sich kaum präzise vorhersagen, d.h. sie sind nicht vollständig determiniert. Wilson & Sperber (1981) argumentieren, dass Indeterminiertheit hauptsächlich eine Eigenschaft von solchen Implikaturen ist, die durch die Nichtbeachtung von Konversationsmaximen entstehen.²⁷

7 Skalare und klausale Implikaturen

In diesem Abschnitt betrachten wir zwei spezielle Arten von konversationellen Implikaturen, die durch die Maxime der Quantität ausgelöst werden (vgl. Abschnitt 6.2):

- skalare Implikaturen,
- klausale Implikaturen.

Klausale Implikaturen können als logische Folgerungen aus skalaren Implikaturen beschrieben werden.

7.1 Skalare Implikaturen

Betrachten wir folgende Beispiele:

- (33) a. Alle Philosophen halten die These für unsinnig.
 b. Viele Philosophen halten die These für unsinnig.
 c. Einige Philosophen halten die These für unsinnig.

In (33) ist Satz (b) eine semantische Konsequenz (siehe Abschnitt 1.3) von Satz (a), und Satz (c) ist eine semantische Konsequenz von Satz (b), i.e.

- (34) (34-a) \models (34-b) \models (34-c)

Auf der anderen Seite besitzen die Äußerungen in (33-b,c) die konversationellen Implikaturen in (35):

- (35) a. (33-b) Nicht alle Philosophen halten die These für unsinnig.
 b. (33-c) Nicht viele Philosophen halten die These für unsinnig.

Diese Implikaturen lassen sich mit der Maxime der Quantität erklären, vergleiche Abschnitt 6.2. Der unterschiedliche Informationsgehalt, bzw. die Implikationen in (34) folgen aus der Bedeutung der Ausdrücke *alle/viele/einige Philosophen*. Solche Ausdrücke kann man semantisch als *generalisierte Quantoren* beschreiben (Lohnstein, 1996, pp. 161ff). Ein generalisierter Quantor ist eine Abbildung von charakteristischen Funktionen (i.e. Mengen) in Wahrheitswerte, oder äquivalent, eine Menge von Mengen von Individuen. *Alle Philosophen* bezeichnet die Menge aller Mengen X von Individuen, sodass X alle Philosophen enthält. *Viele Philosophen* bezeichnet die Menge aller Mengen X von Individuen, sodass X einen "größeren" Teil c_2 aller Philosophen enthält ($0 < c_2 < 1$). *Einige Philosophen* bezeichnet die Menge aller Mengen X von Individuen, sodass X einen "gewissen" Teil c_1 aller Philosophen enthält ($0 < c_1 < c_2 < 1$):

²⁷Wilson & Sperber (1981) schließen daraus, dass der Entstehung solcher Implikaturen ein anderer Mechanismus zugrunde liegt als den Standardimplikaturen (von den Konversationsmaximen ausgelösten Implikaturen).

- (36) $\llbracket \text{einige Philosophen} \rrbracket = \{X \subseteq D \mid |\llbracket \text{Philosoph} \rrbracket \cap X| \geq c_1 \cdot |\llbracket \text{Philosoph} \rrbracket|\}$
 $\llbracket \text{viele Philosophen} \rrbracket = \{X \subseteq D \mid |\llbracket \text{Philosoph} \rrbracket \cap X| \geq c_2 \cdot |\llbracket \text{Philosoph} \rrbracket|\}$
 $\llbracket \text{alle Philosophen} \rrbracket = \{X \subseteq D \mid \llbracket \text{Philosoph} \rrbracket \subseteq X\}$

(D ist die Menge aller Individuen.) Die Intension von *halten die These für unsinnig* ist eine Menge $U \subseteq D$ von Individuen (die Menge aller Individuen, die “die These für unsinnig halten”). Die Intension der Sätze (33) ist dann:

- (37) a. $U \in \llbracket \text{alle Philosophen} \rrbracket$
 b. $U \in \llbracket \text{viele Philosophen} \rrbracket$
 c. $U \in \llbracket \text{einige Philosophen} \rrbracket$

Ferner gilt:

- (38) $\llbracket \text{alle Philosophen} \rrbracket \subseteq \llbracket \text{viele Philosophen} \rrbracket \subseteq \llbracket \text{einige Philosophen} \rrbracket$

(eine Menge von Individuen, die alle Philosophen enthält, enthält auch einen größeren Teil aller Philosophen; eine Menge von Individuen, die mindestens einen größeren Teil aller Philosophen enthält, enthält auch mindestens einen gewissen Teil aller Philosophen.) Aus (38) folgen mit (37) die Implikationen in (34). Ausdrücke, die in einer Beziehung wie in (38) oder einer ähnlichen Beziehung stehen und zu einer Kette von Implikationen wie in (34) führen, bilden eine linguistische Skala:

linguistische Skala: Folge von linguistischen Ausdrücken $\langle e_1, e_2, \dots, e_n \rangle$ derselben Kategorie mit abnehmendem Informationsgehalt, d.h. falls $A(e_1)$ ein Satz ist, in dem e_1 vorkommt, $A(e_2)$ der gleiche Satz, wobei e_1 durch e_2 ersetzt worden ist, usw., dann gilt $A(e_1) \Vdash A(e_2) \Vdash \dots \Vdash A(e_n)$.

In unserem Beispiel haben wir folgende linguistische Skala:

- (39) $\langle \text{alle Philosophen, viele Philosophen, einige Philosophen} \rangle$

Mit Hilfe der Maxime der Quantität lassen sich dann die Implikaturen erklären, die sich bei der Verwendung eines Ausdrucks e_i mit einem gewissen Informationsgehalt ergeben:

skalare Implikatur: die Implikatur $\neg A(e_1), \dots, \neg A(e_{i-1})$ falls $A(e_i)$ geäußert wird, wobei $\langle e_1, e_2, \dots, e_n \rangle$ eine linguistische Skala bilden.

Damit erhält man die Implikaturen in (35). Andere Beispiele für linguistische Skalen sind die in (40) (Horn, 1972):

- (40) a. $\langle \text{und, oder} \rangle$
 b. $\langle \text{fünf, vier, drei, zwei, eins} \rangle$
 c. $\langle \text{exzellente, gut} \rangle$
 d. $\langle \text{heiß, warm} \rangle$
 e. $\langle \text{kalt, kühl} \rangle$
 f. $\langle \text{immer, oft, manchmal} \rangle$
 g. $\langle \text{notwendig P, P, möglich P} \rangle$
 h. $\langle \text{sicher, wahrscheinlich, möglich} \rangle$
 i. $\langle \text{erfolgreich V, versuchen zu V, V möchten} \rangle$
 j. $\langle \text{muss V, soll V, kann V} \rangle$
 k. $\langle \text{wissen dass P, glauben dass P} \rangle$

7.2 Klausale Implikaturen

Klausale Implikaturen sind Implikaturen, welche die Wahrheit einer Proposition in einem untergeordneten (eingebetteten) Satzteil wie einem Nebensatz (41-a) oder in einem nebengeordneten Satzteil (41-b) betreffen:

- (41) a. Ich glaube, Alfred ist nicht da.
b. Babsi kommt oder Claus geht.

(41-a) hat die skalare Implikatur (42-a) (\langle wissen, glauben \rangle ist eine linguistische Skala) und außerdem die klausalen Implikaturen (42-b,c):

- (42) a. Der Sprecher weiß nicht, ob Alfred da ist.
b. Es ist möglich, dass Alfred da ist.
c. Es ist möglich, dass Alfred nicht da ist.

(41-b) hat die skalare Implikatur (43-a) (\langle und, oder \rangle ist eine linguistische Skala) und die klausalen Implikaturen (43-b) bis (43-e):²⁸

- (43) a. Entweder Babsi kommt oder Claus geht.
b. Es ist möglich, dass Babsi kommt.
c. Es ist möglich, dass Babsi nicht kommt.
d. Es ist möglich, dass Claus geht.
e. Es ist möglich, dass Claus nicht geht.

Die klausalen Implikaturen (42-b,c) und (43-b) bis (43-e) sind logische Folgerungen der skalaren Implikaturen (42-a) und (43-a).

klausale Implikatur: In einem Satz P mit einem unter- oder nebengeordneten Satzteil Q sind *möglich* Q und *möglich nicht* Q klausale Implikaturen, falls *nicht P'* eine skalare Implikatur von P ist und *möglich* Q, *möglich nicht* Q logische Folgerungen von *nicht P'* sind.

Klausale Implikaturen entstehen aus linguistischen Skalen, deren Elemente Prädikate sind, die Aussagen als Argumente haben. Tabelle 1 zeigt die skalaren und klausalen Implikaturen für die folgenden linguistischen Skalen:

- (44) a. \langle wissen dass Q, glauben dass Q \rangle
b. \langle erkennen dass Q, denken dass Q \rangle
c. \langle zeigen dass Q, behaupten dass Q \rangle
d. \langle notwendig Q, möglich Q \rangle
e. \langle sicher Q, wahrscheinlich Q, möglich Q \rangle
f. \langle Q und Q', Q oder Q' \rangle

7.3 Vereinfachung der Semantik durch skalare Implikaturen

Wenn man konversationelle Implikaturen als Phänomen des Sprachgebrauchs anerkennt, hat dies Auswirkungen auf die Semantik einer Sprache, die durchaus vorteilhaft sein können. Insbesondere mit Hilfe von skalaren Implikaturen lässt sich die Semantik mancher Ausdrücke einfacher erklären. Betrachten wir dazu folgende Beispiele:

²⁸Zwischen den klausalen Implikaturen in (43) bestehen zusätzliche Abhängigkeiten.

P	nicht P'	klausale Implikaturen
glauben dass Q denken dass Q behaupten dass Q möglich Q wahrscheinlich Q	nicht wissen ob Q nicht erkennen dass Q nicht zeigen dass Q nicht notwendig Q nicht sicher Q	möglich Q möglich nicht Q
Q oder Q'	nicht (Q und Q')	möglich Q möglich nicht Q möglich Q' möglich nicht Q'

Tabelle 1: Klausale Implikaturen.

- (45) a. Alfred ist in der Küche oder im Wohnzimmer.
b. Das Buch ist rot oder schwarz.

Die normale Lesart von *oder* in (45-a,b) ist exklusiv, d.h. wie in (46):

- (46) a. Alfred ist entweder in der Küche oder im Wohnzimmer.
b. Das Buch ist entweder rot oder schwarz.

In negierten Sätzen ist die unmarkierte Lesart von *oder* aber inklusiv:

- (47) Alfred ist kein Schauspieler oder Politiker.

Die Bedeutung von (47) ist (48-a), nicht (48-b):

- (48) a. Alfred ist weder Schauspieler noch Politiker.
b. Alfred ist weder Schauspieler noch Politier, oder er ist beides.

(48-a) ist die Bedeutung von (47) bei der inklusiven Lesart von *oder*, (48-b) dagegen die Bedeutung bei exklusiver Lesart. Es ergeben sich zwei Probleme:

- *oder* ist ambig (inklusive, exklusiv),
- man muss erklären, warum in einem nicht negierten Satz die exklusive Lesart die unmarkierte Lesart von *oder* ist, während in einem negierten Satz die inklusive Lesart die unmarkierte ist.

Mit Hilfe der Theorie der konversationellen Implikaturen lassen sich die unterschiedlichen Lesarten von *oder* einfach erklären: Als (einzige) konventionelle Bedeutung von *oder* wird die inklusive Lesart angenommen. Da $\langle \text{und, oder} \rangle$ eine linguistische Skala bilden, hat eine Äußerung der Form $P \text{ oder } Q$ die skalare Implikatur *nicht* ($P \text{ und } Q$), d.h. man erhält die exklusive Lesart als konversationelle Implikatur mit Hilfe der Maxime der Quantität. Unter der Annahme, dass skalare Implikaturen unterdrückt werden, wenn der betreffende Ausdruck (*oder*) sich im Skopus einer Negation befindet, so erhält man bei negierten Sätzen ebenfalls die korrekte Lesart ($\text{nicht } (P \text{ oder } Q) = \text{nicht } P \text{ und nicht } Q = (48-a)$).

negative Phrase	Lexikalisierung	skalar impliziert durch
not possible	impossible	
not necessary	*innecessary ³⁰	possible
not some	none	
not all	*nall	some
not sometimes	never	
not always	*nalways	sometimes
not or	nor	
not and	*nand	or

Tabelle 2: Fehlende Lexikalisierungen bei Vorhandensein von skalaren Implikaturen.

7.4 Implikaturen als Beschränkungen für Lexikalisierungen

Horn (1972)²⁹ hat argumentiert, dass man aus konversationellen Implikaturen systematische Beschränkungen für mögliche Lexikalisierungen von komplexen Phrasen, wie zum Beispiel negierten Phrasen, ableiten kann. In Tabelle 2 sind einige negierte Phrasen und ihre Lexikalisierungen dargestellt. *not necessary*, *not all*, *not always* und *not and* besitzen keine Lexikalisierungen. Diese Ausdrücke werden aber durch die Ausdrücke in der dritten Spalte in Tabelle 2 skalar impliziert, mit Hilfe der folgenden linguistischen Skalen:

- (49) a. ⟨necessary, possible⟩
 b. ⟨all, some⟩
 c. ⟨always, sometimes⟩
 d. ⟨and, or⟩

Als Verallgemeinerung formulierte Horn (1972, p. 263f) folgendes Prinzip:

Beschränkung für mögliche Lexikalisierungen: Falls *I* eine generalisierte konversationelle Implikatur eines lexikalischen Items *w* ist, dann besitzt *I* keine Lexikalisierung.

²⁹auch erschienen als Horn (1976).

³⁰Beachte: *unnecessary* ist keine Lexikalisierung von *not necessary*. Ersteres hat die Konnotation *überflüssig*; *not necessary* hat diese Konnotation nicht.

III Präsuppositionen

Allgemein gesprochen sind Präsuppositionen³¹ notwendige Voraussetzungen für die korrekte Interpretation von Äußerungen. Konkreter:

Präsupposition: Hintergrundannahme in Bezug auf eine Äußerung, die unter anderem durch folgende Eigenschaften charakterisiert ist:

- eine Präsupposition muss von Sprecher und Hörer gleichermaßen als wahr oder erfüllt betrachtet werden, damit die Äußerung in dem jeweiligen Kontext sinnvoll ist.
- eine Präsupposition ist unabhängig vom Satzmodus der Äußerung, wie etwa assertive Äußerung (positive Feststellung), Verneinung oder Frage.
- eine Präsupposition wird oft durch ein Wort oder grammatisches Merkmal in der Äußerung ausgelöst.

(1-a) hat die Präsupposition (1-b):

- (1) a. Alfred ist zu Hause.
b. "Alfred" bezeichnet jemanden.

(1-a) kann nur sinnvoll geäußert werden, wenn eine Person existiert, die von Sprecher und Hörer gleichermaßen durch den Namen *Alfred* eindeutig identifiziert werden kann. Präsuppositionen dieser Art heißen auch Existenzpräsuppositionen:³²

Existenzpräsupposition: Voraussetzung, dass eine in der Äußerung bezeichnete Person oder ein bezeichneter Gegenstand oder ähnliches existiert und eindeutig bestimmt werden kann.

(2-a) besitzt neben der Existenzpräsupposition auch die Präsupposition (2-b):

- (2) a. Babsi hat aufgehört zu rauchen.
b. Babsi hat früher geraucht.

(Man beachte, dass *Babsi raucht jetzt nicht mehr* keine Präsupposition, sondern Teil der konventionellen Bedeutung von (2-a) ist.)

8 Philosophische Ansätze

8.1 Freges "Voraussetzung"

Die Betrachtung von Präsuppositionen als linguistisches Phänomen entwickelte sich, nachdem zunächst in der Philosophie Fragen wie die folgenden diskutiert worden waren:

- Was bezeichnet ein Ausdruck?
- Welche Ausdrücke bezeichnen etwas?
- Was bedeutet es, dass ein Ausdruck etwas bezeichnet?

³¹Präsupposition = einem Satz, einer Aussage zugrunde liegende, als gegeben angenommene unausgesprochene Voraussetzung; stillschweigende Voraussetzung (Duden, 2001).

³²Der Ausdruck *Existenzpräsupposition* ist von Grewendorf et al. (1987) übernommen.

Einer der ersten Vertreter der modernen Philosophie, der das Phänomen der Präsuppositionen behandelte, war der deutsche Mathematiker, Logiker und Philosoph Friedrich Ludwig Gottlob Frege (1848–1925). In seinem Aufsatz *Über Sinn und Bedeutung* (Frege, 1892).³³ stellte Frege fest, dass eine notwendige Voraussetzung für die Verwendung von Eigennamen und anderen eindeutig bezeichnenden Individuenausdrücken, i.e. definiten Nominalphrasen, darin besteht, dass diese etwas bezeichnen:

- (3) a. Kepler starb in Armut.
b. Der Autor der Brüder Karamasow war ein Spieler.

(Eigennamen und definite Nominalphrasen können unter dem Begriff *Kennzeichnung* zusammengefasst werden.) Die Sätze (3-a,b) können nur sinnvoll geäußert und interpretiert werden, wenn “Kepler” und “der Autor der Brüder Karamasow” jemanden bezeichnen. Frege skizzierte eine Theorie der Präsuppositionen.³⁴

Frege Theorie der Präsuppositionen:

1. Die Verwendung eines referierenden Ausdrucks bringt die Präsupposition mit sich, dass der Ausdruck etwas bezeichnet.
2. Die Negation eines Satzes hat dieselben Präsuppositionen wie der Satz selbst (Präsuppositionen sind invariant unter Satznegationen).
3. Ein Satz ist weder wahr noch falsch, falls eine Präsupposition des Satzes nicht erfüllt ist.

Ein Beispiel für die Invarianz von Existenzpräsuppositionen unter Negation ist (4):

- (4) Kepler starb nicht in Armut.

(4) kann ebenfalls nur sinnvoll geäußert werden, wenn “Kepler” jemanden bezeichnet. Als Beispiel für einen Satz, bei dem eine Präsupposition nicht erfüllt ist, kann (5) dienen:

- (5) Der König von Frankreich hat eine Glatze.

Dieser Satz ist nach Frege nicht wahr oder falsch, weil die Kennzeichnung *der König von Frankreich* (in der heutigen Zeit) leer ist, i.e. nichts bezeichnet.

8.2 Russells Kennzeichnungstheorie

Der englische Philosoph, Logiker, Essayist und Sozialkritiker Bertrand Russell (1872–1970) vertrat die Auffassung, dass jeder Satz entweder wahr oder falsch sei.³⁵ Der Satz (5) sei nicht unsinnig, sondern offensichtlich falsch. In seiner in dem Aufsatz *On Denoting* (Russell, 1905) formulierten *Kennzeichnungstheorie* vertrat Russell die Ansicht, dass eine Präsupposition keine Voraussetzung, sondern Bestandteil einer Behauptung sei. Russell definierte die Bedeutung von Sätzen wie (5) als existentiell quantifizierte Konjunktion von Teilbedeutungen, wie in (6), paraphrasiert in (7):

- (6) $\exists x.(K(x) \wedge \neg \exists y.(y \neq x \wedge K(y)) \wedge G(x))$

- (7) Es gibt ein Individuum x , sodass

³³auch enthalten in Frege (1962).

³⁴Frege betrachtete auch Präsuppositionen, die sich auf Propositionen beziehen und mit der Verwendung von temporalen Ausdrücken wie *nachdem* und ähnlichen Ausdrücken verbunden sind.

³⁵Zu den Ausführungen in diesem und im nächsten Abschnitt siehe auch Horn (1972, pp. 3ff).

- a. x ist (ein) König von Frankreich ($K(x)$),
- b. es gibt kein anderes Individuum y , $y \neq x$, das auch König von Frankreich ist,
- c. x hat eine Glatze ($G(x)$).

Russells Theorie kann man wie folgt zusammenfassen:

Russells Kennzeichnungstheorie:

1. Jeder Satz ist entweder wahr oder falsch.
2. Kennzeichnungen sind mit komplexen Existenzbehauptungen verbunden.
3. Die Feststellung, dass eine Kennzeichnung in einem Satz nicht leer (und eindeutig) ist, ist Teil der Bedeutung des Satzes.

Damit ist ein Satz wie (5) falsch, falls die Existenzpräsupposition nicht erfüllt ist. Dann ist allerdings auch der negierte Satz (8) falsch, da er dieselbe Existenzpräsupposition besitzt:

- (8) Der König von Frankreich hat keine Glatze.

Dem vermeintlichen Paradox (in der klassischen Logik ist *nicht P* wahr, falls *P* falsch ist) begegnete Russell, dass (8) die beiden Bedeutungen in (9), paraphrasiert in (10), haben könne. (9-a) und (9-b) unterscheiden sich durch den Skopus der Negation. In (9-a) hat die Negation Skopus nur über x *hat eine Glatze*. In (9-b) hat die Negation Skopus auch über die Existenzbehauptung. Nur (9-b) ist die Negation von (6).

- (9) a. $\exists x.(K(x) \wedge \neg \exists y.(y \neq x \wedge K(y)) \wedge \neg G(x))$
 b. $\neg \exists x.(K(x) \wedge \neg \exists y.(y \neq x \wedge K(y)) \wedge G(x))$
- (10) a. Es gibt ein Individuum x , sodass (7-a) und (7-b) und nicht (7-c).
 b. Es trifft nicht zu, dass es ein eindeutig bestimmtes Individuum x gibt, das König von Frankreich ist und eine Glatze hat.

Mit der Bedeutung (9-a) ist der Satz (8) (in der heutigen Zeit) falsch, mit der Bedeutung (9-b) aber wahr.

8.3 Strawsons Präsuppositionstheorie

In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts widersprach eine Gruppe von Philosophen aus Oxford, unter ihnen der Philosoph Peter Frederick Strawson, den Ansichten Russells zur Interpretation von Kennzeichnungen, insbesondere der Behauptung, dass jeder Satz entweder wahr oder falsch sei. In seinem Aufsatz *On Referring* (1950) vertrat Strawson die These, dass Kennzeichnungen nicht allein auf der Ebene der semantischen Satzanalyse behandelt werden könnten.³⁶ Seine Theorie kann wie folgt zusammenfassen:

Strawsons Präsuppositionstheorie:

³⁶Strawson betonte auch, dass Präsuppositionen nur informell behandelt werden könnten, und dass jede präzise Beschreibung des Phänomens inadäquat sein müsse:

Neither Aristotelian nor Russellian rules give the exact logic of any expression of ordinary language; for ordinary language has no exact logic (Strawson, 1950, p. 157).

1. Es ist zu unterscheiden zwischen Sätzen (als linguistische Ausdrücke) und ihrem Gebrauch.
2. Sätze können in Äußerungen verwendet werden, um in bestimmten Situationen Aussagen zu machen.
3. Bedeutung ist eine Eigenschaft von Sätzen, während Referenz und Wahrheit Eigenschaften von Aussagen sind.
4. Ein Satz kann in einer bestimmten Situation nur in einer Äußerung verwendet werden, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind; eine dieser Voraussetzungen ist der korrekte (i.e. nicht-leere) Gebrauch von Kennzeichnungen.³⁷

Strawsons Sichtweise ist also ganz im Sinne einer pragmatischen Theorie. Der Satz (5) setzt daher nach Strawson weder voraus, noch impliziert er, dass es einen (eindeutig bestimmbar) König von Frankreich gibt. Erst die Verwendung des Satzes impliziert, dass diese Voraussetzung erfüllt ist. Im Jahre 1810 etwa konnte (5) verwendet werden, um eine wahre oder falsche Feststellung zu treffen, heutzutage jedoch nicht mehr. Der folgende Satz kann nie zu einer Feststellung gebraucht werden, weil die Kennzeichnung *das runde Quadrat* immer leer ist (nach Russell ist der Satz immer falsch):

(11) Das runde Quadrat ist rund.

9 Präsuppositionstheorien

Man kann zwischen semantischen und pragmatischen Präsuppositionstheorien unterscheiden:³⁸

semantische Präsuppositionstheorie: definiert den Begriff Präsupposition im Rahmen einer Semantiktheorie. Eine semantische Präsuppositionstheorie nimmt Bezug auf die Wahrheitsbedingungen von Sätzen, aber nicht auf den Gebrauch von Sätzen.

pragmatische Präsuppositionstheorie: definiert Präsuppositionen als Voraussetzungen für den korrekten Gebrauch von Sätzen, d.h. eine pragmatische Präsuppositionstheorie nimmt auch Bezug auf den Kontext, in dem eine Äußerung gemacht wird (insbesondere Sprecher und Adressat).

³⁷Damit sind Präsupposition verwandt mit den Bedingungen Austins und Searles für das Gelingen von Sprechakten, siehe Teil IV.

³⁸Reis (1977) versucht zu zeigen, dass es sich bei semantischen und pragmatischen Präsuppositionstheorien um äquivalente Formulierungen handelt, und verwendet die Begriffe semantische und pragmatische Präsupposition, um Präsuppositionen auf einer anderen Ebene zu unterscheiden:

- semantische Präsuppositionen sind Präsuppositionen, die unabhängig vom Kontext einer Äußerung auftreten.
- pragmatische Präsuppositionen sind Präsuppositionen, die nur in bestimmten Kontexten auftreten.

Zum Beispiel ist nach Reis (1977, p. 23f) die Präsupposition (i-b) von (i-a) semantisch und die Präsupposition (i-c) pragmatisch, da letztere nur im Kontext (ii-a), aber nicht im Kontext (ii-b) auftritt:

- (i)
 - a. Die beiden Unternehmer aus Hofstetten sprachen sich gegen den Bebauungsplan aus.
 - b. Es gibt Hofstetten.
 - c. Die beiden Unternehmer aus Hofstetten sind Gemeinderäte.
- (ii)
 - a. Auf einer nicht öffentlichen Gemeinderatssitzung wurde über die Bebauung des Wiesfeldes gesprochen.
 - b. Auf einer Bürgerversammlung wurde über die Bebauung des Wiesfeldes gesprochen.

Man kann aber auch argumentieren, dass (i-c) gar keine Präsupposition von (i-a) ist, sondern eine konversationelle Implikatur.

9.1 Semantische Präsuppositionstheorien

Die Präsuppositionstheorien von Frege und Strawson eignen sich als Ausgangspunkt für eine semantische Präsuppositionstheorie.³⁹ Strawson leitete aus seiner Präsuppositionstheorie folgende Definition des Begriffs Präsupposition ab:

Strawsons Definition von Präsupposition:

1. "Präsupposition" ist eine Relation zwischen Aussagen (im Gegensatz zu logischen und semantischen Folgerungen, die zwischen Sätzen bestehen).
2. Eine Aussage P präsupponiert eine Aussage Q falls gilt:
 - (i) Falls P wahr ist, ist Q wahr,
 - (ii) Falls P falsch ist, ist Q wahr,

Im Rahmen einer Semantiktheorie, die auf einer formalisierten symbolischen Logik basiert, ist zunächst die Unterscheidung zwischen Sätzen und Aussagen irrelevant. Strawsons Definition führt dann zu der Feststellung, dass P Q präsupponiert, falls Q eine semantische Konsequenz von P und von $\neg P$ (der Negation von P) ist (Q ist eine semantische Konsequenz von P , Notation: $P \Vdash Q$, falls gilt: in allen Welten, in denen P wahr ist, ist auch Q wahr, siehe Abschnitt 1.3).⁴⁰ Diesem Begriff von Präsupposition steht in der klassischen zweiwertigen Logik aber das Bivalenzprinzip entgegen:⁴¹

Bivalenzprinzip: Eine Aussage ist entweder wahr oder falsch.

(Russells Sichtweise entspricht der Annahme, dass Sätze einer natürlichen Sprache logische Aussagen sind, die dem Bivalenzprinzip unterliegen). Daraus folgt, dass P Q präsupponiert genau dann wenn Q (immer) wahr ist, i.e. falls Q eine Tautologie ist. Wenn man also Präsuppositionen mit Hilfe von semantischer Konsequenz definieren will, muss man zunächst die klassische zweiwertige Logik erweitern. Eine bekannte Methode besteht darin, die Wahrheitswerte der klassischen Logik $\{T, F\}$ um einen dritten Wert erweitert, den man zum Beispiel als N ("nicht wahr, nicht falsch") interpretieren kann. Der dritte Wahrheitswert korrespondiert mit der Situation, dass ein Satz aus der Sicht Strawsons nicht in einer Äußerung verwendet werden kann. Damit kann man Präsuppositionen wie folgt definieren:

semantische Präsupposition: P präsupponiert Q semantisch, falls gilt:

1. $P \Vdash Q$
2. $\neg P \Vdash Q$

Daraus folgt: Falls P Q semantisch präsupponiert und Q ist nicht wahr, dann ist P weder wahr noch falsch (also *nicht wahr, nicht falsch*). Dies entspricht weitgehend unserer Intuition von Präsuppositionen.

³⁹Obwohl eine semantische Präsuppositionstheorie wahrscheinlich nicht im Sinne Strawsons wäre.

⁴⁰Es wird vorausgesetzt, dass $\neg P$ wahr ist genau dann wenn P falsch ist.

⁴¹Das Bivalenzprinzip ist nicht zu verwechseln mit Aristoteles Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten (*law of the excluded middle*): P oder $\neg P$ (aber nicht beides). Das Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten ist ein logisches Argument, während das Bivalenzprinzip ein semantisches Argument ist (es nimmt Bezug auf Wahrheitswerte).

9.2 Pragmatische Präsuppositionstheorien

Die obige Definition von semantischen Präsuppositionen ist mit zwei Problemen konfrontiert:

- Alle Tautologien sind weiterhin Präsuppositionen (von allen Äußerungen).⁴²
- Die obige Definition ist nur anwendbar auf Präsuppositionen von Aussagesätzen. Was ist mit Präsuppositionen von Äußerungen, die keine wahren oder falschen Aussagen beinhalten, wie zum Beispiel Fragen?⁴³

In (12) und (13) haben beide Sätze (a, b) dieselben Präsuppositionen (c):

- (12) a. Alfred ist zu Hause.
 b. Ist Alfred zu Hause?
 c. "Alfred" bezeichnet etwas.
- (13) a. Babsi hat aufgehört zu rauchen.
 b. Hat Babsi aufgehört zu rauchen?
 c. Babsi hat früher geraucht.

Aus diesem Grunde wurden eine Reihe von Vorschlägen gemacht, wie Präsuppositionen pragmatisch, also durch Bezug auf Äußerungen (im Gegensatz zu Sätzen) und Äußerungskontexte (insbesondere Sprecher und Adressaten), definiert werden könnten (siehe Gazdar, 1979, pp. 103ff). Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

pragmatische Präsupposition:

1. Ein Sprecher präsupponiert beim Äußern von P Q pragmatisch, falls er für das korrekte Verstehen seiner Äußerung die Wahrheit von Q voraussetzt und dies auch vom Hörer (Adressaten) erwartet.
2. Ein Satz P präsupponiert Q pragmatisch, falls jeder Sprecher beim Äußern von P Q pragmatisch präsupponiert.
3. Eine Äußerung S präsupponiert Q pragmatisch, falls S nur dann angemessen ist, wenn die Wahrheit von Q angenommen wird.

Der wesentliche Unterschied dieser pragmatischen Definition von Präsuppositionen gegenüber semantischen Präsuppositionen ist, dass sie keinen Bezug auf die Wahrheit (oder Falschheit) eines Satzes (P) nimmt, und somit auch für Fragen wie (12), (13) geeignet ist. Anstelle der Feststellung, dass eine Präsupposition eine Voraussetzung dafür ist, dass ein Satz einen definierten Wahrheitswert (i.e. T oder F) hat, tritt hier die Aussage, dass eine Präsupposition eine Voraussetzung dafür ist, dass eine Äußerung angemessen ist, oder korrekt verstanden werden kann. (Es bleibt hier offen, wie man feststellen kann, unter welchen Bedingungen eine Äußerung angemessen ist, und was es eigentlich bedeutet, dass eine Äußerung "angemessen" ist.)

⁴²Philosophisch lässt sich dies rechtfertigen, denn falls in einer Logik beweisbar ist, dass eine Tautologie einen anderen Wahrheitswert als T hat, dann ist die Logik insgesamt inkonsistent.

⁴³Man kann aber argumentieren, dass die Bedeutung von Fragesätzen in der klassischen zweiwertigen oder dreiwertigen Logik sowieso nicht adäquat beschrieben werden kann.

9.3 Präsuppositionsauslöser

Akzeptieren wir Freges und Strawsons Sicht, dass ein Satz bedeutungslos oder nicht sinnvoll ist, und nicht einfach falsch, wenn eine seiner Präsuppositionen nicht erfüllt ist, dann können wir folgendes Kriterium formulieren, um zu prüfen, ob eine Proposition eine Präsupposition eines Satzes ist:

Präsuppositionstest: Sei S ein Satz und Q eine Proposition.

- Falls die Äußerung von S keinen Sinn ergibt, wenn Q falsch ist, dann ist Q eine Präsupposition von S .
- Falls S falsch ist, wenn Q falsch ist, dann ist Q keine Präsupposition von S (falls die Wahrheit von S impliziert, dass Q auch wahr ist, dann ist Q in diesem Fall eine logische Implikation oder semantische Konsequenz aus S).

Betrachten wir als Beispiel den Satz in (14); dieser Satz hat unter anderem die Präsuppositionen in (15):

- (14) Alfred bedauert, dass er sich nicht mehr mit Linguistik beschäftigen kann, seit er Babsi verlassen hat.
- (15) a. "Alfred" und "Babsi" bezeichnen jemanden.
 b. Alfred kann sich nicht mehr mit Linguistik beschäftigen, seit er Babsi verlassen hat.
 c. Alfred hat Babsi verlassen.
 d. Alfred hat sich mit Linguistik beschäftigt, bevor er Babsi verlassen hat.

Man beachte: Präsuppositionen sind Aussagen, und können daher selbst wieder Präsuppositionen besitzen. Zum Beispiel ist (15-d) eine Präsupposition von (15-b), und (15-c) ist eine Präsupposition von (15-b) und (15-d). Auch semantische Folgerungen von Präsuppositionen eines Satzes können zu Präsuppositionen des Satzes werden. (16) ist Teil der konventionellen Bedeutung von (15-c) (denn falls (16) falsch ist, ist (15-c) auch falsch und nicht unsinnig); aber (16) ist keine semantische Folgerung, sondern eine Präsupposition von (14) ((14) ist bedeutungslos, falls (16) falsch ist):

- (16) a. Alfred ist jetzt nicht mehr bei Babsi.

Woran erkennt man nun, ob ein Satz Präsuppositionen besitzt, und wenn ja, welche? Man kann beobachten, zum Beispiel auch in (14), dass Präsuppositionen durch bestimmte sprachliche Ausdrücke ausgelöst werden können:

Präsuppositionsauslöser: sprachliche Form, deren Verwendung eine Präsupposition beinhalten kann.

Einige Beispiele für Präsuppositionsauslöser sind die folgenden (Grewendorf et al., 1987, pp. 432ff) (wir verwenden die Notation $P \xrightarrow{P} Q$ falls P Q präsupponiert):

- (17) a. Kennzeichnungen: *Alfred, der König von Frankreich*
 außer generische Verwendungen:
 Der ehrliche Finder erhält eine Belohnung.
 Der Wal ist ein Säugetier.
- b. Possessivpronomen:
 Alfred schlägt seine Kinder.
 \xrightarrow{P} Alfred hat Kinder.

- c. faktive Prädikate: *wissen, bedauern, merken, froh sein*
 Alfred bedauert, dass er sich nicht mehr mit Linguistik beschäftigen kann.
 \xrightarrow{P} Alfred kann sich nicht mehr mit Linguistik beschäftigen.
- d. implikative Verben: *es fertigbringen, es vermeiden, sich herablassen*
 Alfred brachte es nicht fertig, Babsi zu verlassen.
 \xrightarrow{P} Alfred wollte Babsi verlassen.
- e. Verben der Zustandsveränderung: *aufhören, beginnen, fortfahren*
 Alfred hat aufgehört zu rauchen.
 \xrightarrow{P} Alfred hat früher geraucht.
- f. Partikel: *schon, noch, nur, sogar, auch, wieder*
 In die Schule wurde wieder eingebrochen.
 \xrightarrow{P} In die Schule wurde vorher schon einmal eingebrochen.
 Alfred hat wieder Zeit, sich mit Linguistik zu beschäftigen.
 \xrightarrow{P} Alfred hatte zwischenzeitlich keine Zeit, sich mit Linguistik zu beschäftigen.
 aber: Alfred fuhr zu Babsi. Nach einer Stunde fuhr er wieder weg.
 $\not\xrightarrow{P}$ Alfred war vorher schon mal weggefahren.
- g. temporale Ausdrücke: *nachdem, bevor, seit*
 Alfred änderte sein Leben völlig, nachdem er Babsi verlassen hatte.
 \xrightarrow{P} Alfred hat Babsi verlassen.
- h. Komparative:
 Alfred war länger mit Babsi zusammen als Claus.
 \xrightarrow{P} Claus war mit Babsi zusammen.
- i. w-Fragen in der Vergangenheitsform
 Wer hat den Kuchen aufgegessen?
 \xrightarrow{P} Jemand hat den Kuchen aufgegessen.
 aber: Wer meldet sich freiwillig?
 $\not\xrightarrow{P}$ Jemand meldet sich freiwillig.
- j. Irreale Konditionalsätze
 Wenn Alfred Babsi nicht verlassen hätte, könnte er sich jetzt noch mit Linguistik beschäftigen.
 \xrightarrow{P} Alfred hat Babsi verlassen.

10 Präsuppositionen in komplexen Sätzen

Kann man die Präsuppositionen eines komplexen (zusammengesetzten) Satzes systematisch bestimmen, analog der Bestimmung der Bedeutung eines komplexen Satzes? Diese Frage ist unter dem Namen *Projektionsproblem* bekannt:

Projektionsproblem für Präsuppositionen: Sei S ein komplexer Satz und S_1, \dots, S_n Sätze, die Unterkonstituenten von S . Wie lassen sich die Präsuppositionen von S aus den Präsuppositionen von S_1, \dots, S_n bestimmen? (oder: welche Präsuppositionen der Teilsätze werden auf S projiziert?)

Frege formulierte in seiner *Begriffsschrift* (Frege, 1879) die These, dass man die Bedeutung eines komplexen sprachlichen Ausdrucks aus der Bedeutung seiner Teilausdrücke sowie aus der Art, wie

die Teilausdrücke zu dem Gesamtausdruck zusammengesetzt sind, bestimmen kann. Diese These ist heutzutage als Fregesches Kompositionalitätsprinzip oder kurz Fregesches Prinzip bekannt. Langendoen & Savin (1971) haben vorgeschlagen, dass ein analoges Prinzip auch für Präsuppositionen gilt, genauer, dass die Menge der Präsuppositionen eines komplexen Satzes die Summe der Präsuppositionen aller Teilsätze ist. Diese These ist aber zu einfach und gibt, wie leicht zu sehen ist, die Realität nicht korrekt wieder. Vielmehr kann man beobachten:

- In bestimmten Fällen (bestimmten grammatischen Konstruktionen, bestimmten Verwendungen von Verben, etc.) sind Präsuppositionen eines Teilsatzes auch Präsuppositionen des Gesamtausdrucks (Abschnitt 10.1).
- In einigen Fällen hat ein Satz eine Präsupposition nicht, obwohl ein Teilsatz diese Präsupposition hat (Abschnitt 10.2).
- In manchen Fällen ist die Projektion einer Präsupposition eines Teilsatzes auf den Gesamtsatz davon abhängig, ob eine semantische Beziehung zwischen der Präsupposition und einem anderen Teilsatz besteht (Abschnitt 10.3).

10.1 Vererben von Präsuppositionen

Schon Frege hat in seiner Theorie der Präsuppositionen (siehe Abschnitt 8.1) vermerkt, dass die Präsuppositionen eines Satzes erhalten bleiben, wenn der Satz negiert wird:

- (18) a. Alfred verbrachte drei Tage mit Babsi.
 b. Alfred verbrachte nicht drei Tage mit Babsi.
 \xrightarrow{P} “Alfred”, “Babsi” bezeichnen jemanden.
- (19) a. Es wurde wieder in alle Schulen der Stadt eingebrochen.
 b. Es wurde nicht wieder in alle Schulen der Stadt eingebrochen.
 \xrightarrow{P} Es wurde schon mal in alle Schulen der Stadt eingebrochen.

Dieses Konstantbleiben der Präsuppositionen kann man als Invarianz oder Konstanz unter Satznegationen bezeichnen. Anders als Präsuppositionen sind semantische Konsequenzen (siehe Abschnitt 1.3) nicht konstant unter Satznegationen. (20-a,b) sind semantische Konsequenzen von (18-a) und (19-a), aber nicht von den negierten Sätzen (18-b) und (19-b):

- (20) a. Alfred verbrachte einige Tage mit Babsi.
 b. In das Gymnasium der Stadt wurde eingebrochen.

Es existieren eine Reihe grammatischer Konstruktionen, unter denen Präsuppositionen, im Gegensatz zu semantischen Konsequenzen, im allgemeinen invariant sind, unter anderem:

- Satznegationen (18), (19),
 - modale Veränderungen (21),
 - Ja/Nein-Fragen (22).
- (21) a. Möglicherweise verbrachte Alfred drei Tage mit Babsi.
 b. Alfred wollte drei Tage mit Babsi verbringen.
 c. Alfred könnte drei Tage mit Babsi verbringen.

- d. Möglicherweise wurde wieder in alle Schulen der Stadt eingebrochen.
 - e. Es sollte wieder in alle Schulen der Stadt eingebrochen werden.
- (22) a. Verbrachte Alfred drei Tage mit Babsi?
 b. Wurde wieder in alle Schulen der Stadt eingebrochen?

Karttunen (1973, p. 175f) zählt darüberhinaus eine ganze Reihe von Verben auf, die Präsuppositionen eines Komplementsatzes an den Gesamtsatz weitervererben (sog. *Löcher (holes)*):

- (23) wissen, bedauern, verstehen, überrascht sein, anfangen, aufhören, fortfahren, zögern, es schaffen, es vermeiden, etc.

Die Sätze in (24-a-d) haben alle die Präsupposition (24-e):

- (24) a. Babsi hat aufgehört zu rauchen.
 b. Alfred weiß, dass Babsi aufgehört hat, zu rauchen.
 c. Es überrascht Claus, dass Babsi aufgehört hat, zu rauchen.
 d. Es überrascht Claus, dass Alfred weiß, dass Babsi aufgehört hat, zu rauchen.
 e. Babsi hat früher geraucht.

Die Präsupposition (24-e) wird in (24-b,c) von dem Komplementsatz (24-a) an den Gesamtsatz vererbt. In (24-d) wird die geerbte Präsupposition des Komplementsatzes (24-b) weitervererbt.

10.2 Blockieren von Präsuppositionen

Es sind zwei Arten von Fällen bekannt, in denen Präsuppositionen eines Teilsatzes nicht zu Präsuppositionen des Gesamtsatzes werden:

1. Wenn eine Präsupposition explizit verneint oder zurückgewiesen wird,
2. Verschiedene Verben wie *sagen, behaupten, glauben, träumen, sich einbilden* können in bestimmten Fällen Präsuppositionen eines Komplementsatzes, auch Existenzpräsuppositionen, unterdrücken.

Explizite Verneinung oder Zurückweisung von Präsuppositionen

In bestimmten Fällen ist es möglich, eine Präsupposition eines Teilsatzes durch einen anderen Teilsatz explizit zu verneinen, sodass der Gesamtsatz die Präsupposition nicht hat:

- (25) a. Alfred bedauert nicht, in Linguistik promoviert zu haben.
 \xrightarrow{P} Alfred hat in Linguistik promoviert.
 b. Alfred bedauert nicht, in Linguistik promoviert zu haben, da er gar nicht promoviert hat.
 $\not\xrightarrow{P}$ Alfred hat in Linguistik promoviert.
- (26) a. Alfred brachte es nicht fertig, Babsi zu verlassen.
 \xrightarrow{P} Alfred hat versucht, Babsi zu verlassen.
 b. Alfred brachte es nicht fertig, Babsi zu verlassen; er versuchte es nicht einmal.
 $\not\xrightarrow{P}$ Alfred hat versucht, Babsi zu verlassen.

Man beachte, dass in (25) und (26) die Präsuppositionsauslöser negiert verwendet werden (*bedauert nicht, brachte es nicht fertig*). Ohne die Negation kann in diesen Fällen die Präsupposition nicht verneint werden:⁴⁴

- (27) a. ?Alfred bedauert, in Linguistik promoviert zu haben, da er gar nicht promoviert hat.
b. ?Alfred brachte es fertig, Babsi zu verlassen; er versuchte es nicht einmal.

Levinson (1983, p. 194) schlägt vor, dass in (27) die vermeintliche Präsupposition (*Alfred hat in Linguistik promoviert, Alfred hat versucht, Babsi zu verlassen*) in Wirklichkeit Teil der konventionellen Bedeutung der Sätze ist, und diese daher widersprüchlich sind.⁴⁵

Unterdrücken von Präsuppositionen durch bestimmte Verben

Karttunen (1973, p. 174f) zählt eine Reihe von Verben auf, die Präsuppositionen eines Komplementsatzes unterdrücken können (sog. *Stöpsel (plugs)*). Dazu gehören:

- (28) a. sagen, behaupten, erwidern, erwähnen, versprechen, bitten, warnen, befehlen, beschuldigen, kritisieren
b. Verben der propositionalen Einstellung: glauben, denken, bezweifeln, fürchten
c. sich einbilden, sich vorstellen, träumen

Nach Karttunen (1973) sind in den folgenden Beispielen die Präsuppositionen der Komplementsätze keine Präsuppositionen der Gesamtsätze:

- (29) a. Alfred versprach Babsi, sie dem König von Frankreich vorzustellen.
 $\cancel{P} \rightarrow$ "der König von Frankreich" ist nicht leer.
b. Babsi beschuldigt Alfred, seine Kinder zu schlagen.
 $\cancel{P} \rightarrow$ Alfred hat Kinder.
c. Babsi bat Alfred, sie nochmal zu küssen.
 $\cancel{P} \rightarrow$ Alfred hat Babsi schon mal geküsst.

Levinson (1983, p. 195) präsentiert einen Satz der folgenden Art als Beispiel für das Blockieren einer Präsupposition durch *glauben/behaupten*:

- (30) Alfred glaubt/behauptet, dass er der König von Frankreich ist.
 $\cancel{P} \rightarrow$ "der König von Frankreich" ist nicht leer.

Allerdings zeigt dieses Beispiel nicht, dass *glauben* und *behaupten* Präsuppositionen blockieren können, da der Komplementsatz, hier in (31), die fragliche Existenzpräsupposition gar nicht besitzt:

- (31) Alfred ist der König von Frankreich.

⁴⁴Über den Status der Sätze in (25-b), (26-b) und (27) kann der Leser durchaus anderer Ansicht sein; nach Grewendorf et al. (1987, p. 443f) ist (i-a), aber nicht (i-b) akzeptabel:

- (i) a. Hans muss es nicht bereuen, in Germanistik promoviert zu haben, da er ja tatsächlich in Mathematik promoviert.
b. *Hans muss es bereuen, in Germanistik promoviert zu haben, da er ja tatsächlich in Mathematik promoviert.

⁴⁵Nach dieser Erklärung müssten die Sätze in (27) aber schlicht unerfüllbar, i.e. in jeder möglichen Situation falsch sein; Levinsons Vorschlag liefert keine Erklärung für die Inakzeptabilität der Sätze.

$\not\rightarrow^P$ “der König von Frankreich” ist nicht leer.

Die Situation ist wesentlich komplizierter, als von Karttunen und Levinson angenommen. Während in (32-a) die Existenzpräsupposition des Objekts durch *glauben* tatsächlich blockiert wird, wird dieselbe Existenzpräsupposition des Subjekts nicht blockiert (32-b):

- (32) a. Alfred glaubt/behauptet, dass er den König von Frankreich angeklagt hat.
 $\not\rightarrow^P$ “der König von Frankreich” ist nicht leer.
 b. Alfred glaubt/behauptet, dass der König von Frankreich eine Glatze hat.
 \rightarrow^P “der König von Frankreich” ist nicht leer.

10.3 Bedingte Blockierung (Filterung) von Präsuppositionen

In komplexen Sätzen, in denen Teilsätze durch Junktoren (*wenn... dann, und, entweder... oder*) verbunden sind, können Präsuppositionen der Teilsätze zu Präsuppositionen des Gesamtsatzes werden:

- (33) a. Wenn Alfred darüber nachdenkt, dann wird er es bereuen, Babsi verlassen zu haben.
 \rightarrow^P Alfred hat Babsi verlassen.
 b. Entweder Babsi ist ausgezogen oder Alfred hat aufgehört zu rauchen.
 \rightarrow^P Alfred hat früher geraucht.
 c. Alfred ist ein neuer Mensch, und er raucht nicht mehr, seit er Babsi verlassen hat.
 \rightarrow^P Alfred hat Babsi verlassen.

Die Präsuppositionen der Teilsätze werden aber nicht in jedem Fall zu Präsuppositionen des Gesamtsatzes:

- (34) a. Wenn Alfred Babsi verlassen hat, dann wird er es bereuen, Babsi verlassen zu haben.
 $\not\rightarrow^P$ Alfred hat Babsi verlassen.
 b. Entweder Alfred hat früher nicht geraucht oder er hat aufgehört zu rauchen.
 $\not\rightarrow^P$ Alfred hat früher geraucht.
 c. Alfred hat Babsi verlassen, und er raucht nicht mehr, seit er Babsi verlassen hat.
 $\not\rightarrow^P$ Alfred hat Babsi verlassen.

Die Sätze in (34) sind von der folgenden Form, wobei *P* die fragliche Präsupposition von *Q* ist:

- (35) a. Wenn *P*, dann *Q*.
 (*Wenn die Präsupposition von Q erfüllt ist, dann Q.*)
 b. Entweder nicht *P* oder *Q*.
 (*Entweder die Präsupposition von Q ist nicht erfüllt, oder Q.*)
 c. *P* und *Q*.
 (*Die Präsupposition von Q ist erfüllt und Q.*)

Falls die Präsupposition *P* nicht erfüllt ist, sind daher (34-a,b) wahr und (34-c) falsch, jedoch nicht bedeutungslos, i.e. ohne Wahrheitswert. Deswegen ist *P* keine Präsupposition der (gesamten) Sätze in (34).

Es ist aber nicht unbedingt notwendig, dass der erste Teilsatz mit der Präsupposition identisch ist; es genügt dass die Präsupposition eine semantische Konsequenz des ersten Teilsatzes ist, wie in den Sätzen in (36), die die Form in (37) haben:

- (36) a. Wenn Alfred es geschafft hat, Babsi zu verlassen, dann wird er es bereuen, Babsi verlassen zu haben.
 $\not\rightarrow^P$ Alfred hat Babsi verlassen.
- b. Entweder es ist wahr, dass Alfred früher nicht geraucht hat, oder er hat aufgehört zu rauchen.
 $\not\rightarrow^P$ Alfred hat früher geraucht.
- (37) a. Wenn P , dann Q .
 $Q \xrightarrow{P} R, P \Vdash R$
- b. Entweder P oder Q .
 $Q \xrightarrow{P} R, \neg P \Vdash R$

Karttunen (1973) nennt Junktoren der Form *wenn... dann, entweder... oder, und*, die Präsuppositionen nur unter bestimmten Bedingungen blockieren, *Filter* und formuliert folgende Filterbedingungen:⁴⁶

Karttunens Filterbedingungen für Präsuppositionen:

- Sei S ein Satz von der Form “wenn P dann Q ” oder “ P und Q ”:
 $S \xrightarrow{P} R$ falls
 - $P \xrightarrow{P} R$, oder
 - $Q \xrightarrow{P} R$ und $P \not\Vdash R$.
- Sei S ein Satz von der Form “entweder P oder Q ”:
 $S \xrightarrow{P} R$ falls
 - $P \xrightarrow{P} R$, oder
 - $Q \xrightarrow{P} R$ und $\neg P \not\Vdash R$.

Für die Beispiele in (36) ist nur Bedingung (ii) in 1. und 2. relevant. Bedingung (ii) besagt im wesentlichen, dass eine Präsupposition von Q blockiert wird, falls sie eine semantische Konsequenz von P (oder $\neg P$) ist. In (36-a,b) ist folgende Situation gegeben:

- (38) a. $S =$ Wenn P dann Q
 $P =$ Alfred hat es geschafft, Babsi zu verlassen
 $Q =$ Alfred wird es bereuen, Babsi verlassen zu haben
 $R =$ Alfred hat Babsi verlassen
 $Q \xrightarrow{P} R, P \Vdash R, S \not\rightarrow^P R$
- b. $S =$ Entweder P oder Q
 $P =$ Es ist wahr, dass Alfred früher nicht geraucht hat
 $Q =$ Alfred hat aufgehört zu rauchen
 $R =$ Alfred hat früher geraucht
 $Q \xrightarrow{P} R, \neg P \Vdash R, S \not\rightarrow^P R$

Keine der beiden Teilbedingungen (i) und (ii) der Filterbedingungen ist in den obigen Beispielen erfüllt, daher wird die Präsupposition blockiert.

Die folgenden Beispiele (leicht abgewandelt aus Grewendorf et al., 1987, p.438f) machen aber deutlich, dass die Situation noch komplizierter ist. In (40) wird die Präsupposition der Sätze in (39) blockiert:

⁴⁶hier in etwas anderer Form wiedergegeben. Die Bedingungen erfassen nicht die Fälle in Sätzen der Form “ P und Q ” und “entweder P oder Q ”, wo die Präsupposition eine semantische Konsequenz von Q (an Stelle von P) bzw. $\neg Q$ ist.

- (39) a. Wenn der katholische Frauenbund auf der nächsten Sitzung den Antrag diskutieren lässt, wird er es bedauern, einen Grünen eingeladen zu haben.
 \xrightarrow{P} Der katholische Frauenbund hat einen Grünen eingeladen.
- b. Weiß Alfred, dass Babsi ihn hintergeht?
 \xrightarrow{P} Babsi hintergeht Alfred.
- (40) a. Wenn der katholische Frauenbund Joshka Fischer zu seiner Sitzung einlädt, wird er es bedauern, einen Grünen eingeladen zu haben.
 $\not\xrightarrow{P}$ Der katholische Frauenbund hat einen Grünen eingeladen.
- b. Weiß Alfred, dass Babsi ihn hintergeht, oder bildet er es sich nur ein?
 $\not\xrightarrow{P}$ Babsi hintergeht Alfred.

Die Filterbedingungen können die Blockierung der Präsuppositionen in (40) nicht erklären, weil die jeweilige Präsupposition keine semantische Konsequenz eines der Teilsätze oder seiner Negation ist. In (40-a) folgt die Präsupposition aus der Prämisse nur unter der zusätzlichen Prämisse, dass Joshka Fischer ein Grüner ist. Karttunen (1973, p. 182f) schlägt eine Erweiterung der Filterbedingung vor, indem semantische Konsequenz relativ zu einer Menge X von zusätzlichen Prämissen definiert wird. In (40-b) hilft aber auch das nicht weiter, weil die Präsupposition *Babsi hintergeht Alfred* auch nicht unter zusätzlichen Prämissen aus der Negation des zweiten Teilsatzes folgt. Diese ist nämlich:

- (41) Alfred bildet sich nicht (nur) ein, dass Babsi ihn hintergeht.

Suspendieren von Präsuppositionen

Eine Variante der eben betrachteten Satztypen sind Sätze, in denen eine Präsupposition explizit in Frage gestellt, d.h. die Möglichkeit ihrer Nichterfülltheit eingeräumt wird. Man spricht dann vom *Suspendieren* der Präsupposition. Betrachten wir folgende Beispiele:

- (42) a. Alfred wird Babsi nie wieder betrügen.
 \xrightarrow{P} Alfred hat Babsi schon mal betrogen.
- b. Alfred bedauert nicht, Babsi verlassen zu haben.
 \xrightarrow{P} Alfred hat Babsi verlassen.

Durch in Frage stellen der Präsupposition kann diese unterdrückt werden:

- (43) a. Alfred wird Babsi nie wieder betrügen, falls er es überhaupt jemals getan hat.
 $\not\xrightarrow{P}$ Alfred hat Babsi schon mal betrogen.
- b. Alfred bedauert nicht, Babsi verlassen zu haben, falls er sie überhaupt verlassen hat.
 $\not\xrightarrow{P}$ Alfred hat Babsi verlassen.

Diese Beispiele können ebenfalls mit Karttunens Filterbedingungen erklärt werden. (42-b) und (43-b) sind nämlich semantisch äquivalent zu (44-a,b):

- (44) a. Wenn Alfred Babsi schon mal betrogen hat, dann wird er sie nie wieder betrügen.
 b. Wenn Alfred Babsi verlassen hat, dann bedauert er nicht, Babsi verlassen zu haben.

11 Nicht-Abtrennbarkeit und Anfechtbarkeit von Präsuppositionen

Levinson (1983) diskutiert die Frage, ob Präsuppositionen möglicherweise ähnliche Eigenschaften in Bezug auf Nicht-Abtrennbarkeit und Anfechtbarkeit wie konversationelle Implikaturen besitzen. Falls man die Auffassung vertritt, dass Präsuppositionen und konversationelle Implikaturen sich in Bezug auf die von Grice aufgezählten Eigenschaften (siehe Abschnitt 6.5) nicht wesentlich unterscheiden, wäre die Konsequenz, dass Präsuppositionen und konversationelle Implikaturen nur zwei Manifestationen desselben Phänomens sind.

11.1 Nicht-Abtrennbarkeit

Nicht-Abtrennbarkeit ist die Eigenschaft, dass eine Schlussfolgerung an die Bedeutung eines Satzes gebunden ist, nicht an seine linguistische Form. Levinson (1983, p. 223) argumentiert mit einem Beispiel wie dem folgenden, dass Präsuppositionen nicht abtrennbar sind:

- (45)
- a. Alfred bedauert, dass er Babsi verlassen hat.
 - b. Alfred tut es leid, dass er Babsi verlassen hat.
 - c. Alfred bereut es, dass er Babsi verlassen hat.
 - d. Alfred ist unglücklich darüber, dass er Babsi verlassen hat.
 - e. Alfred ist zerknirscht darüber, dass er Babsi verlassen hat.
 - f. Alfred empfindet Reue, weil er Babsi verlassen hat.
 - g. Alfred hat Gewissensbisse, weil er Babsi verlassen hat.
 - h. Alfred hat Babsi verlassen

Die Sätze (a) bis (g) in (45) sind im großen und ganzen bedeutungsgleich und haben alle die Präsupposition (45-h). Als Gegenargument kann folgendes Beispiel (leicht abgewandelt aus Grewendorf et al., 1987, p. 437) dienen.⁴⁷ (46-a,b) haben dieselben Wahrheitsbedingungen, aber unterschiedliche Präsuppositionen:

- (46)
- a. Alfred brachte es nicht fertig, Babsi zu verlassen.
 \xrightarrow{P} Alfred hat versucht, Babsi zu verlassen.
 - b. Alfred hat Babsi nicht verlassen.
 $\xrightarrow{\cancel{P}}$ Alfred hat versucht, Babsi zu verlassen.

Es ist in Levinson (1983) aber nicht klar, ob mit “Bedeutung” in der Definition von Nicht-Abtrennbarkeit nur Wahrheitsbedingungen oder die gesamte konventionelle Bedeutung eines Ausdrucks gemeint ist. Im letzteren Fall wäre (46) kein relevantes Beispiel, weil (46-a) zusätzliche (konventionelle) Bedeutungsaspekte hat, die in (46-b) fehlen.

11.2 Anfechtbarkeit

Als Anfechtbarkeit einer Schlussfolgerung bezeichnet man die Möglichkeit, durch Hinzufügen von zusätzlichen Prämissen die Schlussfolgerung zu unterdrücken (zu annullieren). Grewendorf et al. (1987) liefern eine Reihe von Beispielen, in denen Präsuppositionen trotz Präsuppositionsauslöser nicht auftreten, unter anderem:

- blockieren von Präsuppositionen durch explizite Verneinung (siehe Abschnitt 10.2),

⁴⁷Grewendorf et al. (1987, p. 437f) folgen aber der Argumentation Levinsons.

- suspendieren von Präsuppositionen (siehe Abschnitt 10.3),
- explizite Verneinung einer Existenzpräsupposition (47-a),
- explizite Behauptung einer Existenzpräsupposition (47-b),
- prädikative Gebrauchsweisen (47-c),
- Zukunftserwartungen (47-d).

- (47) a. Das Ungeheuer von Loch Ness gibt es gar nicht.
 b. Es gibt den König von Frankreich.
 c. Alfred ist der König von Frankreich.
 d. Der neue Formel 1 Weltmeister wird nicht aus Deutschland sein.

Abgesehen von der Feststellung, dass die Sätze in (47) nicht die zu erwartenden Existenzpräsuppositionen besitzen, ist nicht klar, warum es sich dabei um eine Anfechtung (oder Annullierung) handeln soll (welches sind die zusätzlichen Prämissen?). Grewendorf et al. (1987) liefern auch noch folgendes fragwürdiges Beispiel (Markierung “?” vom Autor):

- (48) a. Peter hat geheiratet, bevor er das Examen gemacht hat.
 \xrightarrow{P} Peter hat das Examen gemacht.
 b. ?Peter starb, bevor er das Examen gemacht hat.
 $\not\xrightarrow{P}$ Peter hat das Examen gemacht.

Nach mehrheitlichem Sprachgefühl ist der Satz (48-b) pragmatisch nicht wohlgeformt, da er sehr wohl die Präsupposition von (48-a) hat, aber die Präsupposition im Widerspruch zur Aussage des Satzes steht (der Widerspruch ergibt sich aus dem Wissen, dass eine gestorbene Person kein Examen machen kann), d.h. die Erfülltheit der Präsupposition zieht automatisch nach sich, dass der Satz falsch ist.⁴⁸ (48-b) müsste korrekt lauten:

- (49) Peter starb, bevor er das Examen machen konnte.

(In (49) ist die Präsupposition von (48-a) tatsächlich nicht vorhanden.) Die Beispiele in (47) zeigen also lediglich, dass vermeintliche Präsuppositionsauslöser nicht immer tatsächlich Präsuppositionen erzeugen. Der Status der Beispiele in Abschnitt 10.2 ist darüberhinaus fraglich. Als einzige zuverlässige Indikatoren für die Annullierung von Präsuppositionen bleiben die Beispiele von bedingter Blockierung nach Karttunens Filterbedingungen in Abschnitt 10.3.

⁴⁸Man beachte, dass dies kein rein logischer Widerspruch ist, wie zum Beispiel in

- (i) Alle Philosophen lügen und ein Philosoph lügt nicht.

Dieser Satz ist nicht erfüllbar, aber pragmatisch unauffällig.

IV Sprechakte

In seinen *philosophischen Untersuchungen* (ab 1936) postulierte Ludwig Wittgenstein, dass sprachliche Äußerungen nur richtig verstanden werden könnten, wenn sie in Relation zu den Handlungen, die mit ihnen vollzogen werden, gesehen würden (Wittgenstein, 1960). Dieses Erkenntnis ist die Grundlage der Sprechakttheorie, deren Begründer der englische Philosoph John Langshaw Austin (1911–1960) ist. In seinen Vorlesungen, die später unter dem Titel *How to do things with words* veröffentlicht wurden (Austin, 1962), unterschied Austin zunächst zwischen dem affirmativen Gebrauch der Sprache (1-a) und dem Gebrauch von performativen Ausdrücken (1-b):

- (1) a. Ich schreibe.
 b. Ich verspreche, morgen zu kommen.

Mit dem Äußern von (1-a) wird etwas beschrieben. Mit dem Äußern von (1-b) wird dagegen nicht nur etwas gesagt, sondern etwas versprochen, d.h. eine Handlung ausgeführt. Es ist also möglich, alleine durch das Äußern von Wörtern Handlungen zu vollziehen:

sprachliches Handeln: Vollziehen von Handlungen durch sprachliche Äußerungen.

Später gab Austin die Unterscheidung zwischen affirmativen und performativen Äußerungen auf und vertrat die Ansicht, dass ein Sprecher mit jeder Äußerung eine Handlung vollzieht. Austin entwickelte eine Sprechakttheorie, die Äußerungen vor allem unter dem Aspekt der vom Sprecher verfolgten Absicht und der erzielten Wirkung auf den Hörer betrachtet, und die Struktur der vollzogenen Handlungen analysiert.

John Rogers Searle (geb. 1932), ein Schüler Austins und Strawsons und neben Austin der bedeutendste Sprachtheoretiker, baute Austins Sprechakttheorie weiter aus und beschäftigte sich vor allem mit der Analyse der illokutionären Kräfte (Potential, kraft dessen mit einer Äußerung eine Handlung vollzogen werden kann) in Äußerungen.

Einige Fragen, die eine Sprechakttheorie klären soll, sind die folgenden:

- welche Handlungen werden durch Äußerungen vollzogen?
- welche Handlungen werden vollzogen, wenn eine bestimmte Äußerung gemacht wird?
- welche Struktur besitzen Handlungen, die mit Äußerungen vollzogen werden?
- wie kann man sprachliche Handlungen klassifizieren?

12 Sprachliches Handeln

12.1 Konstative und performative Äußerungen

Zu Beginn seiner Untersuchungen des sprachlichen Handelns unterschied Austin zwischen konstativen und performativen Äußerungen:

konstative Äußerung: Äußerung, mit der ein Sprecher eine Feststellung macht, die wahr oder falsch sein kann.

performative Äußerung: Äußerung, mit der ein Sprecher eine Handlung vollzieht.

(Matthews, 1997). Beispiele für performative Äußerungen sind:

- (2) a. Ich schenke dir meine Uhr.
 b. Ich wette mit dir, dass es morgen regnet.
 c. Ich taufe dich auf den Namen Alfred.
 d. Ich erkläre hiermit das Buffet für eröffnet.
 e. Ich entschuldige mich.
 f. Ich erhebe Einspruch.
 g. Ich verurteile dich.
 h. Ich gebe dir mein Wort.
 i. Ich warne dich.
 j. Ich vermache dir hiermit alle meine Bücher.

im Gegensatz zu der Äußerung (3), die konstativ ist:⁴⁹

- (3) Ich bringe dir meine Uhr.

Mit dem Äußern von (3) wird nach Austin keine Handlung vollzogen — alleine durch das Äußern von (3) bringt man niemandem eine Uhr; die Äußerung beschreibt nur die Handlung, die der Sprecher unabhängig von der Äußerung vollzieht. Dagegen geht durch das Äußern von (2-a) die Uhr in den Besitz der angesprochenen Person über, es wird also durch die Äußerung eine Handlung vollzogen.

Man kann performative Äußerungen danach unterscheiden, ob die vollzogene Handlung in der Äußerung explizit zum Ausdruck kommt (4-a) oder nicht (4-b):

- (4) a. Ich verspreche dir, mich darum zu kümmern.
 b. Ich werde mich darum kümmern.

explizit performative Äußerung: durch geeignete sprachliche Mittel (performative Verben, siehe unten) wird in der Äußerung zu erkennen gegeben, welche Handlung mit der Äußerung vollzogen wird.

primär (implizit) performative Äußerung: welche Handlung mit der Äußerung vollzogen wird, ist der Äußerung nicht zu entnehmen, sondern den Äußerungsumständen.⁵⁰

Explizit performative Äußerungen sind im allgemeinen durch zwei Eigenschaften gekennzeichnet:

1. grammatische Form: 1. Person, Singular, Indikativ, Aktiv, Präsens
2. Verbklasse: performative Verben

performatives Verb: Verb, das eine sprachliche Handlung (genauer eine illokutionäre Kraft, siehe Abschnitt 14.3) benennt. Ein guter Indikator für performative Verben ist die Möglichkeit, sie in Kombination mit *hiermit* zu verwenden.

Nur die Äußerung in (5-a) ist performativ, die anderen sind konstativ:

- (5) a. Ich beauftrage dich hiermit, ...

⁴⁹(3) sollte hier als reine Beschreibung, während des Bringens der Uhr geäußert, verstanden werden, und nicht als Ankündigung.

⁵⁰Die Bezeichnung *primär performative Äußerung* resultiert aus der Auffassung, dass die expliziten Formeln *ich verspreche, dass ...*, etc. Verständigungsmittel sind, die im Laufe der Sprachentwicklung später ausgebildet wurden (Grewendorf et al., 1987).

- b. Ich habe dich beauftragt, ...
- c. Ich lese (?hiermit) ein Buch.

Beispiele für performative Verben:

- (6) a. direktive: führen ein bestimmtes Verhalten anderer herbei
bitten, befehlen, auffordern, anordnen, beauftragen
- b. deklarative: verändern einen Zustand
ernennen, verurteilen, kündigen, taufen, exkommunizieren
- c. expressive: drücken eine psychologische Einstellung des Sprechers aus:
danken, gratulieren, protestieren, loben, begrüßen
- d. kommissive: legen einen Sprecher auf ein bestimmtes Verhalten fest:
versprechen, geloben, schwören, erlauben, garantieren
- e. assertive: legen einen Sprecher auf eine Aussage fest:
behaupten, feststellen, zustimmen, bestreiten, insistieren, informieren

Beispiele für konstative Verben:

- (7) beleidigen, schlafen, essen, regnen, ...

12.2 Austins Bedingungen für das Gelingen von sprachlichen Handlungen

Ein wichtiger Unterschied zwischen konstativen und performativen Äußerungen ist, dass letztere keinen Wahrheitsbedingungen unterliegen, d.h. nicht wahr oder falsch sind. Performative Äußerungen werden vielmehr nach ihrem Gelingen oder Scheitern beurteilt (genauer nach dem Gelingen oder Scheitern der mit ihnen vollzogenen Handlungen). Es macht daher wenig Sinn, eine performative Äußerung zu bestreiten oder zu bestätigen:

- (8) a. Ich bringe dir meine Uhr.
Das stimmt (nicht).
- b. Ich schenke dir meine Uhr.
?Das stimmt (nicht).

Austin formulierte fünf Bedingungen für das Gelingen von sprachlichen Handlungen, die sog. *felicity conditions* ("Glückensbedingungen"), die er in drei Gruppen einteilte:

Austins Bedingungen für das Gelingen von sprachlichen Handlungen:

- (9) A. Umstände
 - a. Es gibt eine Konvention, die eine bestimmte Handlung (Verfahren, Prozedur) mit einem festgelegten Ergebnis mit der Äußerung verbindet.
 - b. Die beteiligten Personen und die äußeren Umstände sind der Handlung angemessen (Personen sind autorisiert, die Handlung zu vollziehen, etc.).
- B. Ausführung
 - a. Das Verfahren wird korrekt durchgeführt (z.B. vorgeschriebene Äußerungen in der richtigen Reihenfolge).
 - b. Das Verfahren wird vollständig durchgeführt.
- C. Einstellung: Die Absichten, Gedanken, Gefühle, etc. der beteiligten Personen müssen dem Zweck der Handlung angemessen sein.

Eine Verletzung der Bedingungen vom Typ A und B verhindert, dass die mit der Äußerung versuchte Handlung zustande kommt:

- (10) a. Ich beleidige dich.
 b. Ich befehle Ihnen, den Hof zu kehren.
 c. Ich wette mit dir um 5 Mark, dass es morgen regnet.

Mit der Äußerung (10-a) wird niemand beleidigt, weil es keine Konvention gibt, nach der man jemanden mit dem Äußern von (10-a) beleidigt (A-a). Die Handlung, die mit der Äußerung (10-b) verknüpft ist (jemanden dazu bewegen, den Hof zu kehren), kommt nur zustande, wenn der Sprecher gegenüber dem Adressaten die notwendige Autorität besitzt (A-b). In (10-c) kommt die Wette nicht zustande, wenn der Adressat nicht auf die Wette eingeht (B-a,b). Levinson (1983, p. 230) gibt folgendes Beispiel einer Heiratszeremonie in der Church of England für das Scheitern einer sprachlichen Handlung aufgrund der Verletzung von Bedingung B-a:

- (11) *Pfarrer*: Wilt thou have this woman to thy wedded wife . . . and, forsaking all other, keep thee only unto her, so long as ye both shall live?
Bräutigam: Yes.

Die korrekte Antwort des Bräutigams hätte sein müssen: *I will*. (Der Zusammenhang zwischen den Äußerungen und den vollzogenen sprachlichen Handlungen ist hier nicht so einfach wie in den explizit performativen Äußerungen.)

Eine Verletzung der Bedingung C lässt die Handlung unter Umständen zustande kommen, bedeuten aber einen Missbrauch der Konvention:

- (12) a. Unredlichkeit: *Ich verspreche dir, mich darum zu kümmern*. (Sprecher hat nicht die Absicht, sein Versprechen zu halten.)
 b. Inkonsequenz: *Ich schenke dir meine Uhr*. (Sprecher vergisst, die Uhr zu überreichen.)

12.3 Einwände gegen die Unterscheidung performativ — konstativ

Gegen eine Unterscheidung zwischen performativen und konstativen Äußerungen wurden eine Reihe von Einwänden vorgebracht, deren wesentliche sich in zwei Gruppen teilen lassen:

1. Es konnten keine sicheren grammatischen oder lexikalischen Kriterien zur Unterscheidung zwischen performativen und konstativen Äußerungen gefunden werden.
2. Nicht nur performative, sondern auch konstative Äußerungen können scheitern.

Fehlende grammatische Kriterien zur Unterscheidung von konstativen und performativen Äußerungen

Es war nicht gelungen, sichere grammatische oder lexikalische Kriterien zur Unterscheidung von konstativen und performativen Äußerungen zu finden. Neben den explizit performativen Äußerungen findet man auch performative Äußerungen, die nicht die oben angegebenen Kriterien (1. Person, Singular, Indikativ, Aktiv, Präsens, performatives Verb) erfüllen:

- (13) explizit performative Äußerungen ohne die Merkmale 1. Person, Singular, Indikativ, Aktiv, Präsens⁵¹

⁵¹(13-c) ist ein Beispiel für einen indirekten Sprechakt, siehe Abschnitt 15.

- a. Sie werden hiermit aufgefordert, den fälligen Betrag unverzüglich zu überweisen.
 - b. Das Präsidium fordert Sie hiermit auf, Ihren Antrag zurückzunehmen.
 - c. Das Rauchen ist hier verboten.
- (14) performative Äußerungen ohne performatives Verb (implizit performative Äußerungen)
- a. Ich werde mich darum kümmern. (Versprechen)
 - b. Kehr den Hof. (Befehl)
- (15) konstative Äußerungen mit performativen Verben
- a. Ich wette jeden Morgen mit ihm, dass es regnen wird.
 - b. Auf Seite 49 protestiere ich gegen das Urteil.
- (16) Äußerungen mit konstativer und performativer Lesart
- a. Ich billige es.
 - b. Das Überqueren der Straße ist gefährlich.

“Scheitern” von konstativen Äußerungen

Für konstative Äußerungen lassen sich teilweise ähnliche Bedingungen für das Gelingen formulieren wie für performative Äußerungen. Im Fall von konstativen Äußerungen betreffen diese die Erfülltheit von Präsuppositionen. Eine Präsupposition ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass eine Äußerung sinnvoll ist. (17-a) präsupponiert (17-b):

- (17) a. Alfred liebt seine Kinder.
 b. \xrightarrow{P} Alfred hat Kinder.

Falls (17-b) nicht erfüllt ist, hat (17-a) keinen Wahrheitswert (wahr oder falsch). Dies kann man als Scheitern der Äußerung auffassen.

13 Austins Theorie der Sprechakte

Aufgrund der oben aufgeführten Einwände hat Austin die Unterscheidung zwischen performativen und konstativen Äußerungen später zugunsten einer neuen *Theorie der Sprechakte* aufgegeben. Darin geht er davon aus, dass ein Sprecher mit jeder Äußerung eine bestimmte Handlung vollzieht, die eine gewisse Wirkung auf den Adressaten (Hörer) hat. Die Sprechakttheorie beschreibt vor allem die Struktur dieser Handlung und die Bedingungen für ihr Gelingen.

13.1 Kraft einer Äußerung

Austin misst jeder Äußerung neben ihrer konventionellen Bedeutung noch eine Kraft bei:

Kraft einer Äußerung: das Potential einer Äußerung, mit der Äußerung eine Handlung zu vollziehen und beim Hörer eine bestimmte Wirkung hervorzurufen.⁵²

Durch ihre Kraft übt eine Äußerung auf den Hörer einen gewissen Einfluss aus und erzielt dadurch unter geeigneten Umständen eine bestimmte Wirkung:

⁵²Searle hat später die Analyse dieser Kräfte zum Hauptgegenstand seiner Sprechakttheorie gemacht, siehe Searle & Vanderveken (1985).

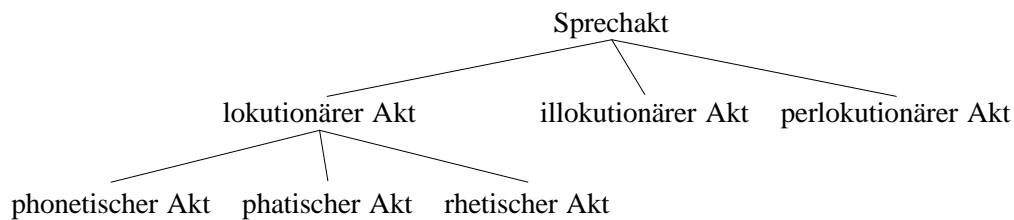


Abbildung 1: Struktur von Sprechakten nach Austin.

- Ein Versprechen hat das Potential, beim Hörer die Gewissheit hervorzurufen, dass der Sprecher aufrichtig beabsichtigt, etwas zu tun oder ein bestimmtes Verhalten zu zeigen.
- Eine Aufforderung hat das Potential, den Hörer zu einer Handlung oder zu einem bestimmten Verhalten zu bewegen.
- Eine Entschuldigung hat das Potential, den Hörer glauben zu lassen, dass der Sprecher etwas, das mit ihm selbst zu tun hat, bedauert.
- usw.

13.2 Struktur von Sprechakten

Nach Austin werden mit einer Äußerung Handlungen (Akte) auf mehreren Ebenen vollzogen. Die Handlungen auf den verschiedenen Ebenen bilden zusammen einen Sprechakt:

Sprechakt: Gesamtheit aller Handlungen, die ein Sprecher mit einer Äußerung vollzieht.

Ein Sprechakt besteht nach Austin aus drei Handlungsebenen (vgl. Abb. 1):

lokutionärer Akt: das Äußern eines Satzes mit einem bestimmten Sinn und einer bestimmten Referenz (*etwas sagen*).

illokutionärer Akt: die institutionalisierte Handlung, die durch eine Konvention mit der Äußerung verbunden ist (*etwas tun, indem man etwas sagt*). Beispiele für illokutionäre Akte sind: versprechen, bitten, sich entschuldigen, behaupten, ernennen.

perlokutionärer Akt: das Bewirken einer Handlung (Verhaltens, Bewusstseinsänderung, etc.) beim Hörer (*etwas bewirken*). Beispiele für perlokutionäre Akte sind: überreden, überzeugen, abschrecken, beleidigen, bewegen (*etwas zu tun*).

Lokutionärer, illokutionärer und perlokutionärer Akt werden simultan vollzogen. Der lokutionäre Akt ist weiter in verschiedene Teilaspekte des *Sagens* unterteilt:

phonetischer Akt: das Äußern von Lauten (*sprechen*).

phatischer Akt: das Äußern von Wörtern mit einer bestimmten Bedeutung (*etwas sagen*).

rhetischer Akt: der Transport von Inhalten mit einem bestimmten Bezug (*über etwas sprechen* (Referenz), *etwas darüber sagen* (Sinn)).

Beispiele:

- (18) Ich schenke dir meine Uhr.
- phonetischer Akt: der Sprecher spricht: "Ich schenke dir meine Uhr."
 - phatischer Akt: der Sprecher sagt: "Ich schenke dir meine Uhr."
 - rhetischer Akt: der Sprecher sagt, dass er dem Hörer seine Uhr schenkt.
 - illokutionärer Akt: Die Uhr geht in den Besitz des Hörers über.
 - perlokutionärer Akt: Der Hörer wird sich des Besitzes der Uhr bewusst, nimmt sie in Empfang.
- (19) Ich werde mich darum kümmern.
- phonetischer Akt: der Sprecher spricht: "Ich werde mich darum kümmern."
 - phatischer Akt: der Sprecher sagt: "Ich werde mich darum kümmern."
 - rhetischer Akt: der Sprecher sagt, dass er sich darum kümmern wird.
 - illokutionärer Akt: der Sprecher verspricht (d.h. verpflichtet sich), sich darum zu kümmern.
 - perlokutionärer Akt: der Hörer rechnet damit, dass der Sprecher sich darum kümmern wird.

Weiterhin ist zu bemerken, dass nur illokutionäre Akte, aber nicht perlokutionäre Akte, durch Konventionen an Äußerungen gebunden sind. Explizit performative Äußerungen bezeichnen daher immer illokutionäre Akte, aber niemals perlokutionäre Akte. Nach Grewendorf et al. (1987, p. 388) können perlokutionäre Akte nicht explizit performativ vollzogen werden. Durch das Äußern von (20-a) überzeugt man niemanden davon, dass der Aufsatz schlecht ist, und mit (20-b) bewegt man niemanden dazu, das Rauchen einzustellen:

- (20) a. ?Ich überzeuge dich hiermit davon, dass der Aufsatz schlecht ist.
b. ?Ich bewege dich hiermit dazu, das Rauchen einzustellen.

(Die teilweise Inakzeptabilität der Sätze ergibt sich daraus, dass *überzeugen* und *bewegen* keine performativen Verben sind.)

13.3 Austins Klassifikation von Sprechakten

Die Unterscheidung zwischen konstativen und performativen Äußerungen zu Beginn von Austins Untersuchungen stellt einen ersten Versuch zur Klassifikation von Äußerungen dar (die Klasse der konstativen und die Klasse der performativen Äußerungen). Im Rahmen seiner Sprechakttheorie versuchte Austin eine Klassifikation von Sprechakten mit Hilfe von illokutionären Verben:

illokutionäres Verb: Verb, das einen illokutionären Akt bezeichnet.

Alle performativen Verben sind illokutionäre Verben.⁵³ Austin ermittelte folgende Klassen von illokutionären Akten:

Verdiktiva: Entscheidungen über Werte oder Tatsachen betreffende Fragen, über die sich nur schwer Gewissheit erlangen lässt (beurteilen, einschätzen, schuldig sprechen, freisprechen, bewerten).

Exerzitiva: Ausüben von Macht, Rechten, Einfluss (befehlen, anordnen, bitten, empfehlen).

Kommissiva: Verpflichtung, etwas zu tun (versprechen, garantieren).

⁵³Grewendorf et al. (1987, p. 391) geben als Beispiel für ein illokutionäres, nicht performatives Verb *beleidigen* an. Allerdings bezeichnet *beleidigen* keinen illokutionären, sondern einen perlokutionären Akt.

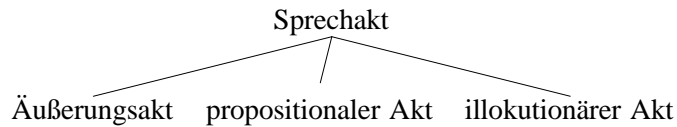


Abbildung 2: Struktur von Sprechakten nach Searle.

Konduktiva: Ausdrücken von Einstellungen (sich entschuldigen, gratulieren, Beileid aussprechen, kritisieren, applaudieren, danken).

Expositiva: Festlegung der Funktion von Äußerungen (antworten, behaupten, einräumen, berichten, beschreiben).

Austin selbst war sich darüber im klaren, dass es noch viele Unklarheiten gab und diese Klassifizierung nicht endgültig sein konnte.

14 Searles Sprechakttheorie

14.1 Struktur von Sprechakten nach Searle

Searle (1968) schlug eine Struktur von Sprechakten wie in Abb. 2 vor:

Äußerungsakt: das Äußern von Morphemen, Wörtern und Sätzen (entspricht Austins phonetischem und phatischem Akt).

propositionaler Akt: der Transport von Inhalten und Bezgen (entspricht Austins rhetischem Akt).

illokutionärer Akt: entspricht Austins illokutionärem Akt.

Die Trennung von phonetischem und phatischem Akt (Austin) bzw. Äußerungsakt (Searle) einerseits und rhetischem (Austin) bzw. propositionalem Akt (Searle) wurde mit dem Einwand gegen Austins Strukturierung von Sprechakten begründet, dass der Modus eines Satzes, der als Teil des rhetischen Aktes angesehen wird, bereits die vollzogene Handlung teilweise spezifiziert und daher der rhetische Akt über das reine Äußern hinausgeht.

14.2 Searles Bedingungen für das Gelingen von Sprechakten

Searle entwickelte die Sprechakttheorie Austins weiter, indem er Austins Bedingungen für das Gelingen von sprachlichen Handlungen (siehe Abschnitt 12.2) zu Bedingungen für das Gelingen von konkreten illokutionären Akten umformulierte, soweit sie nicht allgemeiner Natur sind (Searle, 1969). Einige illokutionäre Akte, die Searle betrachtete, sind (Searle, 1969, pp. 57–61, 66–67):

- versprechen (Promise),
- bitten, auffordern (Request),
- feststellen, behaupten (Assert),
- fragen (Question),
- danken (Thank),

- raten, empfehlen (Advise),
- warnen (Warn),
- grüßen (Greet),
- gratulieren (Congratulate).

Searle formulierte am Beispiel des Versprechens insgesamt neun Bedingungen, die er zu den folgenden sechs Bedingungen zusammenfasste:

normale Ein-/Ausgabebedingungen (input and output conditions): allgemeine Voraussetzungen für sinnvolle Kommunikation, zum Beispiel, dass Sprecher und Hörer

- dieselbe Sprache verwenden,
- sich akustisch verständigen können,
- nicht taub oder stumm sind.

Searle verwendet *Output* für alle Aspekte des Sprechens und *Input* für alle Aspekte des Verstehens.

Bedingungen des propositionalen Gehalts (propositional content conditions): die Äußerung drückt eine Proposition aus, die inhaltlich zum illokutionären Akt passt. Zum Beispiel kann man nur etwas versprechen, das man selbst erfüllen kann, und man kann nicht etwas vergangenes versprechen:

- (21)
- a. Ich verspreche dir, mich darum zu kümmern.
 - b. ?Ich verspreche dir, dass es morgen regnen wird.
 - c. ?Ich verspreche dir, dass Alfred Babsi verlassen hat.

Einleitungsbedingungen (preparatory conditions): notwendige Voraussetzungen, die die Art des illokutionären Zwecks betreffen, zum Beispiel:

- versprechen: der Sprecher ist in der Lage, das versprochene zu tun, und würde es nicht ohnehin tun.
- bitten, auffordern: der Hörer ist in der Lage, das geforderte zu tun, und würde es nicht ohnehin tun; der Sprecher ist durch seine Position berechtigt, das geforderte zu fordern.
- feststellen, behaupten: der Sprecher hat ausreichend Gründe, die Wahrheit des behaupteten anzunehmen.
- usw.

Aufrichtigkeitsbedingung (sincerity condition): der Sprecher besitzt eine zu dem verfolgten Zweck passende geistige Einstellung (diese Bedingung spezifiziert den psychischen Zustand des Sprechers):

- versprechen: der Sprecher beabsichtigt, das versprochene zu tun.
- bitten, auffordern: der Sprecher möchte, dass der Hörer das geforderte tut.
- feststellen, behaupten: der Sprecher glaubt, dass das behauptete wahr ist.

wesentliche Bedingung (essential condition): der Sprecher verfolgt mit seiner Äußerung einen bestimmten Zweck (diese Bedingung spezifiziert die Art des illokutionären Akts):

- versprechen: der Sprecher beabsichtigt, sich mit seiner Äußerung zu verpflichten, das versprochene zu tun.
- bitten, auffordern: der Sprecher möchte den Hörer dazu bewegen, das geforderte zu tun.
- feststellen, behaupten: der Sprecher beabsichtigt, das behauptete als Tatsache darzustellen.

bedeutungstheoretische Bedingungen:⁵⁴ es existiert eine Konvention, durch die mit der Äußerung der illokutionäre Akt vollzogen werden kann:

- versprechen: die Äußerung bewirkt beim Hörer die Erkenntnis, dass der Sprecher sich verpflichtet, das versprochene zu tun.
- bitten, auffordern: die Äußerung bewirkt beim Hörer die Erkenntnis, dass der Sprecher ihn dazu bewegen möchte, das geforderte zu tun.

14.3 Klassifikation von Sprechakten nach Searle

Searle (1976) kritisierte an Austins Sprechaktklassifikation vor allem, dass sie nicht durch klare Kriterien zur Differenzierung verschiedener illokutionärer Kräfte⁵⁵ fundiert ist. Searle nannte zwölf Punkte, in denen sich illokutionäre Akte unterscheiden können:

1. illokutionärer Zweck (siehe unten).
2. Anpassungsrichtung zwischen propositionalem Gehalt und Realität (siehe unten).
3. ausgedrückter psychischer Zustand (siehe unten).
4. Stärke, mit der der illokutionäre Zweck ausgedrückt wird (Unterschied zwischen *vorschlagen* und *darauf bestehen*).
5. relativer Status von Sprecher und Hörer (Autorität bei Direktiva, etc.; dies ist eine von Searles Einleitungsbedingungen, siehe Abschnitt 14.2).
6. Bezugnahme auf Interessen von Sprecher und Hörer (Unterschied zwischen *rühmen* und *beklagen*, *beglückwünschen* und *kondolieren*; dieses Merkmal entspricht nach Searle ebenfalls einer Einleitungsbedingung).
7. Relation einer Äußerung zum Diskurs (Unterschied zwischen *erwidern*, *folgern*, *schließen*, *einwenden*).
8. propositionaler Gehalt (korrespondiert mit den verschiedenen Bedingungen des propositionalen Gehalts).
9. Vollziehbarkeit einer Handlung ohne sprachliche Äußerung (Handlungen wie *klassifizieren*, *schätzen*, *diagnostizieren*, *schließen/folgern* können laut Searle auch ohne jede Art von sprachlicher Äußerung, z.B. durch Gesten oder stillschweigend, vollzogen werden).

⁵⁴Bezeichnung von Grewendorf et al. (1987, p. 391).

⁵⁵Mit der illokutionären Kraft einer Äußerung wird die mit der Äußerung verbundene Absicht des Sprechers, beim Hörer eine bestimmte Wirkung zu erzielen, und den Eindruck, den eine Äußerung auf einen Hörer macht, und durch welchen bei ihm eine bestimmte Wirkung erzielt wird, bezeichnet (Searle & Vanderveken, 1985).

10. Notwendigkeit einer außersprachlichen Institution (Handlungen wie *segnen*, *exkommunizieren*, *taufen*, *schuldig sprechen*, *Krieg erklären* benötigen laut Searle eine bestimmte außersprachliche Konvention,⁵⁶ wogegen ein Versprechen ohne eine besondere Konvention, nur unter Beachtung der sprachlichen Regeln, vollzogen werden kann).
11. explizit performative Verwendbarkeit von illokutionären Verben (Unterschied zwischen *feststellen*, *versprechen*, *befehlen* einerseits und *prahlen*, *drohen* andererseits).
12. Stil, in dem ein illokutionärer Akt vollzogen wird (Unterschied zwischen *ankündigen* und *anvertrauen*).

Die drei wichtigsten Kriterien sind nach Searle illokutionärer Zweck, Anpassungsrichtung zwischen propositionalem Gehalt und Realität und der ausgedrückte psychische Zustand.

Illokutionärer Zweck

illokutionärer Zweck (illocutionary point): die Absicht oder das Ziel, das ein Sprecher mit einer Äußerung verfolgt.

Nach Searle (1976) gibt es fünf Grundarten von illokutionären Zwecken:

- etwas feststellen, sich auf die Wahrheit einer Aussage festlegen (Repräsentativa oder Assertiva),
- jemanden dazu bewegen, etwas zu tun (Direktiva),
- sich verpflichten, etwas zu tun (Kommissiva),
- ein Gefühl oder eine Einstellung zu etwas ausdrücken (Expressiva),
- eine Erklärung abgeben, mit dem Ziel, den Zustand der Welt zu verändern (Deklarativa).

Anpassungsrichtung zwischen propositionalem Gehalt und Realität

- Repräsentativa verfolgen den Zweck, eine Aussage über die Welt zu machen, d.h. auszudrücken, dass der propositionale Gehalt der Äußerung mit der Realität in Einklang steht.
- Direktiva, Kommissiva und Deklarativa verfolgen den Zweck, die Welt im Sinne der Äußerung zu verändern, d.h. mit dem propositionalen Gehalt in Übereinstimmung zu bringen.

Ausgedrückter psychischer Zustand

Der ausgedrückte psychische Zustand in einem illokutionären Akt ist abhängig vom illokutionären Zweck:

- Repräsentativa: Überzeugung
- Direktiva: Wunsch
- Kommissiva: Absicht

Der in einem illokutionären Akt ausgedrückte psychische Zustand wird in Searles Aufrichtigkeitsbedingung (s.o.) spezifiziert.

Aufgrund dieser Klassifikationskriterien gelangte Searle zu den fünf Grundkategorien illokutionärer Akte in Tabelle 1, die den fünf Grundtypen von illokutionären Zwecken entsprechen.

⁵⁶Dies ist eine der charakteristischen Eigenschaften von sprachlichen Handlungen bei Austin.

Kategorie	illokutionärer Zweck	Anpassungsrichtung	psychischer Zustand
Repräsentativa	sich auf die Wahrheit einer Proposition festlegen	Aussage in Einklang mit der Realität bringen	Überzeugung von der Wahrheit der ausgedrückten Proposition
Direktiva	Hörer zu einer Handlung bewegen	Realität mit der Aussage in Übereinstimmung bringen	Wunsch, dass der Hörer eine Handlung ausführt
Kommissiva	sich zu einer Handlung verpflichten	Realität mit der Aussage in Übereinstimmung bringen	Absicht, eine Handlung auszuführen
Expressiva	Einstellung zu einem im propositionalen Gehalt angegebenen Sachverhalt ausdrücken	(nicht anwendbar)	variiert, abhängig vom illokutionären Akt
Deklarativa	Zustand der Welt verändern	Realität mit der Aussage in Übereinstimmung bringen	unbekannt

Tabelle 1: Grundkategorien illokutionärer Akte nach Searle (1976).

15 Indirekte Sprechakte

In bestimmten Kontexten können durch Fragen oder Feststellungen (dies sind illokutionäre Akte!) zusätzliche illokutionäre Akte vollzogen werden, die nicht notwendigerweise in einem direkten Zusammenhang zum propositionalen Gehalt der Äußerung stehen müssen:⁵⁷

- (22) a. Kannst du mir das Salz reichen?
 b. Dort ist die Tür!
 c. Mir ist warm.

Durch die Äußerungen in (22) werden neben den illokutionären Akten der Frage (22-a) oder Feststellung (22-b,c) auch folgende illokutionäre Akte vollzogen, die alle zur Kategorie Bitte/Aufforderung gehören:

- (23) a. Reich mir bitte das Salz.
 b. Verlassen Sie bitte mein Büro.
 c. Mach bitte das Fenster auf/stell bitte die Heizung ab/etc.

In diesen Beispielen wird ein illokutionärer Akt *X* (Bitte, Aufforderung) *indirekt* durch den Vollzug eines anderen illokutionären Aktes *Y* (Frage, Feststellung) vollzogen. Daher spricht man von indirekten Sprechakten:

indirekter Sprechakt: illokutionärer Akt, der durch den Vollzug eines anderen illokutionären Aktes vollzogen wird.

⁵⁷Eine größere Zahl von Beispielen findet man z.B. in Searle (1975).

primärer Sprechakt: der indirekt vollzogene Sprechakt; entspricht der Hauptintention des Sprechers.

sekundärer Sprechakt: Sprechakt, durch dessen Vollzug ein primärer Sprechakt indirekt vollzogen wird.

In (22) sind die Fragen (22-a) und Feststellungen (22-b,c) sekundäre Sprechakte; die primären Sprechakte sind die Bitten und Aufforderungen in (23). Zwei natürliche Fragen in diesem Zusammenhang sind:

- Wie ist es möglich, Sprechakte indirekt zu vollziehen?
- Warum werden Sprechakte indirekt vollzogen?

15.1 Vollzug und Rekonstruktion von indirekten Sprechakten

Da bei einem indirekten Vollzug zwischen den propositionalen Gehalten des sekundären und primären Sprechaktes kein direkter Zusammenhang bestehen muss, handelt es sich bei indirekten Sprechakten um nicht-wörtliche Inhalte, die rekonstruiert werden müssen. Daher kann man indirekte Sprechakte als konversationelle Implikaturen auffassen und auf Grices Kooperationsprinzip und die Konversationsmaximen zurückgreifen, um die Rekonstruktion der primären Sprechakte zu erklären (Searle, 1975)⁵⁸.

Die Rekonstruktion eines primären Sprechaktes läuft wie die Rekonstruktion einer konversationellen Implikatur üblicherweise in zwei Phasen ab (vgl. Grewendorf et al., 1987, p. 396f):

1. Nachweis, dass neben dem in der wörtlichen Bedeutung der Äußerung enthaltenen Zweck ein weiterer illokutionärer Zweck (der primäre Zweck) existiert,
2. Herausfinden, worin der primäre Zweck besteht.

Nachweis eines weiteren illokutionären Zwecks

Der Nachweis eines nicht in der wörtlichen Bedeutung der Äußerung enthaltenen illokutionären Zwecks besteht in den meisten Fällen darin, zu zeigen, dass ohne einen weiteren Zweck die Äußerung nicht relevant wäre (Verstoß gegen die Maxime der Relevanz) oder unnötige Information liefern würde (Verstoß gegen die Maxime der Quantität).

Rekonstruktion des primären illokutionären Zwecks

Einen Hinweis darauf, worin der primäre illokutionäre Zweck einer Äußerung besteht (wenn dieser aus der wörtlichen Bedeutung nicht unmittelbar hervorgeht), erhält man, wenn man den propositionalen Gehalt der Äußerung im Hinblick auf Faktoren untersucht, die für den Vollzug von Sprechakten relevant sind, etwa

- Bedingungen für den erfolgreichen Vollzug eines Sprechaktes, zum Beispiel Searles Bedingungen des propositionalen Gehalts, Einleitungsbedingungen, Aufrichtigkeitsbedingungen;
- Gründen und Motiven des Hörers, eine Handlung (nicht) zu vollziehen.

⁵⁸auch enthalten in Searle (1979, Kap. 2, pp. 30–57).

In gutes Indiz für einen bestimmten primären illokutionären Zweck ist eine Äußerung, in der

- eine Behauptung oder Feststellung bezüglich solcher Faktoren getroffen wird, oder
- eine Frage nach solchen Faktoren gestellt wird.

Betrachte die folgenden Beispiele in (24):

- (24)
- a. Du kannst gehen.
→ Feststellung einer Einleitungsbedingung
 - b. Kannst du mir das Salz reichen?
→ Frage nach einer Einleitungsbedingung
 - c. Du wirst jetzt damit aufhören.
→ Feststellung den propositionalen Gehalt betreffend
 - d. Wirst du damit aufhören?
→ Frage den propositionalen Gehalt betreffend
 - e. Ich wünsche, dass das in Zukunft anders gemacht wird.
→ Feststellung einer Aufrichtigkeitsbedingung
 - f. Es wäre klüger, wenn du es nochmal versuchen würdest.
→ Feststellung von Gründen für den Hörer, das Gewünschte zu tun
 - g. Warum versuchst du es nicht nochmal?
→ Frage nach Gründen für den Hörer, das Gewünschte nicht zu tun

15.2 Gründe für den indirekten Vollzug von Sprechakten

Nach Grewendorf et al. (1987, p. 397) hat der Hörer bei Äußerungen, mit denen Sprechakte indirekt vollzogen werden sollen, die Möglichkeit, durch geeignete Reaktionen auf den direkt vollzogenen (sekundären) Sprechakt die Möglichkeit, sich den mit dem indirekten (primären) Sprechakt verbundenen Verpflichtungen zu entziehen:

(25) Dort ist die Tür! *Antwort: Das weiß ich!*

Grewendorf et al. nennen folgende Gründe für den indirekten Vollzug von Sprechakten (siehe auch Franck, 1975):

- breiterer Fortsetzungs- oder Auswegspielraum für Hörer und Sprecher,
- Umgehen von unerwünschten Verpflichtungen,
- Vermeiden oder Verschleiern eines möglichen Rekurs auf den Status oder die Berechtigung von Hörer und Sprecher,
- Unverbindlichkeit,
- Höflichkeit.

Literatur

- Austin, J. L. *How to Do Things with Words*. Oxford University Press, Oxford, 1962.
- Blakemore, D. *Understanding Utterances: An Introduction to Pragmatics*. Blackwell, Oxford, 1992.
- Cole, P. & Morgan, J. L. (Hrsg.). *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. Academic Press, New York, 1975.
- Duden. *Deutsches Universalwörterbuch*. Dudenverlag, Mannheim, 2001. 4. Auflage.
- Fanselow, G. & Felix, S. W. *Sprachtheorie. Eine Einführung in die Generative Grammatik, Band 1: Grundlagen und Zielsetzungen*. Francke, Tübingen, 1987.
- Fanselow, G. & Staudacher, P. Wortsemantik. In von Stechow, A. & Wunderlich, D. (Hrsg.), *Semantik, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 6, pp. 53–70. Walter de Gruyter, Berlin, 1991.
- Franck, D. Zur Analyse indirekter Sprechakte. In Ehrlich, V. & Finke, P. (Hrsg.), *Beiträge zur Grammatik und Pragmatik*, pp. 219–231. Scriptor Verlag, Kronberg/Ts., 1975.
- Frege, G. *Begriffsschrift, eine der arithmetischen nachgebildete Formalsprache des reinen Denkens*. Halle a.d. Saale, 1879. Nachdruck in Frege, G., *Begriffsschrift und andere Aufsätze* (Hrsg.: I. Angelelli), 2. Aufl., Wiss. Buchges., Darmstadt, 1964.
- Frege, G. Über Sinn und Bedeutung. *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, Neue Folge 100:25–50, 1892.
- Frege, G. *Funktion, Begriff, Bedeutung*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1962.
- Gazdar, G. *Pragmatics: Implicature, Presupposition, and Logical Form*. Academic Press, New York, 1979.
- Geach, P. T. *Reference and Generality*. Cornell University Press, Ithaca, 1962.
- Green, G. M. *Pragmatics and Natural Language Understanding*. Lawrence Erlbaum, Hillsdale, NJ, 1989.
- Grewendorf, G., Hamm, F., & Sternefeld, W. *Sprachliches Wissen: Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1987.
- Grice, P. Meaning. *Philosophical Review*, 67, 1957.
- Grice, P. Meaning. In Steinberg, D. & Jakobovits, L. (Hrsg.), *Semantics: An Interdisciplinary Reader in Philosophy, Linguistics and Psychology*, pp. 53–9. Cambridge University Press, Cambridge, 1971a.
- Grice, P. Meaning. In Strawson, P. F. (Hrsg.), *Philosophical Logic*, pp. 39–48. Oxford University Press, Oxford, 1971b.
- Grice, P. Logic and conversation. In Cole & Morgan (1975), pp. 41–58.
- Grice, P. Further notes on logic and conversation. In Cole, P. (Hrsg.), *Syntax and Semantics 9: Pragmatics*, pp. 113–27. Academic Press, New York, 1978.

- Grundy, P. *Doing Pragmatics*. Edward Arnold, London, 1995.
- Haik, I. Pronouns of laziness. In Berman, S., Choe, J.-W., & McDonough, J. (Hrsg.), *Proc. NELS 16*, pp. 197–216, Amherst, 1986. North-Eastern Linguistics Society, U. Mass.
- Heath, J. Nunggubuyu deixis, anaphora, and culture. In Kreiman, J. & Ojeda, A. E. (Hrsg.), *Pronouns and Anaphora*, pp. 151–65. Chicago Linguistic Society, Chicago, IL, 1980.
- Horn, L. R. *On the Semantic Properties of Logical Operators in English*. Ph.d., University of California, Los Angeles, CA, 1972.
- Horn, L. R. *On the Semantic Properties of Logical Operators in English*. Indiana University Linguistics Club, Bloomington, Indiana, 1976.
- Karttunen, L. Presuppositions of compound sentences. *Linguistic Inquiry*, 4(2):169–93, 1973.
- Langendoen, D. T. & Savin, H. B. The projection problem for presuppositions. In Fillmore, C. J. & Langendoen, D. T. (Hrsg.), *Studies in Linguistic Semantics*, pp. 55–62. Holt, Rinehart & Winston, New York, 1971.
- Leech, G. N. *Principles of Pragmatics*. Longman, London, 1983.
- Levinson, S. C. *Pragmatics*. Cambridge University Press, Cambridge, 1983.
- Lohnstein, H. *Formale Semantik und Natürliche Sprache*. Westdeutscher Verlag, Opladen, 1996.
- Matthews, P. H. (Hrsg.). *Concise Oxford Dictionary of Linguistics*. Oxford University Press, Oxford, 1997. URL <http://www.xrefer.com/>.
- McArthur, T. (Hrsg.). *The Oxford Companion to the English Language*. Oxford University Press, Oxford, 1992. URL <http://www.xrefer.com/>.
- Mey, J. L. *Pragmatics: An Introduction*. Blackwell, Oxford, 1993.
- Morris, C. W. *Signs, Language and Behavior*. Prentice Hall, Englewood Cliffs, NJ, 1946.
- Partee, B. H. Bound variables and other anaphors. In Waltz, D. (Hrsg.), *Proc. TINLAP 2*, pp. 79–85, 1978.
- Reis, M. *Präsuppositionen und Syntax*. Niemeyer, Tübingen, 1977.
- Russell, B. On denoting. *Mind*, 14:479–93, 1905. Nachdruck in Russell, Bertrand, *Essays in Analysis*, Allen & Unwin, London, 1973, 103–19.
- Searle, J. R. Austin on locutionary and illocutionary acts. *Philosophical Review*, 77:405–424, 1968.
- Searle, J. R. *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge University Press, Cambridge, 1969.
- Searle, J. R. Indirect speech acts. In Cole & Morgan (1975), pp. 59–82.
- Searle, J. R. A classification of illocutionary acts. *Language in Society*, 5:1–23, 1976.
- Searle, J. R. *Expression and Meaning*. Cambridge University Press, Cambridge, 1979.

- Searle, J. R. & Vanderveken, D. *Foundations of Illocutionary Logic*. Cambridge University Press, Cambridge, 1985.
- Strawson, P. F. On referring. *Mind*, 59:320–44, 1950.
- Thomas, J. *Meaning in Interaction: An Introduction to Pragmatics*. Longman, London, 1995.
- Wilson, D. & Sperber, D. On Grice's theory of conversation. In Werth, P. (Hrsg.), *Conversation and Discourse*, pp. 155–78. Croom Helm, London, 1981.
- Wittgenstein, L. Philosophische Untersuchungen. In *Schriften, Band 1*. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1960.
- Yule, G. *Pragmatics*. Oxford University Press, Oxford, 1996.

Index

- Äußerung, 1, 2, 13, 56, 58
 affirmative, 69
 Interpretation, 53
 kommunikativer Gehalt, 35
 Struktur, 35
 konstative, 69, 71, 72, 75
 Scheitern, 73
 Kontext, 1, 2, 7, 8, 14, 18, 26, 29, 30, 37,
 46, 56, 58
 Kraft, 73
 Kriterien zur Unterscheidung von konsta-
 tiven und performativen, 72
 performative, 69, 71, 72, 75
 explizit, 70, 75
 implizit, 70
 primär, 70
 Selbstreferenz, 31–33
 Wirkung, 73, 78
- Action Time, 23, 32, 33
Ambiguität, 50
Antezedens, 19
Aussage, 56
Aussagenlogik, 4
Austin
 John Langshaw, 69
- Bedeutung, 2, 5, 13, 56
 intensionale, 15, 16
 kontextabhängige, 1
 konventionelle, 36, 37, 44, 46, 50, 53
 nicht-wörtliche, 1, 2, 4
 wörtliche, 2, 10
- Bewegungsverb, 25
Bezeichnetes, 6
Bindung, 19
Bivalenzprinzip, 57
- charakteristische Funktion, 47
Coding Place, 14
Coding Time, 14, 32, 33
Common Noun Unit, 21
- deduktive Schlussfolgerung, 45
deiktische Kategorie, 14, 17, 18
deiktische Koordinaten, 13, 15, 27, 29
deiktische Projektion, 17, 31–33
deiktischer Ausdruck, 15, 18, 19, 25
 Anredeform, 28
 Höflichkeitspartikel, 28
 intendierte Bedeutung, 23
 Personalpronomen, 19, 28
 Possessivpronomen, 20
 Semantik, 15, 29
 Verbflexion, 20
 Verwendung, 29
deiktischer Referenzpunkt, 14
deiktisches Paradox, 33
deiktisches System, 33
deiktisches Zentrum, 17, 18, 31–33
Deixis, 1, 13, 24
 Diskursdeixis, 18, 26, 32
 lokale, 18, 24
 personale, 18, 19
 semantische Konsequenz, 16, 17
 soziale, 18, 28
 temporale, 18, 20
Demonstrativpronomen, 27
direkte Rede, 31
Diskurs, 18, 26, 27
Diskursebene, 27
Diskurspunkt, 26, 27
distal, 18
- Extension, 10, 11
- felicity condition, 71
Frege, Gottlob, 54
Fregesches Kompositionalitätsprinzip, 61
Futur II, 23
- generalisierter Quantor, 47
Geschlecht, 28
Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten, 57
Geste, 29, 30
Grice, Paul, 38, 39
- Höflichkeit, 82
Hörerkontext, 14, 17, 19, 31–33
Handeln, 38

- Handlung
 institutionalisierte, 74
 Handlungsmaximen, 1
 Hintergrundwissen, 46
- illokutionäre Kraft, 69, 70, 78
 illokutionärer Zweck, 77–79, 82
 Stärke, 78
- Implikatur, 36, 37
 Äußerungsgebundenheit, 44
 Abtrennbarkeit, 46
 Anfechtbarkeit, 44
 Annullierbarkeit, 44
 argumentative Rekonstruierbarkeit, 44, 46
 Eigenschaften, 44
 generalisierte, 37, 51
 Indeterminiertheit, 44, 46
 klausale, 47, 49
 konventionelle, 36, 44
 konversationelle, 1, 35, 37–43, 49, 51, 56, 67, 81
 Nicht-Abtrennbarkeit, 44, 46
 Nicht-Konventionalität, 44, 46
 partikularisierte, 37
 pragmatische, 7
 Rekonstruktion, 43, 46
 skalare, 47–49, 51
 Standardimplikatur, 41, 47
- indexikalische Semantik, 1, 13
 indexikalisches Zeichen, 15
- Individuen, 47
 Individuenausdruck, 54
 Informationsgehalt, 40, 41, 47, 48
- Inhalt, 2, 5, 12
 besonderer, 12
 intendierter, 1, 2, 5
 kommunizierter, 1, 2, 8, 10
 nicht-wörtlicher, 8, 10
- Intension, 48
 Interpretation, 3
 deiktisch, 25, 26
 nicht-deiktisch, 25, 26
- Interpretierer, 6
 Ironie, 8, 42, 46
- Junktor, 64
- Kategorie, 48
- Kennzeichnung, 54, 59
- klassische Aussagenlogik
 Monotonie, 45
- Kognition, 1, 5, 7, 24
- Kommunikation, 4, 38
 Face-to-Face, 14, 33
 Modus, 14, 32
 nicht-wörtliche, 4
- Kommunikationsakt, 38–40, 42
 kommunikativer Akt, 36
- Konnotation, 35, 36, 51
- Konvention, 71, 74
 Missbrauch, 72
- Konversationsmaximen, 37–39, 41–44, 46, 47, 81
 Widersprüchlichkeit, 39
- Kooperationsprinzip, 38, 39, 43, 44, 46, 81
- Koreferenz, 30
- Lesart, 50
- Lexikalisierung
 Beschränkung, 51
- Linguistik, 1, 5
 generative, 5
- linguistische Skala, 48, 50, 51
- Logik
 klassische, 55
 zweiwertige, 57
- logische Implikation, 36, 44, 49, 57, 59
 logische Konsequenz, 11, 12
- Maxime der Modalität, 39–41, 46
 Maxime der Qualität, 39–42
 Maxime der Quantität, 39–41, 47, 48, 50, 81
 Maxime der Relevanz, 39–41, 81
- meaning-*nn*, 35
- mentales Lexikon, 37
- Metapher, 42, 46
- Modus Ponens, 45
- Moore's Paradox, 39
- Morphologie, 5
- Morris, Charles, 6
- natural meaning, 35
- Negation
 Skopus, 55
- non-natural meaning, 35

- Orientierung
 intrinsische, 24
 Ortsadverb, 24
 komplex, 24

 Performanz, 7
 performativer Ausdruck, 69
 Personalmarkierung, 15, 16
 Phonetik, 5
 Phonologie, 5
 Plusquamperfekt, 23
 Präsupposition, 1, 11, 53, 73
 Anfechtbarkeit, 67
 annulieren, 67
 Auslöser, 59, 67
 Existenz-, 53
 Filter, 65
 Filterbedingungen, 65
 Freges Theorie der Präsuppositionen, 54
 Invarianz unter Negation, 54, 61
 Loch, 62
 Nicht-Abtrennbarkeit, 67
 Paradox, 55
 pragmatische, 56, 58
 pragmatische Präsuppositionstheorie, 56
 Projektionsproblem, 60
 Russells Kennzeichnungstheorie, 55
 semantische, 56–58
 semantische Präsuppositionstheorie, 56
 Stöpsel, 63
 Strawsons Definition, 57
 Strawsons Präsuppositionstheorie, 55
 suspendieren, 66
 Text, 59
 Pragmatik, 1–3, 5, 7, 10, 12, 24
 pragmatische Indizes, 13
pro-drop-Sprache, 20
 Pronoun of Laziness, 31
 Proper Name Unit, 21
 Proposition, 10, 49
 kontextfrei, 16
 proximal, 18
 Proximal-distal-Dimension, 18
 Psycholinguistik, 5

 räumliche Relation, 24
 Orientierung, 24

 Receiving Place, 14
 Receiving Time, 14, 32, 33
 Referenz, 19, 29, 30, 56, 74
 Referenzpunkt, 29
 referierender Ausdruck, 54
 Russell, Bertrand, 54

 Satzadverb, 26
 Satzmodus, 53, 76
 Searle
 John Rogers, 69
 Selbsreferenz, 32
 Semantik, 1–5, 7, 10, 37
 intensionale, 15
 Montague-Semantik, 4
 Satzsemantik, 10
 Vereinfachung durch skalare Implikaturen,
 49
 semantische Äquivalenz, 11
 semantische Analyse, 3, 10
 semantische Konsequenz, 17, 36, 47, 59, 61,
 64
 semantische Referenz, 35
 Semiotik, 6, 35
 semiotische Kategorie, 6
 semiotisches Dreieck, 6
 Sinn, 74
 sozialer Status, 18, 28
 Soziolinguistik, 5, 12, 28
 Sprachbenutzer, 7
 Sprache
 Gebrauch, 2, 38, 49, 56
 affirmativer, 69
 Sprachfähigkeit, 1, 5
 sprachliche Handlung
 Scheitern, 72
 sprachlicher Ausdruck, 1, 2, 13
 besonderer Gebrauch, 8
 kontextabhängiger, 1, 3
 korrekter Gebrauch, 7, 56
 Verwendung, 1–3, 5–7, 10–12
 sprachliches Handeln, 1, 69
 Gelingensbedingungen, 71
 Sprachperzeption, 7
 Sprachproduktion, 7
 Sprechakt, 69, 74
 Äußerungsakt, 76

- Assertiva, 79
- Aufrichtigkeitsbedingung, 77, 79, 81
- bedeutungstheoretische Bedingung, 78
- Bedingungen des propositionalen Gehalts, 77, 78, 81
- Deklarativa, 79
- Direktiva, 79
- Ein-/Ausgabebedingungen, 77
- Einleitungsbedingungen, 77, 78, 81
- Exerzitiva, 75
- Expositiva, 76
- Expressiva, 79
- Gelingensbedingung, 56
- Gelingensbedingungen, 76, 81
- illokutionärer Akt, 74, 76, 78, 80
- indirekter, 72, 80
 - Rekonstruktion, 81
- Klassifikation, 75, 78
 - Kriterien, 78
- Kommissiva, 75, 79
- Konduktiva, 76
- lokutionärer Akt, 74
- perlokutionärer Akt, 74
- phatischer Akt, 74
- phonetischer Akt, 74
- primärer, 80
 - Rekonstruktion, 81
- propositionaler Akt, 76
- Repräsentativa, 79
- rhetischer Akt, 74, 76
- sekundärer, 81
- Struktur, 74, 76
- Verdiktiva, 75
- wesentliche Bedingung, 78
- Sprechakttheorie, 1, 69
 - Austin, 73
 - Searle, 76
- Sprecher, 2, 3, 5, 13, 14, 16, 25
 - Intention, 35, 37
- Sprecherkontext, 14, 17, 19, 31–33
- Strawson
 - Peter Frederick, 55
- Subjekt-Verb-Kongruenz, 20
- Syntax, 5, 6
- Tautologie, 42, 46, 57, 58
- Tempusmarkierung, 3, 13, 15–17, 23, 28, 32, 33
- Verben
 - illokutionäre, 75, 79
 - konstative, 71
 - performative, 70, 75
 - Indikator, 70
- Verwendung
 - anaphorisch, 30, 31
 - deiktisch, 25, 27, 29, 30
 - diskursdeiktisch, 31
 - generische, 59
 - gestisch, 29, 30
 - nicht-deiktisch, 25–27, 29, 30
 - Prinzipien, 36, 37
 - symbolisch, 30
- Wahrheitsbedingung, 10, 35, 56, 71
- Wahrheitswert, 47, 57, 58
- Wahrheitswertfunktion, 4, 35
- Welt, 2–4, 15, 16
- Wittgenstein, Ludwig, 4, 10, 69
- Zeichen, 6
- Zeichenbenutzer, 6
- Zeitadverb, 20
 - komplex, 21